

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphisch
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlich
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbä.

Nr. 298.

Donnerstag, 23. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Voranzahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mm breite Grundzeile (7 Spalten) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zelttaubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Vermittlung des Abdrucks erfolgt, wenn der Betrag vorläufig durch Kasse eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Ronger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Kühnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Zetanus-Cerum mit der Kontrollnummer 226 aus den Behringwerken in Marburg ist wegen Mangels an Reimfreiheit zur Einziehung bestimmt worden.
Dresden, am 21. Dezember 1915. 1071 H M 5786

Verordnung.

Auf Grund des Art. 1 der Bekanntmachung vom 29. November 1915 über die Abänderung der Verordnung zur Regelung der Preise der Schlachtschweine und für Schweinefleisch (Reichsgesetzblatt Seite 788) wird bestimmt:

1. Der Verkauf von ausländischem rohen oder verarbeiteten Schweinefleisch und Schweinefleisch, Schweinefleischwaren und Schweinefleischwaren zu höheren als den für Inlandsware geltenden Preisen bedarf der Genehmigung der Gemeindebehörde; die Genehmigung ist jederzeit widerruflich.

2. Die Festsetzung von Preisen für die ausländische Ware auf Grund der §§ 12 ff. der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Preisfestsetzung vom 25. September/4. November 1915 bleibt den zuständigen Behörden überlassen. Die Zuständigkeit richtet sich nach Abs. 3 der Ausführungsverordnung vom 10. November 1915 zur Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 725).

3. Die Gemeindebehörden haben auf Grund der genannten Bestimmung die nach den örtlichen Verhältnissen erforderlichen Anordnungen zu treffen, um eine Trennung der aus dem Auslande bezogenen Waren von der Inlandsware in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise herzustellen. Als solche Maßnahmen können insbesondere in Betracht: Einrichtung besonderer Läden, Verkaufsstellen und Marktstände für Inlandsware oder Trennung der Verkaufsräume für inländische und ausländische Ware; Anschläge für die Käufer in den Läden; Vorschriften über die Durchführung und häufige Kontrolle usw. 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder die auf Grund derselben erlassenen Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.
Dresden, den 21. Dezember 1915. 402 II B III 5788
Ministerium des Innern.

Der Landesauschuh des Vereins vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen ist beauftragt, die Vermittlungsforschungen und die Gefangenensicherung zu vervollständigen und sich die Nachrichten nutzbar zu machen, die von Gefangenen an Angehörige und Freunde gelangen.

Weiter ist der Landesauschuh bereit, helfen einzusetzen in Fällen, in denen Angehörige deutscher Kriegsgefangener Kenntnis erhalten von dringenden Bedürfnissen Gefangener, die sie wegen eigener Bedürftigkeit nicht selbst befriedigen können. Die Angehörigen und Freunde von Gefangenen, die von dem Anbeter des Landesauschuhes Gebrauch machen wollen, werden daher aufgefordert:

1. nach Empfang von Briefen Gefangener den Namen des Gefangenen, womöglich auch von Mitgefangenen, Truppenteilen, den Ort und die nähere Bezeichnung des Gefangenensammlers und sonstige Mitteilungen bei den Ortsbehörden anzugeben und — im Falle der Bedürftigkeit des Gefangenen —

2. sich bei den Ortsbehörden persönlich einzufinden und die dort ausliegenden Vordruckbogen ausfüllen zu lassen.
Großenhain, am 12. Dezember 1915.
1608 o. E. Die königliche Amtshauptmannschaft.

Die Bekanntmachung über die Mehl- und Brotversorgung für das Getreidejahr 1915 vom 2. September 1915 wird dahin erweitert, daß vom 3. Januar 1916 ab bis auf weiteres jede versorgungsberechtigte Person, gleichviel welchen Alters und ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens auf die Dauer jeder Brotcheinreihe (= 4 Wochen) Brotmarken über 2 Pfund Brot = 750 g Weizenbrot = 600 g Mehl mehr erhält.

Deutsches und Sächsisches.

Riesa, den 23. Dezember 1915.

— Herr Baummeister **Grommberg** in **Leer**, hier, Leutnant b. Landw. im Reserve-Feldart. Regt. 53, wurde zum Oberleutnant befördert.

— Wie aus dem amtlichen Teil vorliegender Nummer ersichtlich, bleiben morgen (Freitag) die kaiserlichen Kassen und Kanzleien von mittags 12 Uhr an geschlossen.

— Laut Anzeige in vorliegender Nummer werden die hiesigen Banken morgen (Freitag) um 1 Uhr mittags schließen.

— In der sächsischen Verlautbarung Nr. 240 (ausgegeben am 22. Dezember 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 102, 104, 106, 133, 139, 177, 181, 183, 184, 192; Reserve-Regiment Nr. 102, 104, 107, 183, 243, 244, 245; Landwehr-Regiment Nr. 103, 104, 107, 133; Ersatz-Regiment Nr. 23, 24, 32, 40; Jäger-Bataillone Nr. 12, 13; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 12, 13, 25, 26. Fußartillerie: Regiment Nr. 12, 19; Bataillone Nr. 27, 38, 58; Reserve-Bataillon Nr. 12; Landwehr-Bataillon Nr. 19; Landwehr-Bataillon, 12. L. R.; Batterien Nr. 123, 278; Wehlpflanzenabteilung, Preussische Verlustliste Nr. 402, 403, 404. Württembergische Verlustliste Nr. 321. Liste 1 über die aus russischer Gefangenenschaft zurückgeführten sächsischen Heeresangehörigen (Austauschgefangene).

— Das Frauenturnen, das in den Jahren unmittelbar vor dem 12. Deutschen Turnfest einen hervorragenden Aufschwung nahm, hat zum erstenmal in den langen Jahren seiner Entwicklung im Kriegsjahre 1914/15 eine Verminderung des Bestandes erfahren. Im Kriegsjahre sank im Turnkreise Sachsen die Zahl der Vereine mit weiblichen Mitgliedern von 504 auf 478, und damit auch die Zahl der weiblichen Mitglieder von 17 091 auf 15 495. Auf 100 männliche Turnvereinsmitglieder kommen in Sachsen durchschnittlich 10 weibliche. Ein Fünftel aller weiblichen Mitglieder entfallen auf 16 große Turnvereine Sachsens. Vier Fünftel aller Turnvereine Sachsens haben weibliche Mitglieder. Zwei Vereine sind selbständige Frauenvereine.

— In **Wauen** i. V. und in **Freiberg** sind in der letzten Zeit wiederholt zwei besser gekleidete Unbekannte, in Wauen, in den **40er Jahren** geboren, gesehene, die

in der Weise Betrügereien ausgeführt haben, daß sie bei Entkäufen in Geschäftsständen mit einem größeren Geldschein bezahlt haben und neben dem zurückgehaltenen Gelde auch den betreffenden Schein wieder mit wegzunehmen verstanden haben und damit verschwunden sind. Also Vorsicht!

— Der bekannte sächsische Großgrundbesitzer, **Willy Geh. Rat Dr. Mehnert**, Excellenz, Mitglied der Sächsischen Ständekammer, äußert sich über die Fleischbeschaffung folgendermaßen: „Die Erklärung für die plötzlich eingetretene Knappheit in Schweinefleisch nach Festlegung von Höchstpreisen ist höchst einfach: Die Preise für Schweine sind nämlich so festgelegt, daß sie mit dem Gewicht der Schweine steigen. Während vor Festlegung des Schweinehöchstpreises viele noch nicht ausgemästete Schweine an den Markt gebracht wurden, halten die Schweinemäster nunmehr mit denselben zurück, um sie auf das Gewicht von 240 Pfund zu bringen und damit den höchsten Verkaufspreis zu erreichen. Das kann man selbstverständlich den Schweinemästern nicht verdenken. Sie erfüllen damit aber gleichzeitig eine gewisse vaterländische Pflicht, da sie durch härteres Mästen der Schweine mehr Fett, als in der letzten Zeit zur Verfügung gestanden hat, erzeugen und damit einem bestehenden Mangel abhelfen. Unsere sächsische Regierung will übrigens dem Beispiel der preussischen folgen und Futtermittel an Schweinemäster abgeben gegen die Zusage, daß die damit gemästeten Schweine dann zu verhältnismäßig billigen Preisen für die Lieferung an die minderbemittelte Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Viele Vorurteile sind ja über so manche Maßnahmen auch hier zu bekämpfen. Wer aber einmal sich ehrlich bemüht hat, den Grund der Sache zu begreifen, der wird am letzten Ende zur doppelten Überzeugung kommen: einmal, daß alle die Maßnahmen, die so vielfach bestritten und bespöttelt werden, in der Hauptsache nötig gewesen sind, und zum anderen, daß unser gesamter wirtschaftlicher Haushalt so absolut sicher gestellt ist, daß wir im Innern sicher und gut durchhalten werden bis zu einem endlichen, glücklichen Siegel.“

— Die in dem Ausnahmestafel für Sendungen nach Preußen vorgesehene Befreiung der Frachtmehrmehrung für Dachziegel und Dachziegel auf solche, die in den Provinzen Ost- und Westpreußen hergestellt sind, ist am 16. Dezember d. J. aufgehoben worden, so daß nunmehr der Ausnahmestafel für diese Artikel von allen deutschen Stationen angewendet werden kann.

— In den Ausnahmestafel für Schwefelkies usw. ist Schwefelkies zur Darstellung von Schwefel-

Es haben hiernach auf je 4 Wochen vom 3. Januar 1916 ab Kinder bis zu 1 Jahre: 1 1/2, Brotkarte — 6 Pfund, von 1—6 Jahren: 3 1/2, „ — 14 „ alle übrigen Personen: 4 1/2, „ — 18 „ zu erhalten.

Personen über 12 Jahre, die nicht mehr als 2500 M. Jahreseinkommen haben, erhalten außerdem, wie bisher, auf Antrag eine Zusatzkarte über 1 Pfund wöchentlich, demnach auf 4 Wochen insgesamt 5 1/2, Brotkarte — 22 Pfund. Selbstverpfleger haben auf die Brotkarte keinen Anspruch.
Großenhain, am 20. Dezember 1915. 564 o. F. II.

Der strommatalverband.
Auf Blatt 9 des Genossenschaftsregisters, die Besuchs- und Absahgenossenschaft **Spandberg**, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung in **Spandberg** betreffend, die heute eingetragen worden:
Der Geschäftsführer **Alwin Gammuth** in **Spandberg** ist nicht mehr Mitglied des Vorstandes. Der Geschäftsführer **Max Walther** in **Spandberg** ist Mitglied des Vorstandes.
Riesa, den 21. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.
Es wird hiermit bekannt gegeben, daß am **Freitag, den 24. Dezember 1915** (Pelttagabend) die kaiserlichen Kassen und Kanzleien von mittags 12 Uhr an geschlossen bleiben. Zur Erledigung nur besonders dringlicher Angelegenheiten ist ein Beamter in der Ratstanzlei anwesend.

Der Rat der Stadt Riesa, am 23. Dezember 1915. 5nd.

Butterabgabe in Gröbä.

Die Gemeinde **Gröbä** hat wieder einen Kisten Posten **Auslandsbutter** überwiesen bekommen und bringt dieselbe durch die Verkaufsstellen von **Röhler, Rieser Straße**, und **Haffmann, Reichstraße**, zur Abgabe. Der Verkaufspreis beträgt 1,38 M. für 1/2 Pfund und 2,75 M. für 1 Pfund. Buttermarken werden an die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben **L—R** Freitag, den 24. Dezember 1915, vormittags von 8—1 Uhr im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 3 ausgegeben. Die übrigen Haushaltungen werden nach dem Eintreffen weiterer Butterlieferungen sofort berücksichtigt werden.
Gröbä, am 22. Dezember 1915. Der Gemeindevorstand.

Die Abführung des Schulgeldes und des Fortbildungsschulgeldes auf das 4. Vierteljahr 1915 wird hiermit in Erinnerung gebracht.
Der Gemeindevorstand zu **Gröbä (Elbe)**.

Am 29. d. M. von 2 Uhr nachm. ab gelangen im hiesigen **Artillerie-Scheibensport** nachstehende alten Gegenstände zur öffentlichen Versteigerung:

- 100 kg altes Gussblei,
- 330 „ „ Eisen,
- 300 „ „ Eisenblech,
- 750 „ alter Draht,
- 350 „ alte Eisenbahnstienen,
- 16 „ altes Messing, Kupfer usw.,
- 75 „ alter Stahl von Werkzeugen,
- 160 „ altes Gasrohr,
- 100 „ alter Kofolständer,
- 15 Stk. alte Signalkörbe und altes Robb,
- 1 Personentransportwagen,
- 15 cbm altes Brennholz.

Tr. V. Zeithain, den 23. Dezember 1915.
Kommandantur des Tr. V. Zeithain.

saure, schwefeliger Säure oder Schwefel aufgenommen worden; gleichzeitig sind für Gips und Schwefelkies auch Frachtmehrmehrungen unter 300 km eingeführt worden.

2. Der Ausnahmestafel für geschroteten Weizen und Roggen zur Verwendung als Futtermittel im Inlande ist auf Weizen- und Roggenmehl, vergällt ausgedehnt worden.

3. Für Strohhalm, Strohstoppeln, feucht (d. h. mit mehr als 40 Prozent Wassergehalt) zur Verarbeitung als Viehfutter bestimmt, ist ein neuer Ausnahmestafel eingeführt worden. Er gilt von den Stationen fast aller deutschen Bahnen nach bestimmten Empfangsstationen. Die Frachtberechnung erfolgt nach einer besonderen Kilometertarifabelle. 4. Ferner ist ein neuer Ausnahmestafel für Knochenmehl zur Verwendung als Düngemittel im Inlande eingeführt worden. Angewendet werden die Frachtmehrmehrungen des Ausnahmestafels 3 (Kilogramm). 5. Weiter ist ein neuer Ausnahmestafel für Kompoststämme, als Stütz- oder Wagenladung mit Eisenstücken ausgegeben, in Kraft getreten. Die Sendungen werden zu den Frachtmehrmehrungen für Frachtmehrmehrungen befördert. Nähere Auskünfte erteilen die Güterabfertigungen.

— Die berechtigten Volksschullehrerinnen dürfen das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienste ihren Vöglingen ausstellen, wenn diese das 17. Lebensjahr vollendet haben. Jetzt hat der Kaiser auf einen Bericht des Reichsamts des Innern genehmigt, daß diese Zeugnisse auch dann erteilt werden können, wenn die jungen Leute bei ihrem Eintritt in den Heeresdienst das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

— Die Vorschriften über die Bewilligung freier Fahrt für den Urlaub von Militärpersonen sind zum Teil geändert worden. Die sonstigen Bestimmungen finden keine Anwendung auf häufiger wiederkehrende Urlaube, wie des Sonntagsurlaubs und dergleichen, noch auf Urlaube zu Dienstleistungen in fremden landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben. Die Urlaubsscheine werden in allen derartigen Fällen mit dem Vermerk „Fahrkarten lösen“ versehen.

— In einer von der Stadt **Dresden** ausgehenden Eingabe ist die sächsische Regierung ersucht worden, in ganz Sachsen Hauswirtschaftliche Läden zu verbieten. Von landwirtschaftlicher Seite wird jetzt die Regierung gebeten, dieses Verbot nicht zu erlassen. Es wird dabei u. a. darauf hingewiesen, daß gerade der Landwirt in besonderer Nähe darauf angewiesen ist, die Befestigung seiner Leute selbst zu übernehmen, und daß in dieser Befestigung all-

mit großer Schwierigkeit erwacht werden, wenn man die Hauswirtschaften verstanden möchte. Die Hauswirtschaften würden ohnehin schon in der Landwirtschaft auf das allergeringste Maß beschränkt. Die Regierung ist gegenüber noch mit der Erzeugung dieser Frage beschäftigt.

—**Die Befreiung von Steuern für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut** durch die Bekanntmachung vom 4. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 808) hat vielfach die Befreiung hervorgerufen, daß bei Anwendung dieser Befreiung auf Frühgemüse und im Frühbeete erzeugte Gemüse der Befreiungsbefreiung den vorgeschriebenen Verkaufspreis übersteigen werde und infolgedessen die Ausfuhr von Frühgemüse unterbleiben würde. Diese Befreiungen sind unbegründet. Die höheren Verkaufspreise der Frühgemüse werden vielmehr, sobald diese auf den Markt kommen, durch Befreiung höherer Preise Berücksichtigung finden. Es liegt deshalb kein Anlaß vor, mit der Ausfuhr von Frühgemüse in diesem Jahre zurückhaltender zu sein als zu anderen Zeiten.

—**Der Schriftsteller Georg Freiliger v. Ompteda** a. St. Rittmeister bei einem Armeekorps hat sich mit der Zustimmung seiner Majestät des Königs von Sachsen zu den sächsischen Truppen an der Ostfront begeben, um Stoff zu sammeln für Aufsätze über die Teilnahme der Sachsen am Weltkrieg. Eine spätere Reise an die Westfront ist in Aussicht genommen. Die von Freiliger v. Ompteda hierüber verfaßten Aufsätze werden vom Verlag August Scherl in Berlin in verschiedenen von dieser Firma herausgegebenen Tageszeitungen und zum Teil auch in der Woche veröffentlicht und auch in der sächsischen Presse erscheinen. Es darf schon jetzt auf diese Aufsätze besonders aufmerksam gemacht werden, die auch im Hinblick auf die besondere Persönlichkeit des Verfassers gewiß dazu beitragen werden, die Erlebnis- und Ruhmestaten der sächsischen Krieger weiteren Kreisen bekannt zu machen.

—**Nach einer Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps** haben von jetzt ab nicht mehr die Verleger sondern nur die Verleger von Kriegspostkarten und -Bildbogen die Pflicht, ihre Bücher der zuständigen Zensurbehörde vorzulegen. Zunächst ist für jeden Verleger die Zensurbehörde, in deren Verwaltungsbereich er seinen Wohnsitz hat, also für die in Sachsen wohnenden Verleger das Ministerium des Innern. Die einmal getroffene Entscheidung einer Zensurbehörde außerhalb Sachsens ist für Sachsen bindend. Im übrigen bleiben die in der Bekanntmachung der kommandierenden Generale vom 9. April 1915 getroffenen Bestimmungen in Kraft. Bei dieser Gelegenheit sei anderweitig noch auf folgende Hinweise: Alle Bücher sind dem Ministerium des Innern doppelt und mit Freimarkschlag zur Rücksendung einzureichen. Von genehmigten Entwürfen aber müssen, sobald die Verleger im Besitz der Druckfäße sind, Besammler unter Angabe der Registrationsnummer eingeschickt werden.

—**Die Gemisstenlose Betrüger** suchen auch während des Krieges alleinstehende Frauen durch schwindelhafte Vorspiegelungen auszunutzen. Ein beliebtes Feld für die Täuschung dieser Schwärmer ist das sogenannte Nebenverdienstgeschäft. In glänzenden Anpreisungen werden da bei „leichter Handarbeit“ usw. so außerordentliche Verdienste in Aussicht gestellt, daß man sich wundern muß, warum die Anpreisung nicht selbst diese glänzende Verdienstmöglichkeit benützt. Selbstverständlich gibt es auch hier wie überall Ausnahmen in ehrlichen Nebenverdienstangeboten, aber diese Fälle sind selten. Neuerdings wird wieder besonders von Süddeutschland her angedacht von Stickerelgeschäften Nebenverdienst durch leichte Handarbeit angeboten, wobei es den Anbietenden nur darauf ankommt, eine wertvolle Stickmaschine möglichst teuer zu verkaufen. Arbeit zu verkaufen sind sie nicht in der Lage. Die Frauen werden daher dringend gewarnt, sich mit einem solchen Geschäft oder mit einer Einzelperson in irgendwelche Abmachungen einzulassen, ohne wenigstens vorher über das betreffende Geschäft oder die anpreisende Person entweder bei dem Verein zur Bekämpfung von Schwindeltätern in Lübeck oder bei der ausländischen Behörde ihres Heimatortes eine Erkundigung einzusehen.

—**Für die Versorgung der Fronten** und der Marine waren diesmal vom Königl. Preussischen Kriegsministerium bestimmte Grundstücke aufgestellt worden. Danach sollte jeder heimatische Frontabschnitt die Frontgaben für alle Truppenteile und Formationen aufbringen, die in dem Frontabschnitt ihren Ersatztruppen einbringen. Die Städte- und Landgemeinden des 19. Armeekorpsbezirks haben es sich auf Anregung des Rates der Stadt Leipzig auch in diesem Jahre nicht nehmen lassen, an der Aufbringung dieser Frontgaben in großem Umfang teilzunehmen; sie veranfaßten deshalb eine gemeinsame Sammlung für die im Bezirke des 19. Armeekorps aufgestellten Truppenteile und Formationen. Die Verteilung und Besorgung der Frontgaben ist durchweg im Einklang mit dem Stell. Generalkommando durch den Rat erfolgt, und zwar nicht etwa bereit, daß a. B. die von einer Garnitionsstadt aufzubringen haben den Truppenteilen gerade nur dieser Garnitionsbezirk zu leisten, sondern unabhängig davon, wie sie sich bei gleichmäßiger Berücksichtigung aller zu versorgenden Truppenteile ergab. Leider haben sich doch 43 Städte- und Landgemeinden des 19. Frontbezirks von dieser gemeinsamen Sammlung ausdrücklich ausgeschlossen und es vorgeschlagen, entweder bestimmte ihnen nahe liegende Truppenteile oder alle in ihnen beheimateten Soldaten unmittelbar mit Frontgaben zu versehen. Die Sammlung von 91 Städte- und Landgemeinden sowie einiger Amtshauptmannschaften hat aber dank der unermüdeten Opferwilligkeit aller Beteiligten einen über Erwarten reichen Erfolg gehabt. In barem Gelde standen insgesamt 151 000 Mark zur Verfügung, und zwar hatten 100 000 Mark die städtischen Kollegien in Leipzig vermisst, 29 000 Mark waren von der Leipziger Bürgerschaft gesammelt, 7 000 Mark von den übrigen 90 an der Sammlung beteiligten Städte- und Landgemeinden bzw. Amtshauptmannschaften bewilligt, 51 000 Mark von den Einwohnern dieser Städte- und Landgemeinden gesammelt und endlich 10 000 Mark von den Ersatztruppenteilen beigezeichnet worden, die an sich nach der einkaufenden Verteilung für ihre Stammtroopenteile zu sorgen hatten, für die aber aus der gemeinsamen Sammlung der Städte- und Landgemeinden gefordert worden war. Außer diesen Geldbeiträgen sind wieder zahlreiche Gegenstände beigezeichnet worden, von den Leipziger Schulen allein über 17 000 Pakete. Von den Städte- und Landgemeinden des Frontbezirks sind rund 1 000, von Vereinen rund 60, von Militärbehörden rund 200 und vom Roten Kreuz 123 Kisten, Ballen und Säcke voll Frontgaben eingegangen. Insgesamt sind 3 635 Kisten und zwar 1 060 Tabak-, 1 575 Kisten mit je gleichem Inhalt, und 2 575 Zulagekisten, d. h. Kisten mit Einzelpaketen für besonders benötigte Soldaten versandt worden (nach Serbien 23, nach dem Osten 297, nach dem Westen 2894). Allen denen, die durch ihre Opferfreudigkeit dazu beigetragen haben, daß unsere sächsischen Landsknechte mit den Frontgaben eine Frontabschleife bereitet wird, gebührt hierfür der herzlichste Dank.

—**Der Landwirtschaftliche Kreisverein Dresden** hielt gestern in den „Drei Raben“ in Dresden eine hart besuchte Ausschußsitzung ab. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden Geh. Oekonomierat Andra wurde eine lange Registrationsliste sehr rasch erledigt. In der Debatte wird u. a. darüber gefaßt, daß noch keine Stadt Sachsen versucht hat, die Rücknahmefälle in große Umfänge zu treiben. In Dresden sollen demnach die ersten

benötigten Schritte eingeleitet werden. Hinsichtlich des Rücknahmefalles nach einer anderen Art der Kreis-Verteilung wird vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß für Sachsen jetzt eine Umänderung nicht zu erwägen ist, da dies vom Reiches geschehen muß. Empfohlen wird den Landwirten, jede Veranlassung anzunehmen, damit sie nicht Strafen erleiden. Sämtliche Punkte der Registrationsliste werden teils zur Kenntnis genommen, teils wird ihnen nachträglich zugestimmt. — Sodann legt der Vorstand dem Ausschuss folgende Beschlüsse zur Annahme vor: „Der am 22. Dezember 1915 tagende Ausschuss des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden stellt auf Grund seiner Ausdrucksache fest, daß die Wirtschaftsführung in diesen Fällen kaum zu überwindenden Schwierigkeiten begeben ist, und daß dies unvermeidbare Folgen für die Allgemeinheit haben wird. Die Landwirte sind indes nicht weniger als alle anderen Volksteile von dem einen Gedanken — durchhalten auch unter Entbehrungen und in Not bis zum Siege — befaßt und richten an ihre Berufsgenossen und an die allein wirtschaftenden Frauen die Mahnung, ihr ganzes Wissen und Können einzusetzen und in dem Sturm der Zeit ebenso geduldig auszuhalten, wie die deutschen Soldaten in den Schlachten gegen die bewundernswürdigen Tapferkeit aller Gefahren trotzen. Die Versammlung beauftragt es im Interesse der Einigkeit im deutschen Volke tief, daß gegen die Landwirtschaft im allgemeinen ein so schwerer Vorwurf, wie der des Lebensmittelwunders, erhoben wurde und weist eine solche Verunglimpfung weit von sich. Stadt und Land werden durch unüberlegte Äußerungen dieser Art einander fremd, und im Ausland empfindet man den Eindruck, als ob eine Hungersnot in Deutschland bevorstände. Wenn auch angenommen wird, daß jene Angriffe zumeist auf vollständiger Unkenntnis der Landwirtschaft und ihrer Verhältnisse beruhen, so ist es für die Berufsangehörigen doch sehr bitter, solchen Beschimpfungen (Schuldschuld) ausgesetzt zu sein. Das Fehlen der besten Arbeitskräfte und der Mangel an Betriebsmitteln aller Art beeinträchtigen die landwirtschaftliche Gütererzeugung und die Beschaffung des Lebensmittelmarktes. Die Landwirtschaft beklagt dies am meisten, weil sie selbst den größten Schaden davon hat. Erstreckt über mehrere Jahre ist die für die Landwirtschaft Stellung nehmenden Stimmen auf allen Seiten unter Hinweis auf die Tatsache, daß deren Leistungen zur erfolgreichen Kriegsführung nicht zum wenigsten beigetragen haben; sie warnen vor dem Schaden, den die grenzenlose Verurteilung eines für die deutsche Volkswirtschaft so wichtigen Zweiges mit sich bringen könnte. Von Seiten der Landwirte ist andererseits festzuhalten und vordringlich anerkannt worden, daß Deutschlands Leistungen während des Weltkrieges nur auf Grund des Zusammenwirkens aller Volksteile möglich gewesen sind und sein werden. Das gute Gewissen, das die Landwirtschaft bezüglich der Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes hat, und die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft des geliebten Vaterlandes geben ihr die Kraft, alles Überwältige zu ertragen und ihre Schuldigkeit dem deutschen Volke gegenüber unerschütterlich zu tun. Besonderer Dank und Anerkennung gebührt den tapferen Frauen, die in Vertretung der das Vaterland verteidigenden Männer die Wirtschaftsführung selbst übernommen und entschlossen fortgeführt haben.“ — Diese Kundgebung findet einstimmige Annahme. — Zu dem Berichte über die landwirtschaftlichen Unterrichtsstellen bemerkt der Vorsitzende, daß trotz des Krieges die Schulen gut, zum Teil sehr gut besucht sind. — Die Rechnung der Sonderklasse des Kreisvereins (S) wird für richtig erklärt und dem Geschäftsführer Einkassiert. — Ein Antrag des Landwirtschaftlichen Vereins Viehstadt auf Erlass der Zahlung von Mitgliedsbeiträgen an den Landwirtschaftlichen Kreisverein von Seiten der im Felde stehenden Mitglieder wird abgelehnt, an die Stiftung Deimadank werden von 1916 an auf 10 Jahre je 100 Mark jährlich bewilligt, die jährlichen Beiträge an die Landwirtschaftliche Schule in Pirna auf 200 Mark und an die Landhauswirtschaftliche Großscharpa auf die nächsten drei Jahre auf je 100 Mark festgesetzt. Die Wahlen werden durch Juroren vorgenommen und der Vorsitzende Herr Geh. Oekonomierat Andra, sowie die anderen Herren des Vorstandes werden einstimmig und unter allgemeinem Beifall wiedergewählt. Die Vorschläge finden debattelos und einstimmige Annahme.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Die für Leber** vor dem 1. Dezember 1915 ausgestellten Freigabescheine gelten als Freigabescheine im Sinne des Paragraphen 8 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leber. Die bis zum 31. Dezember 1915 ausgestellten „Ausweise für brauereifere Leber“ im Sinne des Verordnungszeichens — G. 231/3. 15 RM. — gelten als unmittelbare schriftliche Aufträge amtlicher Beschaffungsstellen der Heeres- und Marineverwaltung im Sinne des Paragraphen 3 Buchstabe b der Bekanntmachung vom 27. November 1915. In beiden Fällen ist Vorauszahlung, doch höchstens die in den Paragraphen 2 bis 6 der letztgenannten Bekanntmachung festgesetzten Preise gezahlt werden. Dresden, Leipzig, 22. Dezember. Stellvertretende Generalkommandos 12 und 19. Die kommandierenden Generale: v. Stolzen v. Schweinitz.

—**Städt. Schenkung** nachmittag 7,5 Uhr fand in dem zu einem „Bevölkerungsrat“ des „Roten Kreuzes“ umgewandelten Schloße des hiesigen Rittergutes die feierliche Weihnachtsgesamtheit der zahlreichen Verwunderten statt. Das diesige Komitee ist mit über 70 Mann voll besetzt.

—**Döbeln.** Eine Weihnachtsgesamtheit für 1874 Kinder fand am Montag, Dienstag und heute in der Turnhalle der Körnerplatz-Schule hier in sechs Abteilungen statt. Dieses große Wohltätigkeitswerk ging von einem Damen-Ausschuß für die Weihnachtsgesamtheit bedürftiger Kinder, insbesondere der Kriegerkinder, aus, an dessen Spitze Frau Bürgermeisterin Müller steht. Die Kinder konnten reichlich besorgt erhalten. Die Mittel dazu sind durch eine Sammlung in der Bürgerstadt aufgebracht worden.

—**Vertilgung.** Der Brand des Stallgebäude des Wirtschaftsbekkers Hausmann aus Elm Ohe wurde abgefochten, mehrere Röhre erlitten Brandwunden.

—**Wilsdruff.** Der Haushaltsplan für 1916 wurde in einer gemeinsamen Sitzung des Stadtrats und der Stadtverordneten beraten. Dabei wurde festgestellt, daß die Gemeindefeuerung nicht erhöht zu werden braucht.

—**Dahlau bei Rostock.** Wirtschaftsbekker Müller aus Dahlau-Dorf wurde auf der Dorfstraße erfroren aufgefunden.

—**Ramens.** Ein schweres Unglück ereignete sich in einem Fleischerbetriebe in Ramens. Beim Pantieren an einem Fleischwolf geriet ein Schulfknabe mit der linken Hand zwischen die Rollen, wobei die Hand völlig abgetrennt wurde.

—**Dresden.** Das Ratweisesbureau des Kriegsministeriums und die öffentliche Auktionsstelle sind am 24. und 25. Dezember von 1 Uhr ab, am 1. Weihnachtstages und am Neujahrstage für den ganzen Tag geschlossen.

—**Tauben (Sauf).** Ein Winterpöcker wurde hier festgenommen. Ein Einwohner aus dem böhmischen Dorfe Jugau hatte dort 14 Stückchen Butter in einem Weizenfalten verpackt, mit welchem er über die Grenze ging. Ein militärischer Wachposten untersuchte den Kasten und beschlagnahmte die „Buttergelbe“. Der Pöcker hat sich wegen Vergehens gegen das Ausfuhrverbot von Lebensmitteln zu verantworten.

—**Jittau.** Ein Veteran der sächsischen Lehrerschaft, der ehemalige Kirchschullehrer von Jonsdorf bei Jittau, Benjamin Gustav Tschel, vollendet am Mittwoch bei ziemlichem Nihilgefühl sein 80. Lebensjahr. Der Greis ist der letzte noch lebende Schüler des ehemaligen Jittauer Lehrerseminars. Er wurde im Jahre 1830 in Jittau geboren. Seinen Lebensabend verbringt er seit mehreren Jahren in dem romantischen Gebirgsort Cobitz. — Für die Ausbildung zweier taubstummer Lehrlinge haben zwei Weiber aus dem hiesigen Bezirke, ein Schuhmacher und ein Wagenbauer, vom Ministerium des Innern durch Vermittlung der Jittauer Gewerksammer je eine Besoldung von 150 Mark erhalten. Der schönste Lohn wurde aber den Weibern wohl dadurch bereitet, daß beiden Lehrlingen bei der Prüfung als Geübte die Sensus „gut“ erteilt werden konnte.

—**Jittau.** Die neue Gemeindefeuerordnung für Jittau tritt am 1. Januar 1916 in Kraft. Hiernach fällt der alte Anlagentarif weg, und es wird fernerhin ein alljährlich zu bestimmender Prozentsatz der Staatsentkommenheuer erhoben. Bei der Gemeindefeuerordnung entfallen fünf bis 8 Pfg. jährlich 8 Pfg. auf die staatliche Grundsteuer. Die Gemeindefeuer tritt mit der Verbrauchabgabe für Bier an Stelle der bisherigen Gewerbesteuer für Gasthöfe, Restaurationen, Cafés und dergl. Der Bierumlag und der Flaschensteueranteil fällt künftig nicht unter die Betriebssteuer, die deshalb mit wesentlich niedrigeren Steuerhöhen auftritt als bisher. Die Verbrauchabgabe für Bier beträgt für den Destillier einfaßes Bier 80 Pfg., für andere Biere 60 Pfg. Bei Flaschenbier werden 100 ganzes Literflaschen und 200 halbe Literflaschen zu einem Destillier gleichgültig. Die Abgabe von Flaschenbier wird durch den Bezug von Steuermarkenscheinen entrichtet. Ein solcher Schein enthält 100 Marken und kostet für halbe Literflaschen 15 Pfg., für ganze Literflaschen einfaßes Bieres 20 Pfg. an Steuer. Für andere Biere ist das Doppelte zu zahlen. Die Marken sind über den Flaschenverschluß zu kleben. Bier in Flaschen ohne Markenverschluß darf weder gekapert, verkauft noch verwendet werden. Neu eingeführt ist ferner noch eine Eintrittskartensteuer für Theateraufführungen, Vorstellungen und Vorträge aller Art.

—**Chemnitz.** Ein Raubfall wurde auf der Reichstraße von zwei jungen Burischen auf zwei hiesige Damen, Mutter und Tochter, verübt. Die Burischen versuchten der älteren Dame das Handbillschen zu entreißen. Diese hielt jedoch das Taschengeld fest, kürzte aber dabei zu Boden. Auf die Hilferufe der Damen ergriffen die Burischen die Flucht. Sie wurden verfolgt, und es gelang, den einen, einen 17-jährigen Handarbeiter von hier, festzunehmen. Der andere, ein 17 Jahre alter Schlosser aus Chemnitz, entkam zunächst, wurde später aber ermittelt und verhaftet.

—**Chemnitz.** Die Straßenbahn unserer Stadt wurde, wie vom Räte mitgeteilt wird, von allen sächsischen Unternehmungen durch den Ausbruch und die Dauer des Krieges am härtesten getroffen. Um eine völlige Stilllegung des Betriebes zu vermeiden, mußte die Verwaltung der Straßenbahnen bei Ausbruch des Krieges sofortigen umfangreichen Neuereinstellungen greifen. Neu eingekauft wurden bis Ende November 1915 insgesamt 513 Fahrer und 477 Schaffner und Schaffnerinnen. Gegenwärtig sind 120 Frauen als Schaffnerinnen und 48 Frauen als Wagenführerinnen beschäftigt. Demnach werden Frauen auch als Fahrer ausgebildet, da sich nicht mehr genügend geeignetes männliches Personal meldet. Eine besondere Beachtung verdienen auch die sozialen Maßnahmen der Straßenbahn während des Krieges. An die Familien der zu den Wägen einberufenen Angestellten der Straßenbahn wurden bis Ende November 1915 insgesamt 484 000 Mark verteilt.

—**Flauen i. B.** Ein Gattner mußte sein Mitneßel für einen Bettler unangenehm sitzen. Nachdem der Fremdling durch ein Mittagsessen gestärkt worden war, ließ er als Dank dafür einen silbernen Sabennacher mitgehen.

—**Döbeln i. B.** Zwei hiesige Pfandkinder, ein Bergarbeiter und ein Schlosserlehrling, wurden telegraphisch zur deutschen Kommandantur nach Briesel einberufen.

—**Döbeln i. B.** Ein achtjähriger Junge hatte bei einem Bekannten eine zum größten Teile eiserne Patronenhülse sich angeeignet und mit derselben in der eiserlichen Wohnung gespielt. Bei dieser Gelegenheit erschloß er die Patronen und verletzten den Jungen an der rechten Hand schwer. Außerdem lag er sich noch Wunden an der linken Hand, am Unterarm und den Oberarmen an. — Aus diesem Vorfall sieht man auf neue, wie vorsichtig man mit solchen Sachen umgehen muß.

—**Döbeln i. B.** Stadtrat Ferdinand Witt spendete 5000 RM. für den Verein Deimadank der Stadt Döbeln.

—**Jittau.** Dem Verein Deimadank der Stadt Jittau sind während der letzten vier Wochen wieder 10 694 Mark zugegangen, darunter 5000 Mark vom Großkaufmann Richard Proke, 1000 Mark vom Kammerherrn Hugo Frey, 1000 Mark vom Privatmann Theodor Gehardt.

—**Reichenbach i. B.** Zum Festen des Heiligen Deimadank der Amtshauptmannschaft Flauen-Pand hielten Präsespräsident August John 5000 Mark, Spinnereibesitzer Reinhold und Paul Bäcker je 1000 Mark.

—**Leipzig.** Das Heberkreuz der Landesgrenze ist im Bereiche des Grenzschutzes beim Stellvertretenden Generalkommando des 19. Armeekorps nunmehr in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends an allen Landesgrenzschutzstellen gehalten. Die Breite des Grenzschutzes

in auf 6 Kilometer erhöht werden. — Nach einer vom Rat und Vollrat erlassenen Bekanntmachung ist die aus Anlaß des Krieges dem Schatzministerium betraglich auferlegte allgemeine Vollzeitschulung (1 Uhr) während der kommenden Weihnachtsfeierzeit und der Silvesterfeierzeit ausnahmsweise allgemein auf 3 Uhr nachts ausgedehnt worden. Für die übrigen Tage zwischen Weihnachten und Silvester und vom Rosenmontag an gilt wieder die jetzt angeordnete Vollzeitschulung. Die Weinhäuser mit Damenbedienung, denen aus freien Willigkeiten oder anderen Gründen eine frühere Vollzeitschulung als 1 Uhr schon jetzt auferlegt ist, werden von der Vergünstigung nicht betroffen. In Solwehler ist die Vollzeitschulung bis 2 Uhr nachts erteilt worden.

Belgien. Die Direktion der Großen Belgischer Straßenbahn hat beschlossen, sämtlichen männlichen Angehörigen des Fahrpersonals einschließlich der Hilfsangehörigen einen weiteren Zulagezuschuß von 30 Mark zu gewähren.

Duppen. Die 51 und 47 Jahre alten Landwirtschaftsleute Johann und Bertha Dlig aus Rednitz führen nach Wien, um dort ihren schwerverwundeten Sohn, dem ein Bein abgenommen werden mußte, in Lazarett zu besuchen. Nach dem Besuch begaben sie sich ins Hotel. Etwas verärgert von dem Unglück ihres Sohnes, kehrten sie dann vergesslich zu haben, den Gashebel zu schließen. Am nächsten Morgen fand man die beiden Tote erstickt vor. Sie wurden in die Heimat gebracht und hier zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Greis. Der zur Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte bei dem kaiserlichen Landratsamt Greiz errichtete provisorische Arbeitsnachweis ist zu einem allgemeinen, für das ganze Fürstentum bestimmten Arbeitsnachweis erweitert worden. Er besorgt die sofortige Arbeitsvermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aller Art, einschließlich Haus- und landwirtschaftlichem Betriebe. Der Arbeitsnachweis ist dem kaiserlichen Landratsamt Greiz als besondere Geschäftsabteilung angegliedert. Dem Landratsamt steht für Fragen des Arbeitsnachweises ein aus Vertretern von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu bildender Ausschuss beratend zur Seite.

Wärter. Eine Kindesauslieferung, die nach Berlin hinübergeführt wurde, ist der Kriminalpolizei in Gorki. Dort wurde vor einigen Tagen in dem Flur eines Hauses des Postplatzes ein etwa sechs Wochen altes Kind weiblichen Geschlechts aufgefunden. Das Mädchen befand sich in einem roten Strickkleid, das weiß überzogen war; es war bekleidet mit einem weißen Hemd, einem weißwollenen Rockchen und roten Armbändern. Ferner war es in eine blaue gestreifte wollene Windel und eine blaue gestreifte Schürze eingewickelt. Das Ganze war in eine weiß- und rotgemusterte Tischdecke eingeschlagen. Bei dem Kinde befand sich ein Brief ohne Unterschrift, in dem angegeben war, daß das Mädchen am 28. Oktober 1915 in Berlin geboren ist. Die Nachforschungen nach der Mutter sind eingeleitet worden.

Nordhalben. Der „Nordhalbener Grenzdote“ gibt bekannt: Am letzten Freitag und Montag konnte die Ausgabe der Zeitung nicht erfolgen, da wir ohne Personal (Seher und Drucker) waren. Wir bitten unsere Abonnenten herzlich, dies entschuldigen zu wollen. (Deutscher können wohl die Schwierigkeiten, mit denen gegenwärtig die Zeitungen zu kämpfen haben, nicht verstanden werden.)

Remse. Der 55 Jahre alte Gutsbesitzer Petermann aus Kleinandorsdorf wollte, in der Schenkelle seines zweispännigen Wagens sitzend, das Schloß anziehen, wobei die Kette der Schenkelle riß. Der Unglückliche wurde, noch an der Wagenkette hängend, von den durchgehenden Pferden so schwer am Kopfe verletzt, daß er in der Nacht darauf seinen Geist aufgab.

Vermischtes.

Genex in einem Artilleriedepot. In einer Zweigstelle des Artilleriedepots in München brach vorgestern Abend Feuer aus. Dabei explodierte auch eine Anzahl der dort liegenden Geschosse. Da sich die einzelnen liegenden Geschosse naturgemäß erst allmählich erhitzten, zogen sich die Explosionen durch mehrere Stunden hin. Dabei zerprangen in den angrenzenden Ställen zahlreiche Fensterscheiben. Auch wurden einige der umliegenden Bauwerke leicht beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Massenvergiftungen in Moskau. In Moskau wurden in dem von Arbeitern hart bedrückten Viertel Wjatschanskaja infolge einer Massenvergiftung 76 Personen ins Krankenhaus eingeliefert. Der Brand war eine Brotvergiftung, da die Bäder infolge des Mangels an Weizen dem Teig verdorbene Weizenkörner zugelegt hatten.

Große Brände in Schottland. Aus London meldet man der Frankfurter Zeitung: In Schottland wütheten zwei große Brände, die zusammen einen Schaden von 400 000 Pfund anrichteten. Der erste Brand fand in Perth in einem Lagerplatz statt, in dem sich hauptsächlich Tee, Kaffee und Whisky befanden; der Schaden soll sich auf eine Viertel Million belaufen. Der zweite Brand zerstörte einen Schuppenplatz in Glasgow, auf dem sich ebenfalls Whisky befand, wobei ein Schaden von 150 000 Pfund angerichtet wurde. Es verbrannten mehr als 12 000 Hasser Whisky.

Wie holländische Kinder über den Krieg denken. Der Krieg entwickelt sich immer mehr zum Völkerringkampf in den Schulen. In London wurden Wettbewerbe abgehalten, bei denen die Kinder ihre Kriegseinsichten wiedergeben hatten. Und nunmehr hat in Hol-

land das Allgemeine Handelsblatt eine Reihe von Schültern um ihre Meinung über den Krieg befragt. Ein elfjähriger Mädchen erklärte z. B.: „Es ist Krieg zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien, Japan, England, Nordfrankreich, Indien, Afrika und Amerika. Wir wollen, daß Deutschland siegt, weil die Deutschen so tapfer und brav kämpfen.“ Ein zwölfjähriger Knabe schreibt: „Es ist Krieg zwischen England, Frankreich, Deutschland, Italien. Ich wünsche, daß die Deutschen siegen, weil sie solche Soldaten sind.“ Ein Mädchen setzt sich von der neutralen Friedensrichtung beeinflusst und erklärt mit einer großartigen Geste: „Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Rußland, England — ich wünsche, daß alle diese Länder siegen möchten!“ Ein Knabe macht sich laßt über die Allierten: „Deutschland gewinnt noch durch seine Bundesgenossen, denn sie haben alle so viele große Kanonen und starke Festungen, die von den Deutschen verwendet werden. Die Engländer rufen, denn sie wollten Deutschland vernichten, aber das gelingt ihnen ebensowenig, wie es den Franzosen auch nicht gelang, im April in Berlin zu sein.“ Ein anderer Knabe schreibt kurz und kernig: „Ich wünsche, daß Deutschland siegt, denn dort wohnt mein Onkel.“ Ein Mädchen begründet seine Zuversicht in den Sieg der deutschen Waffen in folgender eigenartiger Weise: „Ich möchte am liebsten, daß Deutschland siegt. Denn es kennt keine Landkarte so gut. Darum siegte es auch 1870. Die Franzosen begreifen kein Bildchen von der Geographie. Sie wußten nicht einmal, ob sie im eigenen Lande, oder in Deutschland waren. Deshalb glaube ich, daß die Deutschen auch jetzt wieder siegen werden.“

Strassenbahnführerinnen. Die Große Berliner Straßenbahn hat eine Anzahl Schwestern an Führerinnen ausbilden lassen. Zunächst werden probeweise etwa ein Dutzend Frauen als Führerinnen beschäftigt.

Wasserstände.

Ort	1. Okt.		2. Okt.		3. Okt.		4. Okt.		5. Okt.	
	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind
Dresden	21	14	21	14	21	14	21	14	21	14
Leipzig	21	14	21	14	21	14	21	14	21	14
Chemnitz	21	14	21	14	21	14	21	14	21	14
Erfurt	21	14	21	14	21	14	21	14	21	14
Köln	21	14	21	14	21	14	21	14	21	14
Wien	21	14	21	14	21	14	21	14	21	14

Nießer Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 1. Oktober 1915 ab.

Abfahrt von Nieße in der Richtung nach:

Dresden 5,10⁺ 6,47⁺ 7,32⁺ 9,39⁺ 10,33⁺ 1,12⁺ 3,30⁺ 4,59⁺ 7,45⁺
 9,57⁺ 12,54⁺ (1,28 bis Prießnitz) (s. auch Nieße-Nieder-
 Dresden)

Leipzig 4,50⁺ 7,14⁺ 8,58⁺ 11,23⁺ 1,14⁺ 4,31⁺ 4,50⁺ 7,19⁺ 8,18⁺
 9,31⁺ 11,29⁺

Chemnitz 4,52⁺ 7,24⁺ 11,46⁺ 3,58⁺ 4,44⁺ 6,26⁺ (8,48⁺ nur Sonn-
 und Festtag) 10,23⁺

Erfurt 4,50⁺ und Berlin 6,50⁺ (12,44⁺ bis Erfurt) 1,33⁺ 2,21⁺
 (6,30⁺ bis Erfurt) 8,30⁺

Köln 7,31⁺ 9,33⁺ 1,15⁺ 6,32⁺

Wien 3,40⁺ 7,61⁺ 8,7⁺ 10,42⁺ 3,10⁺ 3,35⁺ 7,58⁺ 10,25⁺

Abfahrt von Niederan in der Richtung nach:

Dresden (6,37⁺ über Nieße) 3,37⁺ 11,8⁺

Berlin 4,57⁺ 7,16⁺ 8,21⁺ 3,52⁺ 8,12⁺

Nieße 4,17⁺ 6,37⁺ 8,26⁺ 11,64⁺ 3,46⁺ 4,15⁺ 8,32⁺ 11,8⁺

Ankunft in Nieße in der Richtung von:

Dresden 1,47⁺ (3,22 von Prießnitz) 6,56⁺ 8,57⁺ 10,52⁺ 11,22⁺
 12,58⁺ 4,55⁺ 7,14⁺ 8,17⁺ 9,24⁺ 11,28⁺

Leipzig 6,39⁺ 7,31⁺ 9,32⁺ 10,32⁺ 1,7⁺ 3,29⁺ 4,52⁺ 7,42⁺ 8,58⁺
 12,44⁺ 12,53⁺

Chemnitz 6,38⁺ 8,5⁺ 10,27⁺ 3,44⁺ 5,25⁺ 7,47⁺ (10,07⁺ nur Sonn-
 und Festtag) 11,54⁺

Erfurt 6,34⁺ 11,17⁺ 3,17⁺ 3,57⁺ 6,18⁺ 11,21⁺

Köln 8,47⁺ 11,16⁺ 3,24⁺ 7,51⁺

Wien 4,24⁺ 6,44⁺ 8,33⁺ 11,12⁺ 3,33⁺ 4,25⁺ 8,32⁺ 11,13⁺

Ankunft in Niederan in der Richtung von:

Dresden 3,50⁺ 7,12⁺ 8,17⁺ 3,39⁺ 8,7⁺

Berlin (6,38⁺ von Gallsberg) 10,57⁺ 3,28⁺ 10,45⁺

Nieße 3,50⁺ 7,12⁺ 8,12⁺ 10,48⁺ 3,10⁺ 3,42⁺ 8,44⁺ 10,34⁺

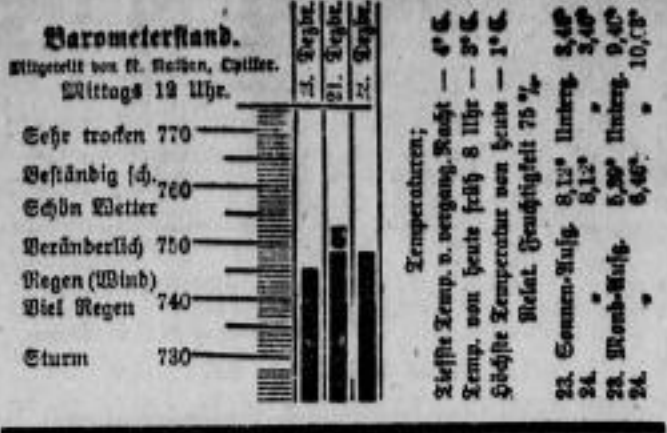
Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge, für welche
 Zuschlagstarifen zu lösen sind. * bedeutet Eilzug. Die mit † be-
 zeichneten Züge führen IV. Wagenklasse.
 E-Zug = ohne Zuschlagstarifen.

Fahrplan der Nießer Eisenbahn.

Abfahrt am Nießerplatz: 6,25 6,40 7,00 7,45 8,35 9,15 10,10
 10,35 10,55 11,17 11,50 12,20 12,35 12,52 1,12 1,45 2,45 3,07
 3,32 4,00 4,35 5,10 6,00 6,55 7,30 7,45 8,05 8,35 9,05 (9,45 und
 11,00 Sonntag).

Abfahrt am Bahndorf: 6,40 7,00 7,30 8,07 8,55 9,35 10,35
 10,55 11,25 11,55 12,05 12,35 1,00 1,12 1,30 2,25 3,08 3,32 4,00
 4,20 4,57 5,30 6,20 7,20 7,50 8,05 8,40 9,05 9,30 (10,10 und
 11,30 Sonntag).

Wetterkarte.



Kirchennachrichten.

Nieße. Am 1. Weihnachtsfeierzeit 1915. Predigt für den Hauptgottesdienst: Joh. 3, 16. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer). Nachm. 5 Uhr Kindergottesdienst (Pastor Wed). Kollekte an den Kirchentag für die evangelische Bewegung in Oesterreich. Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Wed). Nachm. 7,5 Uhr Predigtgottesdienst im Stadtfrankenhause (Pfarrer Friedrich).

Am 2. Weihnachtsfeierzeit 1915. Predigt für den Hauptgottesdienst: 1. Joh. 4, 9-11. Predigt für den Nachmittagsgottesdienst: Hebr. 1, 1-6. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich). Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst für die Schwerkblinden (Pfarrer Friedrich). Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier (Pastor Wed). Nach den Gottesdiensten Kollekte an den Kirchentag für die evangelische Bewegung in Oesterreich. Kirchentag (eben Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. Wochenamt vom 26. Dezember 1915 bis 1. Januar 1916 e. für Taufen und Trauungen Pfarrer Friedrich und für Beerdigungen Pastor Römer. Evangelischer Jungfrauen-Verein. Nachm. 4 Uhr Weihnachtsfeier im Jugendheim. Donnerstag, den 30. Dezbr. 1915 abends 8 Uhr Weihnachtsabend im Pfarrhaussaal. Am 2. Weihnachtsfeierzeit 1915. Predigt für den Hauptgottesdienst: 1. Joh. 4, 9-11. Predigt für den Nachmittagsgottesdienst: Hebr. 1, 1-6. 1. Feiertag: „Die heilige Nacht“ für Sopran-Solo, Chor, Streichinstrumente und Orgel von H. Venus. Orgelmusik: J. G. Löffler, Festmahlspiel in G-Moll. 2. Feiertag: „Nacht von G. P. Richter: „Heilige Nacht auf Engelshöfen“ Orgelmusik: J. G. Löffler, Festmahlspiel in G-Moll. Letzte an den Kirchentag.

Gröbe. 1. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, darnach Beichte und Abendmahlsfeier P. Buchardt. Kirchenmusik: „Was ist so wunderbarer Klang“, vierl. Weihnachtslied von Rud. Daffel. Nachm. 4 Uhr Kinder-Weihnachtsfeier P. Buchardt. 2. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst P. Seidel. An beiden Feiertagen Kollekte für den evang. Hilfsbund. Wochenamt vom 26. Dezember bis 2. Januar P. Buchardt. Junglingsverein fällt aus.

Niederan. Heiliger Abend. 6 Uhr liturgische Christvesper. 1. Weihnachtsfeierzeit. Früh 9 Uhr Festgottesdienst. Gesangschor: „Siehe ich verkündige euch große Freude“ von Palma. 1 Uhr Kindergottesdienst. 2. Weihnachtsfeierzeit. 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte für den evang. Hilfsbund.

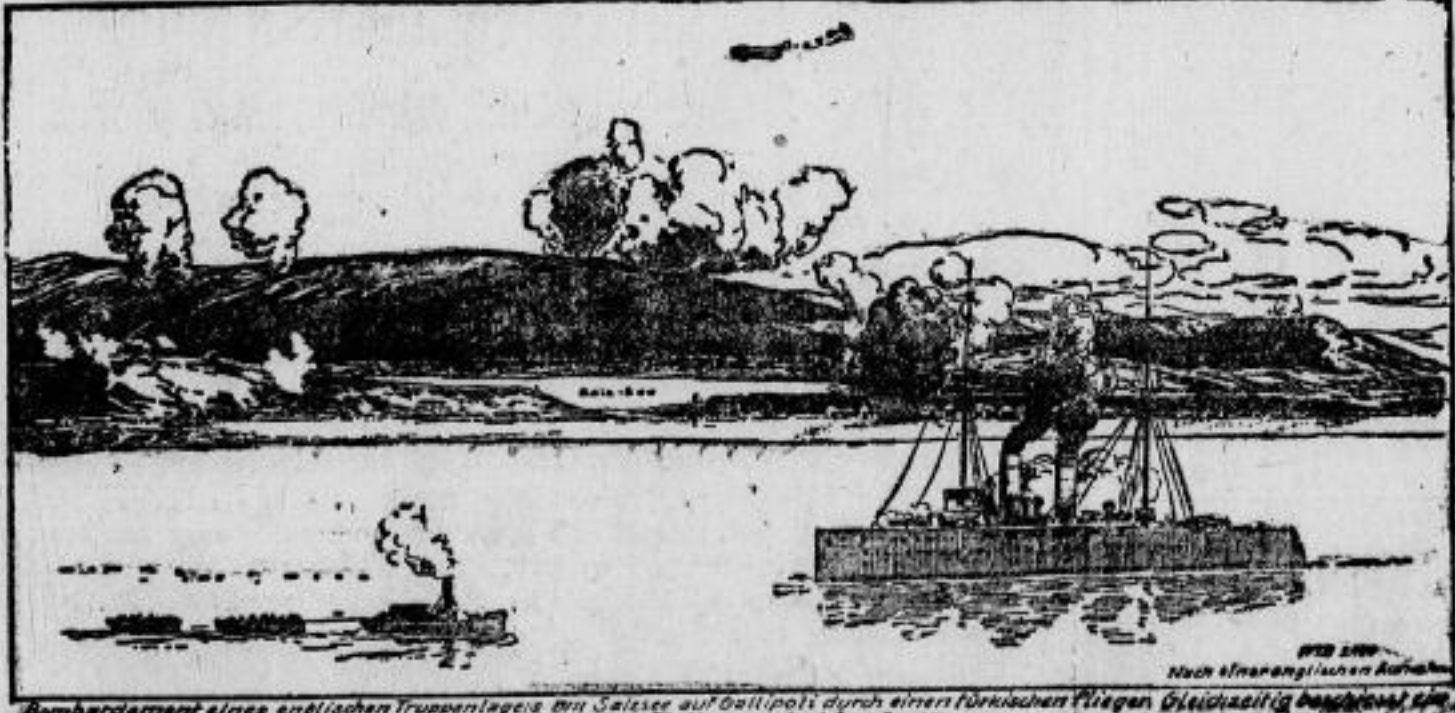
Weiden. 1. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Nachm. 5 Uhr Kindergottesdienst. 2. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die evangelische Bewegung in Oesterreich.

Wausch mit Jahnschulden. Am Heiligen Abend nachm. 8 Uhr Christvesper in der Pfarrkirche. 1. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Kollekte für die evang. Bewegung in Oesterreich. 2. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in Jahnschulden. Abends 7,5 Uhr Familienabend im Gasthof zu Jahnschulden, veranstaltet vom Junglingsverein der Kirchgemeinde Wausch.

Seibitz. 1. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. 2. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Festgesang: „Prophet der Wälder der Erde“, Duett für 2 stimmigen Chor mit Orgelbegleitung von Heinrich Pfannschmidt.

Glanitz. Freitag, den 24. Dezbr., nachm. 5 Uhr Christvesper. 1. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 8 Uhr Beichte und A. Abendmahlsfeier. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Weihnachtslied“, Sopran solo von Albert Seibitz. An beiden Feiertagen in beiden Kirchen Kollekte für den evangelischen Hilfsbund.

Schwanden. 1. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 11 Uhr Festgottesdienst. 2. Weihnachtsfeierzeit. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Weihnachtslied“, Sopran solo von Albert Seibitz. An beiden Feiertagen in beiden Kirchen Kollekte für den evangelischen Hilfsbund.



Bombardement eines englischen Truppenlagers am Salice auf Gallipoli durch einen türkischen Flieger. Die türkische Besatzung hat die englischen Kreuzer die türkischen Stellungungen bei Anafarta.

Gasthof Canitz.
1. Weihnachtstierstag
Schul-Aufführung
zum Besten des örtlichen Kriegshilfsvereins.
Eintritt für Erwachsene 40 Pf., für Kinder 20 Pf.
Anfang 7 Uhr.

Robert Blume

Wettinerstr. 28
Buch-, Papier- und Lederwaren
hält sein großes Lager in
passenden Weihnachtsgeschenken
in allen einschlägigen Artikeln bestens empfohlen.

Gämtliche Berufs- und Arbeiterkleidung!

als: Bäcker, Konditor, Fleischer, Friseur und Dienersachen, blaue Kaschmiers und Schlofferjaden u. -Hosen, Wäster u. Bildhauerlittel, Arbeitshosen u. -Westen in Leder, echt schwarz u. gestreift, Manschetten u. Cord, Koltams u. Kalmuschjaden, sowie alles, was zur Berufs- u. Arbeiterkleidung gehört, in nur guter, dauerhafter Ware empfiehlt billigst.

Franz Heinze, Hauptstr. 28.

Rieser Kloster-Tropfen
Feinster Likör
aus hellkräftigen Gehirnskrüdem
destilliert.

Happelanregend. - Verdauungsbefördernd.
Nur echt in Originalpackung bei
Paul Starke, Albertplatz.

**Rum, Arrak, Cognac,
Punsch-Essenzen, Wermutwein**

in Flaschen und ausgemessen.
Paul Pfeifferhorn, -Eckstraße.

Telefon Nummer 172.

Weinkellerei Richard Boden, Riesa

empfeilt bestgepflegte preiswerte

**Rhein-
Mosel-
Bordeaux-
und
Süd-
Weine**

Man verlange Preisliste.

Jetzt

großer Weihnachts-Verkauf im Manuf.-Warenhaus
Ernst Mittag noch zu alten Preisen solange Vorrat reicht. Um Besichtigung der Ausstellung in den Geschäftsräumen wird höflichst gebeten.

Erste Erdbauer Pferdeschlächterelei und
Speisewirtschaft empfiehlt
prima Roßfleisch und Wurstwaren.
Warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Albert Weichhorn, Gröbbs, Kirchstr. 10, Tel. 685.

Verwendet
„Kreuz-Plennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Post-
sachen. - Die Marken sind an der Hauptausgabestelle
H. W. Seurig, sowie an den durch Plakate kenntlich
gemachten Verkaufsstellen zu haben.

Sehr preiswert kaufen Sie jetzt noch
in Ernst Mittag's Weihnachts-Verkauf.

Unter den



empfehle

**ff. Braunschweiger
Gemüse-
u. Frucht-
Fleisch-
u. Fisch-
Konserven**
in verschiedenen Packungen,
ff. Fleischsalat
frisch eingetroffen zum Auswiegen,
**Apfel, Apfelsinen,
Zitronen, Feigen,
Walnüsse,
Hasel- u. Para-Nüsse,
weichschal.
Knackmandeln,
Weihnachts-Aale,
geräucherte,
Pöklinge, Sprotten**
und große Auswahl
in verschiedenen Sorten
Käse.

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Rollerei.
Telefon 182.

Metropol-Theater

— Poppliner Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
Spielplan von Freitag, den 24., bis Montag,
den 27. Dez. (3. Feiertag).
Das Deutschfeuer von Lubaczow.
Beliebteste Tragödie in 3 Akten (Kriegsschlager).
Wie Brüderchen und Schwesterchen das Christkind
besuchen. Herrliches Weihnachtsbild.
Außerdem ein glänzendes Weihnachtsfeierungs-
1. und 2. Feiertag ab 2 Uhr Kinder-
und Familien-Vorstellung.
Es veräume Niemand sich diesen herrlichen Kriegs-
schlager „Das Deutschfeuer von Lubaczow“, anzusehen.
Das Theater ist angenehm geheizt.
Die Direktion.

Toilette-Kästen

mit
Bürsten, Kämme, Spiegel etc.
empfeilt in vorzüglicher Qualität
Paul Blumenschein.

Ihre stattgefunden Verlobung zeigen
nur hierdurch an:

**Lotte Nebert
Paul Platzer**
Lehrer.

Riesa-Mergendorf, Dezember 1915.

Wir halten unsere Kassen am
Freitag, den 24. Dezember 1915
nur bis 1 Uhr nachmittags

für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Filiale Riesa

Mitteldutsche Privatbank Aktiengesellschaft
Abteilung Riesa a. E.

Rieser Bank
Aktiengesellschaft zu Riesa.



Neujahrsbeglückwünschung.

Der Verein Stammtisch zum Kreuz Nr. 77 zu Riesa
(gegründet im Jahre 1883)

will, wie dies seit vielen Jahren von ihm bereits geschehen,
auch in diesem Jahre durch einen

Gesamtglückwunsch im hiesigen Tageblatte

bahin wirken, daß die Beschwerden der schriftlichen Neujahrsbeglückwünschung
vermindert werden. Der für Beteiligung zu entrichtende Betrag von mindestens
1 M. wird nach Abzug der Kosten

unvermindert lediglich für seine Wohlfahrts-Einrichtungen
verwendet. Den Teilnehmern vom Vorjahre werden wir uns erlauben, die
übliche gedruckte Aufforderung demnächst zuzusenden, und bitten wir, uns das
bisher gesendete Wohlwollen zu bewahren. Neue Werbung beliebe man bei
Herrn **Friedrich Büttner**, Anker-Drogerie, Kaiser-Franz-Josef-Straße Nr. 16
(Telefon Nr. 336), zu bewirken.

Der Gesamtvorstand.

Bringmaschinen

noch alte prima Ware
unter Garantie empfiehlt
E. Schmock,
Messerschmied.

ZIGAREN

für den
Weihnachtstisch
in
25 St.-Ristchen
von M. 1.50
an empfiehlt

W. Frenzel Nachf.

Wettinerstr. 2
gegenüber dem
Wettiner Hof.

Metallbetten an Priv.
Kat. Nr.
Polst. Rahmenmatt., Kinderbett,
Eisenmöbelfabrik, Euhl.

**Gießformen,
Gießlöffel,
Farbenkasten**
empfeilt zu Fabrikpreisen

Max Müller,
Niederlagstr. 3.
Einige gebr. Formen laufe.

Richters Neu!
Musik-
Instrumenten-
handlung, Riesa,
Albertplatz 6
Unterlag. Noten f. Ak.-Zith.

Die heutige Nr. umfaßt
12 Seiten.

1. Beilage zum „Niesaeer Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Niesae. Geschäftsstelle: Gochstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Schmal. Niesae; für Anzeigenstell.: Wilhelm Winterlich, Niesae.

Nr. 298.

Donnerstag, 23. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Lloyd Georges Klagen.

Lloyd George hat sich von seinen Kollegen im englischen Kabinett von jeher durch seine Offenherzigkeit unterschieden. Je mehr diese heucheln, desto weniger nimmt er ein Blatt vor den Mund. Als man ihm zum Geschichtsbüchlein machte, glaubten Grey, Asquith und Genossen wohl, ihn für die allgemeine Politik Englands im Krieges unerschütterlich gemacht zu haben. Man hat sich darin gründlich getäuscht. Sein übertrieben starkes Selbstgefühl hat ihn dazu geführt, sich in seinem neuen Amte für den ererbten Ruhm des Vaterlandes zu halten, die ganze Sache des Biederbandes in diesem Kriege so aufzufassen, als sei sie allein abhängig von seiner Aufgabe, die arg verzerrten Verhältnisse in der englischen Munitionsherstellung zu regeln. Weil er selbst erkannt hat, daß ihm durch die wachsende Nachfrage der englischen Heeresleitung nach neuen Rekruten auf seinem Tätigkeitsfelde das Konzept verfallen wird, greift er die bisherige Kriegsführung seines Landes auf das bestmögliche, best rücksichtslos ihre Fehler auf, und scharf sich nicht, die Folgen in den schwächsten Farben auszumalen. Er hat zahlreiche neue Munitionsfabriken gründen lassen, sie mit den vollkommensten Maschinen ausgestattet und nun fehlt es ihm an 80 000 gelernten und 200 000 bis 300 000 ungelerten Arbeitern, um die neuen Betriebe vollständig in Tätigkeit zu setzen. Von der Möglichkeit, diese zu finden, hängt nach ihm der englische Erfolg im Kriege ab. „Trotz unserer Anstrengungen“, erklärt er, „erreichen wir noch nicht die Produktion Deutschlands oder Frankreichs und die Franzosen selbst halten ihre Produktion für ungenügend.“ Die Befriedigung dieses Mangels an Arbeitskräften wird Lloyd George auch durch die Gewerkschaften erschwert. In den Gewerkschaften sind nur etwa ein Sechstel der englischen Arbeiterschaft organisiert, und diese Arbeiterkarikatur hält nachlässig an dem Prinzip fest, daß keine ungelerten Arbeiter in ihre Organisationen aufgenommen werden und nicht an ihren Vorgesetzten und Vorgesetzungen Anteil haben dürfen. Dieser mittelalterliche Kastensystem und Junkgeist geht soweit, daß „gelernte“, organisierte Arbeiter sich weigern mit ungelerten unorganisierten Arbeitern Schulter an Schulter zu arbeiten. Die große Masse der englischen Lohnarbeiter besteht aus Varias, die bisher auch dort, wo die Anwendung moderner Maschinen jeden Unterschied zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern verwischt hatte, nur ein Drittel oder Viertel von dem verdienen, was ein der gewerkschaftlichen Arbeiterkarikatur angehöriger Arbeiter bekam. Mit den Fortschritten der Munitionsherstellung sind diese Varias in besonderem Maße von den meinsten Gewerkschaften umso weniger zu vereinnbaren, weil diese Industrie in ausgiebiger Weise mit Maschinen betrieben wird und daher der Anwendung ungelerner Arbeitskräfte weiten Spielraum läßt. Daher ist es zu begreifen, daß sich Lloyd George bitter über die Gewerkschaften beklagt, die die Arbeitgeber auf alle mögliche Art zu verhindern suchen, ungelerte Arbeiter an die Drehschnecken zu stellen, mit denen Munition hergestellt wird.

Ebenso wenig wie die Gewerkschaften dürfen sich die Mitglieder der englischen Heeresleitung so leicht durch Lloyd George davon überzeugen lassen, daß dessen Klagen voll berechtigt sind. Ihr Ehrgeiz drängt sie dazu, möglichst zahlreiche neue Rekruten zu gewinnen, um die Lorbeeren auf den Schlachtfeldern zu erlangen, die ihnen bisher besagt blieben. Alle Verdienste Lloyd Georges um die Beseitigung des Munitionsmangels bei den Heeren des Biederbandes müssen ihnen schmalern, weil sie mit Munition ohne Soldaten nichts anzufangen vermögen. Im übrigen muß auch sehr bezweifelt werden, ob die Auffassung Lloyd Georges von der Rolle Englands in diesem Kriege bei dessen Verbündeten volles Verständnis findet. Bisher wurde in Frankreich wie in Italien und Russland immer wieder darüber geklagt, daß England das Blut seiner teuren Söhne allzu sehr schone und sich einbilde, durch materielle Leistungen die Heftigkeiten von Mannschaften auszuweichen zu können, die es seine Bundesgenossen für die gemeinsame Sache bringen lasse. Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht auch die Franzosen mehr Munition herstellen könnten, wenn sie weniger Soldaten an die Front schickten. Der Arbeitervertreter Thomas zog aus der Unterabrede Lloyd Georges den Schluß, daß es Pflicht der Regierung sei, zu erklären, „daß die Kriegsergebnisse Englands in der Herstellung von Munition und der Bekämpfung seiner Finanzlage bestehen müßten“. Man sollte meinen, die Verbündeten Englands könnten noch so viel gesunde Vernunft behalten haben, um zu erkennen, daß ihre eigenen Interessen ganz gut fortzuführen könnten, diese Art Kriegsergebnisse in solchem Umfange auf sich zu nehmen, um es England zu ermöglichen, sich desto mehr an den Menschenopfern des Biederbandes zu beteiligen. Das Lloyd George'sche System, der Sache des Biederbandes Munition statt Menschen zu opfern, entwirft aber dem Krämergeist der englischen Nation, die den Amerikanern den fetten Verdienst an den Kriegsergebnissen misgönnt.

Die Lage an den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Scheinbare Ruhe an den weitaus meisten Frontabschnitten des europäischen Kriegstheaters mag von den verschiedensten Ursachen bedingt sein: dem Willen, die Truppen zu schonen, der Vorbereitung neuer Operationen, endlich auch — das dürfte wenigstens für die Russen der Hauptgrund ihres Stillstehens sein — der Erkenntnis der eigenen Ohnmacht. Doch der Unternehmungsgeist selbst nicht geschwunden ist, das beweisen die heftigen Artillerie- und Grabenkämpfe, die östlichen Vorstöße, die wir in den letzten Wochen und Tagen an den verschiedensten Frontabschnitten wahrnehmen konnten. Diese werden nun sehr wesentlich bedingt von den Witterungsverhältnissen. Große Unternehmungen, die durch die strategische Gesamtlage gebietet sind, dürfen nicht wesentlich aufgehalten werden. Es müßten denn ganz abnorme Verhältnisse eintreten. Das hat uns der Winterfeldzug des Jahres 1914/15 gelehrt. Über kleinere Vorstöße, die in der Hauptsache nur örtlichen Frontverbesserungen dienen, die nicht unbedingt notwendig erscheinen, werden immer von den Witterungsverhältnissen abhängig bleiben. So dürfen wir denn auch aus dem Nachlassen der Artillerie- und Grabenkämpfe an der Westfront infolge unrichtigen Wetters und Schneetreibens wohl den Schluß ziehen, daß es sich auch bei jenen Kämpfen nur um die üblichen Begleiterscheinungen des Stellungskrieges handelt, daß sie nicht etwa als unmittelbare Vorbereitung für größere Unternehmungen anzusehen sind. Auch der französische Angriff auf den Hartmannsweilerkopf ist wohl

nur als örtlicher Vorstoß zur Frontverbesserung anzusehen; möglicherweise, daß das unrichtige Wetter dem Feinde dabei zu statten kam, seine Annäherung begünstigte. Größere Bedeutung darf man jedenfalls dem feindlichen Vorstoß nicht zuschreiben, umso mehr, da er bereits jetzt nicht nur zum Stehen gekommen ist, da wir dem Feinde einen Teil der eroberten Stellung wieder entzogen haben.

Die englischen Grabenkämpfe für das Dardanellenunternehmen verraten ohne Ausnahme eine gewisse Erleichterung, daß die Sache noch so glimpflich abgelaufen ist. Der Verlust an Ansehen läßt freilich keine reue Freude aufkommen. Und wie man aus dem Widerstreit der eigenen Unzulänglichkeit und der Beforgnis um das eigene Ansehen sich von Anfang an in diesem Dardanellenunternehmen in Halbheiten bewegte, so kann man sich auch jetzt nicht entschließen, vollkommen abzubauen, scheint vielmehr in Seddul Bahr bleiben zu wollen, um eines Tages dort ebenso plötzlich verschwinden zu müssen, wie an der Suva-Bay.

Der amtliche französische Bericht

Von vorgestern abend besagt: „Schlechtes Wetter schränkte die Beobachtbarkeit auf dem größten Teile der Front in Belgien und zwischen Soissons und Reims ein. Unsere Artillerie beschloß die Laufgräben und Verbindungswege und zerstörte Lebensmitteltransporte des Feindes. In der Champagne wurden die deutschen Werke am Hügel von Le Meulon beschossen. Ein Fortschrittsfeuer auf die vorliegende Stellung des Feindes von Hautrieux, nördlich von Bond-a-Moulin, hatte ein gutes Ergebnis. Im Wasgenwald führte ein durch Artillerie vorbereiteter glücklicher Vorstoß unserer Truppen am Hartmannsweilerkopf zur Besetzung eines ansehnlichen Teiles der Werke des Feindes, wobei wir Gefangene machten.“

Die englische Meerüberwachung.

Neuter meldet: Das Unterhaus hat die Gesetzentwürfe, die eine Vermehrung des Meeres um eine Million Mann vorsieht, einstimmig angenommen.

Aus dem britischen Hauptquartier

wird berichtet: Es wurde weiter um den West der Trichter, die durch die Explosionen deutscher Minen gegenüber von Armentières entstanden, gekämpft. Feuern machte der Feind zwei kräftige Versuche, um die Trichter zu besetzen. Beide wurden nach erlittenen Bombenbeschüssen zurückgewiesen. Der Feind, der sich starke Blößen gab, erlitt schwere Verluste.

Die neue englische Millionen-Armee.

Die „Morningpost“ behandelt in einem Leitartikel die militärischen und wirtschaftlichen Probleme der Einberufung einer weiteren Million Mannschaften für das englische Meer. Die kritische Seite des Problems sieht das Blatt hauptsächlich in dem ungewöhnlichen Mangel an Offizieren, wodurch die militärische Ausbildung der neuen Mannschaften zweifellos großen Nachteil haben wird. Es sei deswegen erforderlich, eine große Anzahl Offiziere von der Front zurückzurufen, wodurch dann jedoch die Aktionskraft und die Schlagfertigkeit des englischen Meeres auf dem westlichen Kriegsschauplatz wesentlich beeinträchtigt werde. Im ganzen Reiche werden durch die Einberufung weiterer Mannschaften dem Handel und der Industrie großer Schaden zugefügt. Die Regierung hätte bereits seit langem die nötigen Vorbereitungen treffen müssen. Um dem Schaden abzuwehren, der durch die Einberufung einer weiteren Million Männer entsteht, wird es nötig sein, 250 000 Frauen und Mädchen für die öffentlichen Dienste sowie für den Handel und die Industrie vorzubereiten. Das Blatt verlangt, daß wenigstens jetzt, obwohl bereits verspätet, diesbezügliche Maßnahmen ergriffen werden müssen.

Die Gründe für French's Abgang.

Die englischen Wochenblätter „Nation“ und „New Statesman“ sagen unumwunden, daß French des Oberbefehls in Frankreich und Flandern entbunden wurde, weil er dazu nicht die genügenden Befähigungen besaß. „Nation“ rechnet ihm aber als Verdienst an, daß er dem Lande eine große Krise überwinden half. Die Geschichte wird ihm vernünftigerweise dankbar dafür sein, daß er die Kanalküsten für England rettete. Als er im Oktober 1914 gegen Brügge und Gent vorrückte, hatte er jedoch der 7. Division eine Aufgabe aufgetragen, welche sie zu erfüllen nicht imstande war. Es zeigte sich, daß er den Feind unterschätzte und die eigenen Truppen überschätzte hatte. Für die Stellung eines Befehlshabers einer so großen Armee war er zu ungeschickt, gleichmäßig ein wenig überhebend. Die Abhebung Frenchs sei schon längst beschlossene Sache gewesen, und die Ernennung des Generals Haig würde eine allgemeine Erleichterung, obgleich man in manchen Kreisen General Robertson Douglas Haig vorgezogen hätte. „New Statesman“ erklärt, daß man French schon zurückberufen hätte, als der Mangel an Erdengeschossen offensichtlich wurde, aber der heilige Feldzug der Nordseeoffensive hätte zur Folge gehabt, daß man den Plan zurückstellte, weil sonst das Ansehen des Oberbefehlshabers und der Regierung zu sehr gelitten hätte. „New Statesman“ erkennt an, was French auftrahnte brachte, aber er habe weder die Intelligenz und die Strategie, noch das Organisations-talent wie die Strenge und Unparteilichkeit besessen, welche zur Führung einer so großen Armee, wie die englische allmählich geworden sei, erforderlich wäre.

Warum Ruzki abgesetzt wurde.

Die Absetzung Ruzkis erfolgte auf direktem Betreiben der Reaktionskräfte und Gorenzins. Von einer Persönlichkeit, die in die Vorfälle des russischen Hofes durchdringt eingeweiht ist, wird erklärt, daß Ruzki und Gorenzins vorige Woche zu einer Audienz beim Zaren erschienen waren. Das Gespräch drehte sich besonders um die drohende Stimmung in der Hauptstadt. Gorenzins fragte Ruzki, ob er bei Unruhen stehen lassen würde. Ruzki verneinte. Als der Zar nach dem Grunde forschte, antwortete Ruzki: „Weil die Soldaten nicht schießen würden!“ Ruzki's Ausspruch wurde von Gorenzins zu Verdächtigungen ausgenutzt. Eine Meldung aus Genf besagt über Ruzki's Abgang: Unter den Beweggründen zur Absetzung Ruzkis betont man in Regierungskreisen, daß der Kaiser militärische Dienstverhältnisse mit den beiden anderen an der russischen Front kommandierenden Heerführern ein Einvernehmen erlangen konnte, aber nicht mit Ruzki, welcher gegen Kaiser's Gesamtplan für 1916, soweit die russische Armee in Betracht kam, ernste Einwendungen erhob.

Österreichisch-ungarischer Generalstabesbericht.

Ähnlich wird aus Wien verlautbart, den 22. Dezember 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Stellenweise Artilleriekämpfe und Geplänkel. Italienischer Kriegsschauplatz: Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfrent hält an. Auch an den übrigen Fronten stellenweise ver-

einzelte Geschützkämpfe. Der Anmarsch einer feindlichen Kompanie bei Dolle um Tolmeiner Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Bei Jozel wurden neuerlich 69 von den Serben vergrabene Geschütze erbeutet. Diese Zahl dürfte sich noch erheblich steigern.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Zum Wahlsieg der griechischen Regierung.

Das halbamtliche „Echo de Bulgarie“ erklärt in Bezug auf die griechischen Wahlen: Saloniki, um dessen Besitz Griechenland Krieg führte, wird gegenwärtig von den Engländern und Franzosen besetzt, die laut ihren Beschlüssen verkündigten, es selbst gegen seinen gegenwärtigen Besitzer zu behaupten. Der Plan des Biederbandes, Serbien zu helfen, ist jämmerlich gescheitert. Serbien ist vernichtet, die Retter selbst sind geschlagen und von den Bulgaren und ihren großen Verbündeten zurückgeworfen. Sie stellen keine wirkliche Gefahr mehr dar. Sie bilden eine Gefahr nur für Griechenland, dessen Unversetztheit und Sicherheit sie bedrohen. Unter diesen Umständen können die Ergebnisse des Wahltages keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß das griechische Volk, in seinen Interessen verankert und an seiner Eigenliebe gekränkt, kein ganzes Vertrauen der Regierung schenken wird, die eine schwere, aber edle Aufgabe auf sich genommen hat. Es wird seine Liebe zum König betonen, den die Presse des republikanischen Frankreichs und des liberalen Englands unwürdig behandelt, und seinen Willen betätigen. Herr in eigenem Hause zu bleiben. Die Kammerwahlen in Griechenland werden für die Balkanpolitik des Biederbandes eine ebenso schwere Schlappe werden, wie die an den Ufern des Marbark erlittene Niederlage.

Vier russische Torpedoboote gegen ein bulgarisches.

Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Wie die Blätter melden, näherten sich vorgestern vier russische Torpedoboote, welche die rumänischen Häfen überqueren, einem bulgarischen Torpedoboote, das vor dem Kloster des Heiligen Konstantin bei Warna den Wachdienst verrichtete. Die russischen Einheiten feuerten auf das bulgarische Torpedoboote, welches das Feuer erwiderte. Auch die Küstenbatterien beteiligten sich am Kampfe. Kurz darauf dampften die Torpedoboote zerstreut davon. Das bulgarische Torpedoboote ist unverfehrt geblieben.

Italienische Genietruppen für Albanien.

Die Neue Züricher Zeitung erfährt aus Genf, daß ein großer Teil der italienischen Genietruppen sowie Telegraphisten, Telefonisten und Sappeure von der österreichischen Front abgerufen wurden, um nach Albanien zu gehen.

Die Stimmung in Griechenland.

Russische Blätter melden aus Saloniki, daß der Platzkommandant von Saloniki und Kommandeur des 3. griechischen Armeekorps beim Oberkommando des Expeditionsgenerals Protest gegen die Besetzung Salonikis einlegte. Das Oberkommando der Alliierten legt dem aber nicht die geringste Bedeutung bei. Mit Ausnahme der Buzdolos-Presse erklärt die griechische Tagespresse die Besetzung Salonikis durch die Alliierten als eine unerhörte Verletzung der griechischen Neutralität. In Griechenland sagt man die Besetzung der wichtigen Hafenstadt vielfach dahin auf, daß die Engländer gesonnen seien, Saloniki überhaupt nicht mehr zu räumen, um es als Basis für die Balkanpläne zu gebrauchen. Der Einmarsch der Truppen der Zentralmächte und Bulgariens in Griechisch-Mazedonien scheint nur noch eine Frage von einigen Tagen zu sein.

Der amtliche türkische Bericht.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Front von Kut am Taurus verlor unsere Artillerie zwei feindliche Monitore und verurteilte durch einen Volltreffer eine Explosion bei einem anderen Monitor. Unsere Truppen näherten sich auf der ganzen Nordfront den Stachelbräben. Die Besetzung der feindlichen Stellung. — An der Kautalus-Front folgten die feindlichen Angriffe in der Gegend von Id am 20. Dezember dem Feinde einen Verlust von 8 Offizieren und 300 Mann, während unsere Verluste nur ein Drittel dieser Zahl betragen. — An der Dardanellenfront bei Seddul Bahr zeitweiliger Artillerie-, Bomben- und Luft-Torpedobootkampf. Unsere Batterien an der anatolischen Küste der Meerengen beschossen erfolgreich Mortollman und die Landungsstellen von Teke Burun. Sie versenkten bei Mortollman zwei kleine Boote sowie bei Teke Burun ein kleines Munitionsschiff und trafen ferner ein Lastboot. In einem einzigen der vom Feinde gesunkenen Abschnitte fanden wir Lebensmittel aller Art, die für die Verproviantierung eines ganzen Armeekorps für lange Zeit ausreichen, sowie eine Million Sandfische, ungefähr 1000 Felle, 500 Wolldecken, 400 Fragsbahnen, 1000 Konfervenbüchsen, 50 Benzinkanister, ein Motor bei Tekeburun, sowie eine Menge in der Erde vergrabene Mörsergeschosse, ferner 800 Kilometer Telegraphendraht und 180 Kilometer Stachelbräbe. Wir konnten die Munition, die Kleidungsgegenstände und sonstiges erbeutetes Material noch nicht zählen.

Dehnung der Ostfront.

Obwohl man die Öffentlichkeit seit längerem vorbereitet haben mag, ist die Nachricht vom Verluste der englischen Stellungen auf der Westküste von Gallipoli den Engländern schwer in die Glieder gefallen. Das es gelungen ist, den größten Teil der Truppen und des Materials zu retten, wird doch nur als ein schwacher Trost empfunden. Natürlich ist die Treppenweisede jetzt geschäftig, den großen Rechenfehler einzugesehen, der vom Anfang an in der Planung des Unternehmens steckte. Die Vernünftigen begreifen, daß solche späte Einsicht heute doch nichts mehr ändern kann. Von Bedeutung ist allein noch die Frage, ob jetzt Bürgschaften gegen eine Wiederholung der begangenen Fehler vorhanden sind. Und das erscheint recht zweifelhaft, wenn man auf das noch viel kopfloser unternommene Salonikabenteuer sieht, das abermals nicht rechtzeitig abgebrochen wird, nachdem seine Unsichtbarkeit und auch seine Zwecklosigkeit feststeht. Wie viel Tausende der Ährenmänner Engländer und Franzosen auf der unwirtlichen Halbinsel in ewigem Schlaf zurückgelassen haben! Schon Februar und März hatten die erste große Enttäuschung gebracht, daß die vereinigten Flotten den Ringel der Meerenge nicht aufbrechen vermochten, da doch so entscheidend viel von der Erreichung Konstantinopels abhingehen schien. Um so zuverlässiger erwartete man, mit Hilfe seiner starken Landkretkräfte von hinten herum an die Felsenklüfte zu gelangen, die den Wasserweg durch den Sund versperrten. Acht Monate sind seit den ersten Landungen vergangen und noch vier nach der späteren Landung an der Suva-Bay, die sich besonders verlustreich gestaltet

... ich weiß jetzt was meinen Degen. Ich war in meiner schließlichen Uniform und in einem großen Helm. Die Hühner besaßen sich auf der Chaussee zu Fuß und auf Gerätschaften und beschloßen den Weg in einer Länge von 24 Werst. Als ich den Hühner besaß war, überredete ich sie, an ihre Wohnorte zurückzukehren, damit ihr Eigentum nicht von anderen zerstört würde. 24 Werst vor Putno fanden die letzten Wagen der Hühner. Hier begegnete mir bereits die Bandenarmee des Kreles. Ich beschloß meinem Chauffeur, nach Putno zu fahren. Als ich zwei Werst gefahren war, kam mit ein Bataillon unserer Truppen entgegen. Bis Putno waren noch 12 Werst. Infolge des Schneesturmes war der Weg kaum zu erkennen. Bis dahin zeigte sich die Spitze einer deutschen Kavalleriebrigade. Mein Automobil befand sich 30 Schritt von ihnen. Es wurde sofort umstellt, und ein deutscher Oberst, der Kommandeur der Brigade, stellte mir mit, daß ich gefangen sei. Bereits hier fragte er mich kurz aus, wer ich sei, wozu und zu welchem Zweck ich meine Reise machte.

Seine Antwort, daß ich Zivilgouverneur des Gouvernements Warschau sei, befriedigte ihn offenbar nicht, und ich habe später in deutschen Zeitungen gelesen, daß es damals gefangen sei, in mir den Warschauer Generalgouverneur gefangenzunehmen. In Begleitung eines Offiziers wurde ich in meinem Auto nach Putno befördert, wo sich damals der Stab einer deutschen Division befand. Ich wurde dem Divisionschef vorgeführt, der mir mitteilte, daß ich heute noch in Begleitung eines Offiziers nach Thorn befördert werden würde, wo ich weitere Verfügungen abzuwarten hätte. Bis Gnesen fuhr ich mit meinem diensttuenden Offizier im Auto. Hier wurde ich unter Bewachung in einem Gasthaus untergebracht. Am nächsten Morgen wurde mir mitgeteilt, daß mein Automobil requiriert worden sei, wobei mir ein Requisitionsschein eingehändigt wurde, wonach ich den Gelddbetrag nach Beendigung des Krieges erhalten würde.

Am 8 Uhr abends trafen wir in Thorn ein, wo ich nach längeren Unterhandlungen mit dem türkischen Kommandanten im Schloßgefängnis untergebracht wurde. Wir wurden auf verschiedene Zimmer verteilt. Die Zimmererichtung hatte natürlich einen gefängnisartigen Charakter, doch wurde uns gestattet, und auf eigene Kosten aus einem Hotel zu bestreiten. Auf meine Einwendung, daß ich eine Unterbringung in einem Gefängnis nicht verdiene, antwortete man mir, daß ich in der Stadt zurzeit keine freien Zimmer in den Gasthäusern befänden, und daß man sich deshalb zu einem Notbehelf gezwungen gesehen habe. Der Kommandant von Thorn teilte mir mit, daß ich in die Festung Thorn überführt werden würde, und daß das Schicksal meines Obersten und Chauffeurs noch nicht entschieden sei. Im Thormer Schloß verbrachten wir 48 Stunden, worauf wir in die alte Festung Bornbork gebracht wurden. Die Ernährung war hier eine gute, nur waren die Portionen klein, so daß diejenigen, die keine eigenen Mittel hatten, zukünftig kamen. Brot wurde in ausreichender Menge verabfolgt. Morgens erhielten wir Kaffee oder Kakao, um 12 Uhr war Mittagessen, bestehend aus zwei Speisen, um 4 Uhr nachmittags Kaffee und um 7 Uhr abends Butterbrot mit kaltem Ausschmitt.

Nach drei Wochen wurde ich und mein Oberst nach Schloß Celle bei Hannover übergeführt. Um nach Celle zu gelangen, muß man Berlin passieren. Der Zug traf in Berlin verpakt ein, und so wurde dort genächtigt werden. Die Ausstattung des Hotels wurde mir selbst überlassen. Ich hat, mich ins Hotel Continental zu bringen. In zwei geschlossenen Automobilen und in Begleitung zweier Offiziere und Soldaten wurde ich ins Hotel gebracht. Am nächsten Morgen um 7 Uhr traten wir die Weiterreise an und trafen dann in Celle ein. Celle dient zur Unterbringung von Zivilgefangenen. Trotzdem wurden ich und Oberst Gnesen als Kriegsgefangene angesehen, erhielten Gehalt und durften uns für eigenes Geld beschäftigen. In Celle erfreuten sich alle Gefangenen einer gewissen Freiheit. Hier war auch von den Gefangenen ein Theater errichtet worden, ein Orchester spielte, mancher vergnügte sich im Tennispiel. Alle Gefangenen beschäftigten sich außerdem mit der Erlernung fremder Sprachen. Die russischen Gefangenen lernten die deutsche und die englischen Gefangenen die russische und deutsche Sprache. Alle Gefangenen durften Zeitungen halten, und zwar solche in deutscher Sprache, diejenigen aber, welche die deutsche Sprache nicht beherrschten, erhielten Blätter in russischer, französischer und englischer Sprache aus Belgien und Warschau.

Ich bin aus der deutschen Gefangenschaft nach längeren Verhandlungen unseres Außenministeriums zurückgekehrt. Die Reise von Celle ging wieder über Berlin, wo ich eine Nacht zubrachte. In Berlin habe ich nicht viel gesehen, da ich nicht Erlaubnis erhielt, in die Stadt zu gehen. Bis

zur schwebischen Grenze besetzte mich ein deutscher Offizier, und erst auf dem Schiff erhielt ich meinen Pass. So weit der Bericht des Gouverneurs von Korf, wie er der Weierburger Bischofswitz Weidmann entnommen ist. Er steht in starkem Gegensatz zu den Angaben des feindlichen Auslandes über angeblich schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland und hat somit einen gewissen dokumentarischen Wert, der die böswilligen Tendenzberichte unserer Gegner Lügen straft.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Im Laufe der letzten Jahrhunderte haben klinge Völker wiederholt darauf hingearbeitet, beim deutschen Volke das Verständnis dafür zu wecken, daß ein Hauptgebiet seiner wirtschaftlichen Betätigung im Orient liege. Friedrich der Große und Mölke befinden sich unter diesen mit an erster Stelle. Wenn auch für die große Masse nicht zu klar bemerkbar, so wurde dieser Gedanke in der Zwischenzeit doch nie fallen gelassen; er lebte Emsichtigen immer wieder, und es waren nicht die Schlichtesten, die eifrig an seiner Verwirklichung arbeiteten. — Nicht zuletzt der Kaiser. Sein Besuch in Jerusalem und Damaskus, seine dort geäußerten Ansicherungen liehen die Türken und überhaupt die ganze Welt des Islams in ihm den mächtigsten Freund und den Beschützer ihres Glaubens, ihres Landes leben. Damals schon, so darf man vielleicht sagen, wurde der Grund gelegt zum heutigen Schut- und Trutzbündnis, welches das gewaltige Reich Osmans als Dritten im Bunde an die Seite Deutschlands und Oesterreichs treten ließ, zu treuer, vielfach blutig erprobter und bewährter Waffenbrüderschaft gegen eine Welt von Feinden. Die große Masse der wirklich einsichtigen Kreise hat durchaus klar eingesehen, daß nur auf dem Wege des festen Anschlusses an die Zentralmächte das Heil der türkischen Nation noch einmal auf der Waage kommen kann, daß aber sonst der drohende Untergang nicht abzuwenden ist. Was aber der Untergang der Türkei oder auch nur ihre Herabsetzung auf die Bedeutung einer Macht zweiten oder dritten Ranges auch für Deutschland und Oesterreich notwendigweise bedeuten muß, das liegt zu klar auf der Hand; nicht nur eine ungeheure Erhaltung, des Panislamismus in Europa wäre die Folge gewesen, sondern auch das Vordringen der englischen Interessensphäre in Asien und Afrika. So stellen sich schließlich die Interessen der drei Mächte in ihren Grundlinien in den gleichen Bahnen. Während noch vor kaum dreißig Jahren der ganze Balkan für Oesterreich nicht die Knochen auch nur eines pommerischen Grenadiers wert war, ist heute ein deutsches Niederer bereitwillig geworden, um durch den Balkan hindurch mit eisernen Tritten den Weg zu kämpfen, mittels dessen die Verbündeten sich zu ebener Arbeit die Hände an reichen vermögten; tragen heute pommerische Seeleute den roten Fleck der Wodkins auf ihren blonden Köpfen und begrüßen blaue Augen von der Bartenkante aus den Bartenstellungen der Dardanellen und Gallipoli freudig lachend den Treffer auf dem Eisenpanzer des treulosen, gekauften Briten. Und wills Gott, rücken sie dem auch noch da auf den Leib, wo er seine wichtigste Lebensader deckt.

Wie die vereinten Brüderarmee im Westen und Osten, so haben auch die türkische Armee und die in ihr aufgegangenen deutschen Kampfgemeinschaften unvergängliche Lorbeerblätter an ihre Fahnen, geschmückt mit dem Halbmond und dem Stern des Islams, geknüpft und Laten verrichtet, die sich würdig jeder Leistung der Brüdergemeinden an die Seite stellen dürfen.

Dardanellen und Gallipoli, das sind Namen, die heute schon klingen, ebern und koka, wie Horen und Arad; die Beweise, daß die Wäite der Kraft der Nation in der Armees der Osmanen, und noch heller und stolzer wird vieles klingen, wenn erst Klio das Wort haben wird und darf. Doch auch im engen Rahmen der heutigen Verhältnisse, die schwerwiegende Rücksichten militärischer Art bedingen, darf man sich schon jetzt ans Licht der Öffentlichkeit gebracht werden. Das aber soll und Deutschen in der Heimat den treuen Waffenbrüder aus blutiger Wacht am Marmarameer noch näher bringen, soll uns klar werden lassen darüber, wie groß seine Leistungen sind, und wie grundverdienstlich, schwer, mühselig gerade in diesem Teil des Weltensiegens des Krieges dunkle Wege verlassen.

Nach längeren Tagen der Vorbereitung schlug endlich die erlebte Stunde, die mich an Bord des Kaiserl. Osmanischen Torpedobootes ... führte, das zur ... Armees nach Gallipoli fuhr. Hier in Konstantinopel war alles ganz anders, wie im Westen, wenn man zur Front oder gar ins Hauptquartier reisen wollte. Das hatte man sehr bald gemerkt. Hatte man vielleicht auch nicht gerade angenommen, daß ein D-Bug mit pünktlichster Gewissenhaftigkeit und beuamen „nur für Militär“ bestimmten D-Wagen,

Speise- und Schlafwagen die vollendeten Kriegsgegenstände vom Haupt- und Zentralbahnhof Konstantinopel aus unmittelbar bis zur Station Gallipoli bringen werde, so wurde einem doch bei der ersten Meldung schon im Kriegsministerium in Istanbul und der damit verbundenen Unternehmung mit dem allseitigen liebenswürdigen, hilfs- und auskunftsbereiten Adjutanten der „Militärkommission“ schnell klar, daß die Verhältnisse hier in jeder Beziehung recht schwierig lagen und es einer gründlichen Vorbereitung und Ausarbeitung bedürfte, um das Allerhöchste in Gehalt von Zeit, Geld, Material, Mobilität, Verpflegung- und Beförderungsmitteln zu besorgen und sozgemäß zu verpacken. Dort draußen sei, so wurde dringend betont, gar nichts zu bekommen, und es sei auch schwierig und unsicher, sich nach draußen etwas nachkommen zu lassen. So machten wir also — mehrere wieder zur Front gehende Kameraden waren meine Reisegefährten — mehrere Tage darauf verwenden, um die nötige Ausarbeitung und die neuen türkischen Uniformen zu besorgen. Dann der immer wieder in Anspruch genommenen unermüdbaren Hilfe des liebenswürdigen Adjutanten, der mir auch eine Verle von — ja, „Durschen“ darf ich wohl nicht sagen, dagegen kräht sich geradezu meine Feder — aber sagen wir „Dolmetscher“ zuzunehmen, als welcher in auch in der Hauptsache der gewandte Dolmetscher verwendet werden sollte, dank dieser wirklich gewandten und unermüdbaren Verschicklichkeit, wurde ich schließlich aller Schwierigkeiten Herr. Als ich dann schließlich zwei Wagen hoch beladen mit meinem Gepäck und allerlei Vorräten vor dem Ozean zur Abfahrt zum Ozean fertig darstellte, sank mir der Mut bedeutend! Ich war eben noch beratig im Sinn der Ideen des weltlichen Kriegsgeheimnisses, daß ich glaubte, ich würde, wenn ich mit solchen Mengen Gepäck ankäme, als rettungslos Liebergefahrnatter gleich festgehalten werden. Der treue Jacques, so hieß mein französischer Reisegefährte und Dolmetscher, war dagegen glücklich in durchaus normaler Gemütsverfassung und hand meiner zweifelnden Unruhe verständnislos gegenüber. Er war bereits einige Monate im Hauptquartier gewesen und konnte angeblich genau die dortigen Zustände. So erklärte er mir also, wir hätten aber „wirklich“ nur das Nötigste mit, und dann zog er mit den zwei Karren, die jeder noch einen dritten Wagen zur Fahrt zum Ozean lieferten, ab. Ich möchte hier gleich bemerken, daß Jacques wirklich in jeder Beziehung eine Verle war, was man von den meisten anderen seiner Kollegen nicht immer behaupten konnte. Die Gallipoli-Armee braucht bei den vorhandenen großen Sprachschwierigkeiten für die deutschen Offiziere die Dolmetscher recht schwer, und besonders die Schriftsprache und kann entsetzlich. Der deutsche Offizier ist also für lange Zeit zunächst vollständig auf seinen Dolmetscher angewiesen, selbst bei seinen Kommandos im feindlichen Generalstab. Für Kameraden von der deutschen Artillerie im Westen und Osten, demt daran, was es heißt, im Westbalkankrieg, so oft in der vordersten Schützenlinie, jedes Kommando dem für jede Korrektur erst durch den Dolmetscher dem türkischen Telephonisten übergeben lassen zu müssen! Und dazu diese an und für sich schon im hohen Grade noch ungewohnten Aufgaben und heutigen Aufgaben. In Konstantinopel, Frankreichs, und besonders ferner, was die westliche Schützenlinie und Beförderungsmitteln angeht, kann ich nicht sagen, daß wir nie Soldat war, im hohen Grade wird, heute versteht, welches weitergeht und wichtiges Fortschritt! Das verlangt auf die Dauer härtere Proben, als das künftige feindliche Feuer, denn kontrollieren kann er die nicht immer und nicht ganz! Es hat wirklich bewundernswürdige Taten, gesehen um, die eine französische Schützenlinie haben, und die vor dem Krieg meistens Konstantinopel, Großenteils sprechen sie französisch, griechisch und türkisch, einzeln auch deutsch. Große Taten hat sie begeht, welche meistens nicht, aber gut zu brauchen auch auf dem Balkan. Natürlich darf man nie deutsche Begriffe und Anforderungen zugrunde legen! Junge Taten oder Deutsch als Dolmetscher sind natürlich sehr rar. Es gibt auch eine Anzahl türkischer Offiziere, die ganz gut deutsch aber französisch sprechen. Aber die sind natürlich lediglich für Dolmetschendienste in der Front zu suchen, kann nicht einmal bei ein einziges hier, was in Deutschland als irgendwas höchstens überhaupt garnicht in Frage kommen würde. Was erden bis zum letzten Schritt tauchen hier Schwierigkeiten aus, die man zu Hause garnicht ahnt. Natürlich müssen sie überwinden werden, und sie werden auch tatsächlich überwinden, aber so kostet auch das Scheitern einfauche von der Welt schon sehr viel Mühe, Arbeit — und Nerven. Um so mehr Anerkennung gebührt daher dem Bedienten, was trotzdem gelistet und eristet wurde.

Schlammfänge, deren Röhren sich in matten Judungen bewegen. Es ist ein Zug von 3000 türkischen Gefangenen, geführt von Mannen, die ihre widerstehenden Pferde durch das Wasser zerren. Die ganze Karawane ist so weit entfernt, ich kann die Gefichter nicht unterscheiden; aus der Reihe der Gebeugten und mühsam Wartenden, die nicht mehr wie Soldaten aussehen, ragt nur selten eine aufrechte Mannesgestalt hervor; langsam schleibt diese Menschenkette sich vorüber und beschwindet zwischen Wasserfampeln und hürrgeworbenen Stauben. Auch hier eine lange, lange Reihe von Nachreitenden. Viele von ihnen sind auf der Straße geblieben, durchkämpfen den Schlamm und pressen sich zwischen den gestauten Wagen hindurch. Einen, der nimmer weiter kann, setz ich nieder sitzen und laufslos im Schlamm versinken. Wie man ihm beizubringen, ihn herauszureißen vermag, wird aus der Stoppung der Kolonne ein Munitionswagen seitwärts herbeigekarrt, und die kampfbereiten Pferdehufe und die schweren Gläder gehen über den verunreinigten Weg.

Über allem ein leuchtender Abendhimmel bei beginnendem Frost. In diesem Sumpf auf der Erde noch Regenwetter — das ist nicht auszubedenken. Gott sei Dank, es ist nirgend ein Wöllein zu sehen. Nur die Herbstnebel hängen um die Kluppen der ferneren Berge. Eine wunderbare Landschaft! Aber man hat keinen Sinn dafür, steht nur immer vor sich hin auf das Schwärzgraue, in dem man mit Wagen und Pferden zu verschwinden droht. Und in der letzten Sonne, hoch in den goldblauen Lüften, surrt ein Pfeifer über unsere Köpfe weg. Dieser Glühliche da droben im Schammland!

In vier Stunden waren wir um 300 Meter vorwärts gekommen. Ebe der Abend dämmerte, gelang es, unseren Wagen aus dem Gewirre herauszuzerren. Bis an die Spitze wartend, führten wir die Pferde quer über die Felder. Gewannen einen passierbaren Weg, kamen nach Anbruch der Nacht zu einem Dorf und fanden für die glitzernden Pferde einen Stall, für uns ein herrliches Quartier in einem kleinen Serdenhaus. Zwei alte Männer, zwei Frauen, drei junge Mädchen und zwei Kinder wohnten da zusammen in einer winzigen Stube. Wir ließen die neuere, wo sie waren. In der Küche gab es noch Raum. Essen, sich waschen, sich reinigen? Man war zu müde. Kleider und Stiefel harr von der in der Nachtfälle gefrorenen Straßensuppe, wickelte ich meine Müdigkeit in die wollene Decke, legte mich auf den Lehmboden hin, schloß die Augen und dachte: „Nun ist das Dürste überstanden!“

Das war ein Irrtum. Es kamen Tage und Nächte, die viel härter zu überleben waren als die graue Dölle von Bulowia.

ins Schlechtere. Und auf der Straße immer die Störungen, das stundenlange Warten, bis die Kolonnenfänge sich wieder bewegen. Man möchte verzagen, immer denkt man doch es schrecklicher nicht mehr kommen kann — und es ist doch erst ein sanfter Anfang, ein mildes Vorbild, obwohl schon hier die Wäite im Schlamm und der Kampf gegen die Entkräftung der Jünger ein Schauderpiel des Grauens ist. Wiederbrechende Dohlen und Pferde, wozu man sieht. Dieses Warten der Tiere und diese Plage der Menschen hat eine Sprache, die nur aus einem einzigen, doch tausendfach wiederholten Wort besteht, und dieses Wort wird nicht gesprochen, es wird getuschelt, gekuchelt, geschrieben von besseren Stimmen: „Ho, hlo, hlo, hlo.“ Nur außerhalb der Kolonnenlinie, bei den zusammengekrachten Schlammfängen am Straßentrande, wo die Fußgänger fliehen und warten, hört man in allem Grauel des Todes und der Erschöpfung noch andere Sprache, hört ein heiteres Wort, ein gesundes Lachen. Seufzer, Flüche und Verwünschung nähren da nimmer, nur das Lachen kann noch helfen, die Pflichttreue, der Glaube und die Zuversicht.

Wird die Straße auf kurze Strecken um ein Häufchen besser, sobald man zurückweiche vorwärts kommt, dann atmen die Tiere auf, strecken sich und zischen frischer, und da bessert sich auch gleich die Laune der Fuhrleute und ihrer Bedienstetmannschaften. Ein Wagen taumelt an mir vorüber, mit zwei Pferden und zwei Ochsen bespannt; vor den Ochsen gehen zwei Handsturmänner an Striden, die um die Hörner der Ochsen gebunden sind — und während die zwei im Schlamm an mir vorbeiwatzen bis über die Schenkel hinauf, hör ich den einen sagen: „Ne, Junge, laß sie man kommen! Deutschland und Oesterreich, wir beide haben noch so viel Soldaten, daß wir die Antante und ihre Schmelzwerke zerflößen bis auf den Rußkern.“

Ein Handstürmer, der im Morast hängen blieb, rettet sich auf einen vorüberwandelnden Wagen; sein linker Stiefel ist ein grauer, formloser Klumpen, sein rechter Fuß ist nackt. Der Mann schreit über den Wagen zurück: „De, Panne, laß meinen Stiefel nicht erkaufen! Wo Du gerade steht, da steht er!“ Einwas Sprichendes fliegt über den Wagen her, ein Stiefel, der fliegende Stiefel ist wieder in der grundlosen Suppe verschwunden und kann nicht mehr gefunden werden. Auch im Erkaufen hat sich der Stiefel noch nützlich gemacht, denn er schenkte einem halben Dugend der Anwesenden ein heiteres Lachen.

Mittag ist vorüber. Seit dem Morgengrauen, in sieben Stunden, haben wir zwölf Meilen gemacht — das ist die Schnellste, mit der unsere Truppen in Serbien die Munition und die Nahrung nachreist. Noch ein kurzes Aufwärtsklettern zur Höhe von Bulowia. Man tröstet

sich; da drüben, herab, da wird es leichter gehen. Aber da kommt nun erst die richtige graue Dölle. Die Straße fällt hinunter in ein Wäldchen, in dem die Schneewasser von vielen Hügel zusammenlaufen und alles überschäumen, alles versumpfen. Sumpf? Nein! Das ist kein Sumpf mehr, das ist ein See von Morast. Die Kolonnen zellen und die Jüge marschierender Truppen flauen sich zu diesen Haufen, die von der Straße immer weiter gegen die überhörmten Felder hinausgedrängt werden. Die Munitionswagen bleiben stehen, Geschütze kippen um Tiere und Menschen versinken halb, die Fahrer brechen, und die fliegenden Wagen schütten ihre Ladung in den Schlamm. Und die Dohlen und Pferde, die gefallen sind, mögen nimmer aufstehen. Die heiseren Stimmen der Offiziere klingen wie die Schreie der reisenden Saiten, und über allem Gewirre mozt ein zwanzigsprachiges Geschrei. Deutsch in allen Dialekten, Ungarisch, alle Idiome von Oesterreich, Rußisch, Serbisch und Rumänisch, als wäre obse Hölle von Bulowia ein Vorgarten des Turmes von Babel.

Während wir mit unserem Wägelchen da mitten drinstehen, kommt uns ein Regiment entgegen, das nach strapaziösen Gebirgskämpfen zu seiner Erholung und Auffrischung zurückgezogen wird. Man sieht noch gesunde und feste Gestalten; aber viele haben abgesehrte und erschöpfte Gefichter, haben heiße Fieberaugen wie nach schwerer Krankheit. Und wie ihre Uniformen und Waffen ausdauern! Schrecklich! Auf eine Breite von zwei Kilometern bestet sich das Regiment auseinander, um gangbare Pfade durch diesen Sumpf zu finden. Und weil in die Ferne reicht die nachsinkende Reite der Müdiggewordenen und Maroden.

Im Schlammfessel der Straßensenkung wird die Stauung immer dichter, das Geschrei der Menschen, das Ochsenbrüllen und Pferdegewieher immer lauter und wirrer. Aber noch immer ist Ordnung da. Mit übermenschlichen Kräften und ruhelos arbeitet man an der Besserung der verpflegungswollen Straßensäfte. Unsere Arbeiterkompanien heilen zusammen mit Scharen Gefangener. Sie wissen nicht mehr, was das Wort „Feind“ bedeutet. Wie sie sich in die Wäite teilen, so teilen sie das Brot, legen einander in der Wäite die Arme um den Hals, sind Kameraden, sind Menschen, von denen jeder leidet und dem anderen hilft.

Schon macht die Stauung einen Hund nach vorwärts. Und wieder ein. Da sieht, ein paar hundert Meter von uns entfernt, etwas Langes und Graues durch den Morast der überschäumenden Felder, deren fließende Gewässer in der Sonne glitzern. Was da kommt, ist ähnlich einer

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 23. Dezember 1915.

Eine Begegnung mit dem Kronprinzen von Bayern.

X Berlin. Aus einem Sonderbericht der Berliner Morgenpost über einen Besuch auf dem westlichen Kriegsschauplatz verdient die Schilderung einer Begegnung mit dem Kronprinzen von Bayern hervorgehoben zu werden, worin es heißt: Des Kronprinzen besondere Freude sind die Engländer. Seine Stimme hob sich kräftig, als er seiner Genugtuung Ausdruck gab, daß ihnen ihr Hungerungsplan wie alle ihre strategischen Pläne mißlungen seien. Seine Stimme wurde nachbar, als er die bestimmte Hoffnung aussprach, daß seine Armeen den Rittgenen-Millionen noch einen gehdrigen Denkmahl geben würde.

Die Werbefampagne Lord Derby's.

X London. (Neuermeldung.) Im Unterhaus erklarte Asquith, das Kabinett sei außer Stande gewesen, seine Beratungen über das Ergebnis der Werbefampagne Lord Derby's zu beenden und er könne vor der Vertagung des Hauses keine Erklärung darüber abgeben. Das Mitglied der Arbeiterpartei Lodge, ersuchte Asquith, doch wenigstens die ungefähre Zahl zu nennen. Asquith antwortete, ohne Angabe von Einzelheiten könnte dies als Versuch einer Irreführung ausgelegt werden. — Chamberlain erklärte, die Verluste der Truppen des Generals Townshend bei dem Rückzug nach Rut el Amara bis zum 18. Dezember waren 1126 Mann darunter 200 Tote.

Aus dem englischen Unterhaus.

X London. Unterhaus. (Ausführliche Meldung.) Tennant sagte in Beantwortung einer Anfrage, das Londoner Verteidigungskorps gegen Luftangriffe sei noch nicht unterstellt worden. Dillon (Nationalist) fragt, ob der Regierung bekannt sei, daß gewisse, sehr reiche Engländer ihr Eigentum in England verkaufen und nach Newport übersiedelten, um der Besteuerung zu entgehen, und ob diese Leute Pässe erhielten. Sir John Simon erklärte, davon nichts zu wissen. Die Erklärung der Pässe sei sehr erschwert. (Zusammenruf Markham: Außer für die Parlamentsmitglieder.) Premierminister Asquith sagte auf eine Anfrage, Sir John Hamilton sei nicht zurückgekehrt aus dem Orient, um eine neue Kommando zu übernehmen. Wenn er ein anderes Amt erhalte, würde es bekannt gemacht werden. Asquith begründete dann die Forderung der Deeresvermehrung um eine Million Mann und sagt, die Armeen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen betrage einschließlich der Engländer über See über 1.250.000 Mann. Die Verluste seien sehr groß. Die Rekrutierung diene in erster Linie zur Auffüllung. Das Hauptziel müßte sein, die Effektivstärke möglichst der Sollstärke entsprechend zu erhalten. Das ist namentlich bei den Territorialtruppen schwer. Wir brauchen viel mehr Leute, um die neuen Formationen aufzufüllen und die gesamten Streitkräfte zu verharften. Asquith lehnte es ab, anzugeben, wieviel Divisionen oder wieviel Mannschaften nötig seien und sagte, wir brauchen alle Männer militärfähigen Alters, die nicht aus wirtschaftlichen Gründen unentbehrlich sind. Wir brauchen nach den nötigen Abzügen, um die Herstellung der Munition und den Exporthandel aufrecht zu erhalten, die Schlüsselrolle, gleichviel, ob wir das Freiwilligen-System oder den Dienstzwang anwenden. Der Rückgang von der Suwlabai und der Anzac-Zone bedeutet nicht ähnliche Operationen bei Gallipoli, wo wir den Eingang der Meerenge beherrschen. Dieser Schritt geschah gemäß der Urteile militärischer und seemannischer Ratgeber. Nachdem Monro und Ritchener alle Stellenungen geprüft hatten, hielt die Regierung den Rückzug mit großem Widerstreben gut. Redmond sagte, es sei Hamiltons, daß noch kein ausführlicher Bericht Sir John Hamiltons über die Expedition an der Suwlabai vorliegt. (Asquith bemerkte: Die Regierung erhielt den Bericht erst in den letzten Tagen.) Redner fuhr fort: Hamilton ist zurückgekehrt worden, um über den furchterlichen Fehlschlag des Unternehmens zu berichten. Ich muß die Regierung tadeln, weil sie es nicht durchgesehen hat, daß sie einen Bericht erhielt. Redner erklärte sich durch Asquiths Rede enttäuscht, da er nichts über Verbehalten oder Aufgabe des Freiwilligen-Systems sagte. Die Entscheidung müsse bald fallen. Die Einführung der Wehrpflicht würde aber unheilvoll sein, die Nation spalten und im Parlament und im Lande heftig bekämpft werden. Die nationalistiche Partei sei unter den augenblicklichen Umständen entschieden gegen jede Form einer Dienstpflicht. Stanton (Arbeiterpartei) erklärte sich gleichfalls als durch Asquiths Rede nicht befriedigt, da sie offenbar etwas verheimliche. Der Bericht Lord Derby's müsse unangenehm sein, als er sehr kurze. Sonst wäre er dem Unterhaus bereits mitgeteilt worden. Holt (Liberal) fragt, ob die Realisierung versucht habe, mehr als die bisher bewilligten drei Millionen Mann auszuheben. Asquith sagte, das Gesetz sei in keiner Weise verlegt worden. Holt erwiderte, viele glaubten, daß das Gesetz verlegt worden sei. Asquith habe dem Hause keine besondere Information zur Veränderung der Deeresverharftung gegeben. Es sei ein alter Trick, dem Hause das Vertrauen auszusprechen, daß es selbst imstande sei, zu beurteilen, ob die vorgeschlagene Deeresverharftung der Industrie, dem Transportwesen und der Schifffahrt genug Arbeitskräfte lasse. Der Redner, der in Liverpool Redner ist, sagte, er bekomme in den Häfen Londons und Liverpool nur halb so viel Arbeiter als er brauche. Anders Redner seien in der gleichen Lage, und das werde alljährlich schlimmer. (Holt, A.D.R.) Auch der Eisenbahn seien Arbeiter. Die Transportfrage sei aber wesentlich für die Zahlungsfähigkeit der Nation. Die Hauptaufgabe Englands sei die Verbündeten finanziell und mit Munition zu unterstützen. Den Verbündeten müßte es überlassen bleiben, Soldaten aufzubringen. Redner widersprach der Deeresvermehrung, welche den letzten Aufbau der Nation und ihre Fähigkeit, den Krieg zu gewinnen, gefährde. Carlson bekämpfte Holt und sagte, die Regierung behandle die Industriefrage eher zu schonend. Er habe an der Regierungsforderung nur auszusprechen, daß sie zu spät und nicht groß genug sei. Die Auffüllung der Besatzungseinheiten sei sehr schwer. Beispielsweise seien 18 Bataillone Territorialtruppen im nahen Osten auf 11.000 Mann, also nur 1/3 zusammengeschmolzen. Man brauche nicht Soldat zu sein, um die Lage zu beurteilen, denn der einzige Weg, den Krieg zu gewinnen, sei, die deutsche Front zu durchbrechen und die Deutschen über den Rhein zurückzutreiben. Das Volkswirtschafts-Unternehmen sei eine große Enttäuschung. Ihre Ursachen müßten früher untersucht werden. Die Regierung habe einen ungeheuren Fehler begangen, daß sie seit August keinen Beschluß fassen konnte, obwohl die Verluste durch Krankheit zeitweise 1000 Mann täglich betragen hätten. Thomas (Arbeiterpartei) sprach gegen die Wehrpflicht. Im Norfolk müsse Lord Derby's Werbearbeit wiederholt werden. Dillon (Nationalist) forderte eine genauere Darstellung der Gründe für die Deeresvermehrung und für die Ansicht, daß das Land sie ertragen könne. Die Zeit werde kommen, wo die gesamte Politik und Diplomatie, die zu diesem Kriege geführt und England in die jetzige Lage gebracht hätten, erörtert werden müßten. Irland wird jedenfalls die Dienstpflicht nicht dulden. Porter (Arbeiterpartei) sagte, er werde der Dienstpflicht stark widersprechen. Weislich (Liberal) erklärte es für zu spät, die Dienstpflicht zu bekämpfen, denn diese befinde in gewissem Sinne seit Beginn von Lord Derby's Arbeit. Runciman sagte die Wehrpflicht der Regierung für die Beurteilung unentbehrlicher Arbeiter aus dem Deere dar. Die Debatte dauerte bei Redaktions-

Aus dem englischen Oberhaus.

X London. Oberhaus. In der getrigen Debatte über die Finanzbill sagte Lord Courtney, die Bill sei ein unzureichender Versuch, die Kriegskosten zu decken. Es scheint ihm nicht sicher, daß der Staat vier Millionen Mann unterhalten könne, die der Industrie entzogen würden. Redner bestritt eine höhere Besteuerung. Die Einkommensteuer sollte auf 5 Prozent erhöht werden. Lord Aldwyn erklärte dies für unmöglich. Aber die Arbeiter sollten stärker besteuert werden, deren Einkommen ungewöhnlich hoch sei. Das Budget ignoriere dies. Die Regierung vergeblich durch schlechte Wirtschaft Millionen und habe die Finanzlage verschlimmert, indem sie das Budget ankam im Mai erst am Ende des Jahres einbrachte. Die Bill wurde in 2. und 3. Lesung angenommen.

Die Schiffsarbeitskräfte Asquith's.

X Berlin. In der Germania heißt es angeht die Ereignisse auf Gallipoli: Es sei erstaunlich, wenn Asquith im Unterhaus erklarte, der Krieg nehme einen für Großbritannien immer günstigeren Verlauf. In London scheint man sich in das Schicksal so eingelebt zu haben, daß man nicht schreie, schwarz weiß, oder weiß schwarz zu nennen. — In der Deutschen Tageszeitung schreibt Redentlow: Auch wenn man sich bemühe, aus den britischen Medien etwas Tatsächliches herauszufinden, so bleibt schließlich doch nichts als farbenreiche Reklame übrig.

X Rotterdam. Der Rotterdamsche Courant meldet aus London: Im Unterhaus wurde vorgestern die Beratung bei der Veröffentlichung des Berichts des Generals Van Hamilton über die Operationen an der Suwlabai (Holt) getadelt. Carlson sagte, man habe die Räumung der britischen Stellungen auf Gallipoli gemeldet, als ob das eine Art Sieg gewesen wäre. Warum habe man dann die Soldaten monatelang in dieser Hölle gelassen, in der Tausende erkrankten, während man damit beschäftigt war, einen Beschluß zu fassen.

X Bern. Zur amtlichen Mitteilung des englischen Rückzugs aus Anafarta schreibt die Neue Zürcher Zeitung: Die ganze Begründung kann aus dem Bericht sein, sonst auf die Möglichkeit des Rückzuges der letzten Landungstruppen und damit auf eine vollständige Räumung der Dardanellen vorzubereiten. Unter allen Umständen hat das Prestige der Entente, ganz besonders Englands, eine weitere, sehr bedenkliche Beeinträchtigung erfahren, die vor allem im Orient nicht ohne Rückwirkung bleiben wird. — Das Luzerner Tageblatt sagt: Mit lauten Trompetenschlägen hat man feierlich diesen Einzug aus Konstantinopel verkündigt. Jetzt baut man ab und zieht gefestigten Hauptes vor, dann auf einen anderen Kriegsschauplatz. So schließt ein Unternehmen des Verstandes nach dem andern.

X Mailand. Avanti schreibt: Der Abzug der englischen Truppen von der Suwlabai ist eine der sensationellsten Begebenheiten des Weltkrieges. Der Abzug sei zu erwarten gewesen, nachdem deutsche und bulgarische Verstärkungen auf Gallipoli angekommen wären. Wären die englischen Truppen nicht freiwillig abgerückt, so hätte man sie mit Gewalt ins Meer geworfen. Nun sei nur noch Seddul Bahr von den Engländern besetzt. Allein dieser Besitz sei mehr politischer als militärischer Natur, da Seddul Bahr keine geeignete militärische Basis bilde. So breche ein großes Unternehmen zusammen, das zum größten historischen Ereignis hätte führen sollen, zur Einnahme Konstantinopels. Für die Entente breche jedoch auch noch die Hoffnung auf die Möglichkeit zu sammen, Rußland durch das Schwarze Meer mit Munition zu versorgen.

Der Wechsel in britischen Kommandostellen.

X London. Das Kriegsamt gibt bekannt: General Sir Douglas Haig hat das Oberkommando der britischen Truppen in Frankreich und Flandern angetreten. General Sir Charles Monro wird ihm im Kommando der ersten Armee folgen. Der bisherige Chef des Reichsgeneralkommandos Generalleutnant Sir Archibald Murray wird dessen Kommando übernehmen.

Anliegen gegen England.

X London. Daily Mail veröffentlicht einen Artikel unter der Überschrift: Wie das Publikum getäuscht wird, in dem Aufzählung wiedergegeben werden, die früher von den Ministern über die Dardanellenexpedition getan worden sind.

X Lugano. In der italienischen Presse nehmen die Stimmen der Unzufriedenheit mit England auf. Nachdem die Tribuna vorgestern England vorgeworfen hatte, daß es aus den hohen Frachtpreisen und Kohlenpreisen von den Verbündeten ungeheure Gewinne einziehe, beschuldigt jetzt ein Leitartikel den „Popolo d'Italia“ England, die diesen Verbündeten, daß er egoistisch handle, während die anderen Verbündeten gegenseitig alles hingäben. Der Meinungsbedarf für Landwirtschaft und Industrie, den England als Ausrede gegen die Einführung der Dienstpflicht anführe, gelte auch für alle anderen. Das englische Volk müßte gleich den übrigen ein Waffenangebot ins Feuer führen. Die stärksten Anlagen des Artikels sind dabei von der Benutz getrichen.

Verhaftung deutscher Dampfer in Italien.

X Mailand. Die Secolo aus Syracusa meldet, ist auf den deutschen Dampfern Stattenurm, Rudros und Signorini die italienische Flagge gehißt worden. Die Schiffe wurden festlich bewillkottet. Die drei Dampfer werden sofort nach Beendigung von Maschinenreparaturen ausfahren.

General Castellano in Saloniki.

X Mailand. Der Sonderberichterstatter des Corriere della Sera dröhrt aus Saloniki: General Castellano sei mit dem Panzerkreuzer Ernest Renan eingetroffen und habe sofort mit General Sarrail eine Unterredung gehabt. Sein Besuch im gegenwärtigen Augenblick habe Bedeutung. Die beste Erklärung zu dem Entschluß Castellanos, sich persönlich mit Sarrail ins Einvernehmen zu setzen, sei die andauernde Ankunft und Ausschiffung von Truppentransporten und Kriegsmaterial. Vielleicht werde er jetzt ein eigentliches Expeditionskorps organisiert werden.

Griechenlands Entgegenkommen.

X Genf. Der Spezialberichterstatter des Journal in Saloniki dröhrt, daß die griechische Regierung erklärte, daß sie den Zentralmächten nach den getroffenen Abmachungen die gleichen Vorteile und Erleichterungen gewähren müsse, wie den Verbündeten.

Beunruhigung unter der Bevölkerung Saloniki's.

X Saloniki, 19. Dezember. (Verspätet eingetroffen.) Die Bevölkerung ist infolge des Abzuges der griechischen Truppen sehr beunruhigt. Viele Familien, auch Ausländer, außer der österreichisch-ungarischen und der deutschen Kolonie, sind abgereist. Die griechischen Truppen sind nach Verria im Ohlym-Gebiete und nach Soronitis abgegangen. Die neue Hauptfront der Alliierten von Karusuli bis Salomanki soll durch eine zweite etwas zurücktretende Verteidigungslinie geführt werden, die sich bis gegen Langaza hinzieht. An den Befestigungen wird fleißig gearbeitet. Die Bevölkerung von Saloniki befürchtet, daß die Stadt in die Kampfzone einbezogen werde, zumal viele Kriegsschiffe im Hafen von Saloniki zum Eingreifen bereitliegen. Den neuesten Verfügungen zufolge soll eine ganze Division griechischer Truppen in Saloniki zurückbleiben. Die Alliierten beabsichtigen trotzdem, die Besetzung der Stadt ganz in ihrem Sinne durchzuführen, auch eigene Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Die Konsulate der Mittelmächte,

Bulgariens und der Türkei werden von ihnen stark beobachtet.

Der Aufenthalt König Peters.

X Bern. Die Königin Stefani demontiert die Meldung, daß König Peter in Begleitung von Wastisch in Italien eingetroffen sei und sich nach Calera begeben habe.

X Bern. Corriere della Sera meldet aus Bari. Nach Meldungen aus guter Quelle wird König Peter vorerst Tirana (Albanien) nicht verlassen. Auch Wastisch hat sich dorthin begeben.

Die serbischen Flüchtlinge in Italien.

X Bern. Corriere della Sera meldet aus Rom: Die Frage der serbischen Flüchtlinge beginnt in Italien ernste Besorgnis zu erregen. Viele Flüchtlinge befinden sich bereits in verschiedenen Städten Südtaliens. Man nimmt an, daß ein konzentriertes Lager für alle bedürftigen Flüchtlinge geschaffen wird. Man erwartet noch viele Tausend Flüchtlinge in Italien.

Das Bombardement von Varna.

X Budapest. A. G. schreibt: Nachrichten aus Konstantinopel bestätigen, daß Varna bombardiert wurde. Gestern morgen um 8 Uhr wurden zwei Torpedokanonen vor Kap Kallakra sichtbar. Die Torpedoboote, die den Ausfallungsdiens versehen, eilten dann schleunigst zurück und positionierten sich vor Kallakra. Gegen 8 Uhr näherten sich von Odeffa kommend mit Wasserdampf vier große Schiffeinheiten, die sich vor Euginograd in Schlachtordnung aufstellten und sofort das Bombardement aufnahmen, das bis 10 Uhr vormittags dauerte. Dann zogen sich die Schiffe wegen des herrschenden Nebels zurück. Die Forts von Varna erwiderten das Feuer äußerst lebhaft. Von Kallakra aus konnte man mit bloßem Auge mehr als dreißig Transportschiffe bemerken. Man glaubt, daß die Russen beabsichtigen, bei Etrene Truppen zu landen.

Die zweite „Ancona“-Note Amerikas.

X Washington. (Neuermeldung.) Die zweite amerikanische Anconanote ist kurz. Es wird in ihr erklärt, daß die Regierung keine Ursache sehe, auf eine Verprechung der Einzelheiten der Verletzung des Dampfers Ancona einzugehen, zumal Oesterreich-Ungarn zugebe, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschine gekloppt hatte und während noch Passagiere an Bord waren, was eine Verletzung des Völkerrechts und der Gesetze der Menschlichkeit darstelle. Deshalb mache die amerikanische Regierung die österreichisch-ungarische Regierung für das Vorgehen des Kommandanten des U-Bootes verantwortlich. Sie wiederholt ihre Forderungen vom 6. Dezember und betont, daß die weiteren guten Beziehungen von der Antwort Oesterreich-Ungarns abhängen.

Zur Verabschiedung Rußlands.

X Bern. Aus Anlaß der Enthebung Rußlands vom russischen Oberkommando schreibt das Vaterland unter Hinweis auf die Absetzung Trenchs: Man wird wohl kaum festhalten in der Annahme, daß diese Vorgänge im Verbandsverband im Osten und Westen als Zeichen einer ersten Krise anzusprechen sind.

Australien und der Krieg.

X London. Die Times vernimmt aus Melbourne, daß auch in Australien infolge der Meldungen über die Räumung von Suwlabai ein Gefühl der Enttäuschung zu bemerken wäre. Die Sache sei zwar hoffnungslos, aber der glänzende Rückzug habe eine ererbliche Freude unter den Australiern hervorgerufen. Das Blatt erklärt, Australien ließe sich entschließen, den Krieg bis zum endgültigen Siege fortzusetzen und die Regierung habe die Absicht, neue Mannschaften einzuberufen.

Der Unterseebootkrieg.

X Mailand. (Agence Havas.) Der japanische Dampfer „Saco-Maru“ wurde am 21. Dezember im östlichen Mittelmeer durch ein feindliches Unterseeboot versenkt. Die Hafenbehörde von Alexandria wurde durch Funkpruch benachrichtigt und sandte Hilfe. — (Anmerkung: In Lloyd's Register ist ein Dampfer Saco-Maru, 6227 Bruttoregistertonnen groß, aufgeführt. Vielleicht handelt es sich um diesen.)

X Amsterdam. Nach einer Neuermeldung heißt der versenkte japanische Dampfer „Yakata-Maru“. Es ist eines der großen Schiffe der Nippon-Jusen-Kaisha mit 12.500 t, 1914 erbaut.

X Bern. Nach einer amtlichen Veröffentlichung der Zollbehörden über den Warenverkehr im Jahre 1914 weist dieser einen Rückgang um rund eine Milliarde auf. Der Wert der Ausfuhr erreichte 2.210 Millionen gegenüber 2.511 Millionen im Vorjahr. Der Wert der Einfuhr sank von 3.845 auf 2.233 Millionen Lire.

X London. Der Prozeß der Frau Asquith gegen den „Globe“ ist beendet. Frau Asquith bestritt die Anschuldigungen des „Globe“, der sie unter Aufsicht der Anwaltschaft setze. Das Gericht legte dem „Globe“ das formelle Verbot auf, seine Behauptungen zu wiederholen.

X Petersburg. Nach der „Nowoje Wremja“ litt General Ruzski vor einiger Zeit an Brustleiden und wurde in den Krim verlegt, sei er wieder an die Front gegangen und habe sich von neuem eine Erkältung zugezogen. Jetzt sei er wieder hergestellt, aber so geschwächt, daß er sich auf ärztlichen Rat für etwa 6 Wochen nach dem Kaukasus begeben werde. Nach Ablauf dieser Zeit werde er wieder an den militärischen Operationen teilnehmen.

X Konstantinopel. Die Vorseitung teilt mit: Eine gewisse Menge von Dynamit, die dadurch verloren ist, daß sie ins Wasser gefallen war, ist am 1. mittags bei Danstöl explodiert. Fünf Soldaten, 10 Zivilpersonen wurden getötet. Eine Anzahl Zivilpersonen wurde verletzt, die meisten leicht.

Weihnacht 1915.

Hernieder aus goldener Sternennacht
Senkt sich die stille, heilige Nacht,
Und wieder erklingen vor nah und fern
Die Weihnachtsglocken zur Ehre des Herrn.

O stille, heilige Weihnachtszeit —
Durch Städte und Dörfer wandelt das Leid
Und ferne, ferne in Eis und Schnee
Steht schluchzend an Gräbern das deutsche Weib.

Vor ihrem Heiland kniet die Welt
Der all' ihre Leiden trägt und hält —
Vom Strahl der ewigen Liebe umhüllt —
Kennt ihren Kummer und ihre Not.

Wie Deinen Segen, getrauer Herz,
Dah wieder Frieden auf Erden wird.
Und laß Dein Licht auch zu denen dringen,
Die ferne noch um die Heimat ringen.

Sei mit der Witwen- und Waisenohr,
Tröste die Mutter im weißen Haar,
Dah wieder durch Deine Gnade werden
Friede auf Erden.

(M. 2. — Notes Kreuz.) F. Franke, Pöyda.

2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Verlagsanstalt und Verlag: Sanger & Winterlich, Niesau. Geschäftsstelle: Goethestraße 19. Verantwortlich für Redaktion: Kurtur Dörmel, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Winterlich, Niesau.

N: 298.

Donnerstag, 23. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Zum Ableben Generals v. Emmich.

Nachdem bereits am 2. August 1914, unserem ersten Volksmagazin, das Großherzogtum Luxemburg vom 8. deutschen Armeekorps zum Schutze der Eisenbahnen besetzt worden war, begann Deutschland aus unabwendlichen Gründen der Selbsterhaltung am 4. August mit dem Vormarsch seiner Truppen durch belgisches Gebiet. Schon nach weiteren wenigen Tagen, am 7. August, hatten wir in Belgien den ersten großen Kriegserfolg: Lüttich war untern! Ein heller Jubelruf ging durch das ganze deutsche Vaterland, als diese Fremdenherrschaft zu uns drang; es war, als stünde sichtbar des Himmels Segen herab auf unser tapferes Heer und unsere gerechte Sache. Und mit freudiger Genugung begrüßten wir es, als General v. Emmich, der Sieger von Lüttich, der in eigener Person seine Truppen zum Sturm auf die belgische Festung geführt hatte, für diese hervorragende Heldentat von seinem Kaiser und König mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet wurde. Was bedeutete dagegen das Kreuz der Ehrenlegion, das der französische Präsident dem kurz befehligten Lüttich verlieh? Titel Blindenwerk war, darauf berechnet, den tiefen Eindruck des unvergleichlichen deutschen Vorkriegserfolges der Öffentlichkeit gegenüber herabzusetzen. Otto Emmich entstammte einer alten Offiziersfamilie. Er wurde am 4. August 1848 als Sohn des Obersten Theodor Emmich zu Winden in Westfalen geboren, trat 1866 in die Armee auf Beförderung ein und diente bis zwei Jahre später mit den Offiziersschulstellen in Schwelm. Als Leutnant und Adjutant des 1. Bataillons im 6. westfälischen Infanterieregiment Nr. 55 nahm er 1870/71 am Feldzuge gegen Frankreich teil, zeichnete sich besonders in den Schlachten bei Spichern, Colombey-Neuville, St. Privat und bei der Belagerung von Metz aus und erwarb sich für seine vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit das Ehrenkreuz des Eisernen Kreuzes. Von 1873 ab erneut Adjutantendienste versehen, wurde 1874 Emmich zum Oberleutnant befördert und rückte 1880 zum Hauptmann und Kompaniechef auf. Neun Jahre darauf sehen wir ihn in der Charge eines Majors, nach weiteren sechs Jahren im Range eines Oberleutnants. Und nun trat er als General der Infanterie an die Spitze des 10. Armeekorps in Hannover, dessen Truppen es auch hauptsächlich waren, die bei Lüttich kämpften. Im Jahre 1912, zum Geburtstag unseres Kaisers, wurde dem verdienstvollen General der erbliche Adelstand verliehen. Ohne jemals die Kriegskasernen besucht zu haben, oder in den Generalstab kommandiert gewesen zu sein, hat es Erzelena von Emmich ausschließlich als Frontoffizier bis zum Range eines kommandierenden Generals gebracht, was auch ein bemerkenswertes Zeugnis für sein hohes militärisches Wissen und Können ist. Am 20. April 1890 vermählte sich Emmich mit Elise von Groben; dieser Ehe entsproh im September 1891 eine Tochter. Vor Lüttich fand General von Emmich einen vollen Anteil der gesamten belgischen Armee gegenüber, und doch war diese starke Verteidigungsarmee der Belgier nicht imstande, die gewaltigen Anstöße, die ein hervorragender Meister der Befestigungslehre vorbereitet hatte, mit Rücksicht zu gebrauchen. Sie unterlag Emmichs genialer Taktik und der unerschütterlichen Präzision seiner Truppen. So begann das gewaltige Völkerringen mit einem schnellen, wuchtigen Schlage, der den deutschen Heeren nicht bloß Freiheit der Operationen, sondern auch einen in ihrer Hand unschätzbaren festen Rückhalt in Reindeckland sicherte. Emmichs herrliche Offensivkraft von Lüttich wird für alle Zeiten in den Annalen Preußens und Deutschlands in goldenen Lettern glänzen.

Nachruf für Emmich.

Dem gestern morgen verstorbenen General Erzelena von Emmich widmete der stellvertretende kommandierende General des 10. Armeekorps folgenden Nachruf: Heute morgen 8 Uhr verschied nach längerem, im Kriege entstandenen Weiden der kommandierende General des 10. Armeekorps General der Infanterie a la suite des Kaiserregiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen (Hannov.) Nr. 78, Ritter des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub und

anderer hoher Orden, Herr Otto von Emmich. Seit dem 2. Juni 1900 an der Spitze stehend, hat er in kniffliger raskloser Friedensarbeit sein Korps für die hohe Aufgabe des Krieges vorbereitet. — Mit ihm ist ein treuer Diener seines kaiserlichen Herrn und des Vaterlandes, ein edler Mensch und tapferer Soldat, in einer der besten von uns geschieden. Der Name des Siegers von Lüttich, des tapferen Führers des Armeekorps in unzähligen Schlachten und Gefechten, bleibt für alle Zeiten mit der Geschichte unseres Vaterlandes und Heeres eng verbunden. Er lebt aber unaussprechlich im Herzen seiner Soldaten fort, die mit Vertrauen und Liebe dem Führer folgten, der jede Gefahr und jede Entbehrung mit ihnen teilte, der durch persönliches Beispiel allen vorankam. So wird die Persönlichkeit dieses hervorragenden Mannes fortwirken als Vorbild eines preußischen Soldaten, wie er sein soll. Hannover, am 23. Dezember 1915. Im Namen der Befehlshabertruppen: Der stellvertretende kommandierende General von Linde-Zud: 1, General der Infanterie, a la suite des Kaiserregiments Generalfeldmarschall Graf Blumenthal (Magdeburg.) Nr. 80.

Beileidstelegramme.

Aus Anlaß des Todes des Generals von Emmich sind im Trauerhause in Hannover zahlreiche Beileidstelegramme eingelaufen. Das Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an Frau von Emmich lautet: Ich bin tief ergriffen durch die Nachricht von dem Heimgang Ihres Gemahls. Es ist und dadurch ein Offizier entfallen, den ich ob seiner vorbildlichen Treue und Hingabe als Soldaten und Menschen hoch schätze. Wenn die Geschichte die schönsten Ruhmestaten dieses Krieges schildern wird, — Lüttich, St. Quentin, Gassel, Posen — so wird sein Name mit an erster Stelle stehen. Das Korps verliert seinen alleredelsten kommandierenden General, dem es als erstem Kameraden wie als Führer in gleichem Vertrauen zugehen war. Gott tröste Sie in Ihrem tiefen Schmerz.

Generalfeldmarschall von Hindenburg sandte folgendes Telegramm: „Eurer Erzellenz sende ich tiefbewegt den Ausdruck innigster Teilnahme. Auch ich habe in dem teuren Entschlafenen viel verloren. Er ruhe in Frieden.“

Zum Tode des Generals der Infanterie von Emmich schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: Deutschland verliert in dem Großen Kämpfer im Osten, wofür ihn der Orden pour le mérite mit Eichenlaub schmückte, einen heldenhaften Führer seiner Streiter, dessen Name in die Annalen einer großen Zeit unaussprechlich eingetragen ist.

Die Nachricht von dem Tode des Generals von Emmich hat in der Stadt Hannover tiefe Trauer hervorgerufen. Sein Tod kam vielen überraschend, denn nur wenigen war bekannt, daß sich der General seit Mitte Oktober zur Erholung in Hannover aufhielt, wo er jetzt im 67. Lebensjahre verstorben ist. Der Tod ist durch Arterienverkalkung herbeigeführt worden. Ob hatte der General erst dem Korpsführer während des Feldzuges im letzten Sommer Schonung anerkannt, Emmich erwiderte aber heftig: „Es ist Krieg, da darf sich der Soldat nicht schonen!“ Der Kaiser hat den General von Emmich noch vor einiger Zeit in huldvoller Weise ermahnt, sich Körperlich erst vollständig zu erholen, ehe er wieder zur Front gehe. Die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden erschienen mittags zur Beileidsbesuchung im Trauerhause. Der Magistrat der Stadt Hannover, deren Ehrenbürger Emmich war, wird in einer Sonderbesuchung über eine Trauerkundgebung beschließen. General von Emmich wird am ersten Beileidsbesuchtag auf dem Ehrenfriedhof in Stöcken bei Hannover seine letzte Ruhestätte finden, inmitten der gefallenen Helden.

Emmich, der Sturmgeneral.

Der General von Emmich zeichnete sich von Anbeginn seiner militärischen Laufbahn durch sein außerordentliches Draufgängerium aus, das jede strategische Bewegung in eine schnelle, mächtig überraschende Offensive umzuwandeln suchte. Darum war er der geeignete Mann für den in rasender Eile vollzogenen Einmarsch in Belgien im Herbst 1914. Wenige Tage nach Kriegsausbruch fand General von Emmich bereits an der Spitze seiner Truppen vor dem mächtig besetzten Lüttich. Ein Handreich von seltenem, für Emmichs Sturmtrieb bezeichnendem Wagemut brachte ihn persönlich am 8. August mit einem verhältnismäßig kleinen Teil seiner Soldaten in das Versteck der Mauern von Lüttich, und bereits am darauffolgenden Tage war die Festung von dem General, der keine fanonierische Besatzung kannte, im Sturm überannt worden. Ueber das heiße militärische

Temperament, das dem General Emmich zu eigen war und den markantesten Zug seiner Persönlichkeit bildete, berichtete Emmichs erster militärischer Vorgesetzter, der jetzt in Hannover lebende Unteroffizier Buddenberg, der im Kriegsjahre 1890 den Vahnenjunker Emmich beim Infanterieregiment Nr. 55 in Winden in die praktischen Grundzüge seines militärischen Berufes einführte. Seit jener Zeit blieb das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem späteren General Emmich, dem der Kaiser am 7. Januar 1912 den erblichen Adel verlieh, und seinem ersten Vorgesetzten auf dem Kaiserhofe bestehen. Als die Nachricht von der Eroberung Lüttichs bekannt wurde, sandte der alte Militär seinem einstigen Lehrling als einer der ersten ein langes Glückwunschtelegramm. Die Sturmthat des Generals von Emmich trat im Frieden während der Kaisermanöver in auffallender Weise hervor. So hatte von Emmich bei einem vor mehreren Jahren abgehaltenen Kaisermanöver einen überraschenden, von allen beteiligten Militärs bewunderten Handreich ausgeführt, der in allen wesentlichen Zügen dem späteren Sturm auf Lüttich glich.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Eiserne 10-Pfennig-Stücke. In der gestrigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme die Vorlage, betreffend Ausprägung von 10-Pfennig-Stücken aus Eisen, der Antrag, betreffend Verlängerung der Forderungsfrist für die städtische Wägereien, die Vorlage, betreffend die Anrechnung von Militärdienstzeiten und die Erhaltung von Anwartschaften in der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung, die Vorlage, betreffend den Verkehr mit Kraftfahrzeugen und die Vorlage, betreffend das

Zur Fälschung der Karte v. Süd-Afrika



Ausschnitt aus der vom Staatssekretär des Reichskolonialamtes im Reichstag vorgelegten englischen Karte von Südafrika. Die punktierte Senkrechte in der Mitte bildet die deutsch-englische Grenze. Die ursprünglich links der Grenzlinie — also auf deutschem Gebiet — befindlich gewesene Ortsbezeichnung zu dem Namen Nakab Süd ist ausgeradiert und in brauner Farbe nach rechts auf die englische Seite gerückt worden. Zur Verdeckung der Rasur wurde ein Pfeil eingezeichnet. (N.T.B. 2448)

Auf dem Kanal von St. Quentin.

Deutsches Großes Hauptquartier, 18. Dezember 1915.

Wenn die sehr die Franzosen sogar die Geographie ihres Landes in Szene zu setzen verstehen, erkennt man sofort, wenn man mit eigenen Augen sieht. Ich habe nicht einmal einen deutschen Schriftsteller gelesen, der mich zum Beispiel aus dem Schuttraume der schönen und mächtigen Flüsse Frankreichs gewedelt hätte. Es soll damit nur gesagt sein, daß wohl und allen die Namen Dife, Somme, Sambre, und wie sie sonst heißen mögen, einen gewissen Respekt einflößt haben. Das war nun eine schwere Enttäuschung. — Statt schöner, klarer, durch eine schöne Landschaft rauschender Flüsse fand ich schlammige, vielgewundene Bäche, die sich mühselig durch oft überhörmtes und heralich über ausfiedendes Land gemächlich bewegen. Wenn das alles auch an einem schönen Matenage viel freundlicher ausdehen mag, muß man sich doch wundern, daß wir Deutschen die Namen französischer Bäche kennen, wie wir sie in einem und fremden Gebiet eigenen Landes kaum zu nennen wüßten. Allerdings sind sie zum Teil nur der Oberlauf dieser Flüsse. Nach diesem Angriff auf unsere, hoffentlich nicht wiederkehrende Franzosen will ich aber das wirklich Verdienstvolle und Bewundernswerte beschreiben, von dem wir ganz unlogischerweise eigentlich herzlich wenig wissen. Ich greife als Beispiel ein winziges Stück des ungeheuren französischen mit dem belgischen eng verbundenen Kanals heraus, das ich selbst besichtigen habe.

Auch dies, wie so vieles Gute und Großartige, hat die Genialität Napoleons geschaffen, dessen Bildnis in französischen Häusern, wenn überhaupt, so meist neben dem des betreffenden Stützführers, der gerade dort Deputierter ist, an der Wand hängt! — Armer Napoleon, armes Volk! — Dr. Max Osborn und ich haben gerade, von Nonon zurückkehrend, im Restaurant „Café“, der Villale von Hannover, als der junge Graf Bierdorff die Erlaubnis seiner vorergriffenen Besuche zu einer Kanalfahrt brachte. Am nächsten Morgen, es war gottlob nach langem Regen ein herrlicher Sonntag angebrochen, fuhr mit Major B., dem Chef der Bandtruppe und dem Offizierskommandanten von St.

Quentin auf einem winzigen Dampfer nordwärts. Man muß nun gleich von Anfang an alle Vorstellungen einer Flußfahrt über Bord werfen, so anders ist es am Kanal. Zunächst die Maschinenkraft des Dampfers. Er hat wohlgebaute 20 Pferdekraft, während a. B. ein Vatrouillenboot der überreichlich-anarchischen Donauflotte 400 Pferdekraft hat. Dafür dient auch jedes Fahrzeug einem anderen Zweck und ist diesem entsprechend konstruiert. In ganz langsamer, vorsichtiger Fahrt keuert nun das Ding aus einer endlosen Reihe schwerer Kanalkrümmen vorbei an dem Hafen von St. Quentin. Auch dann geht noch ein gutes Stück Land einer einfachen Kolonne dieser Schleppfähne, die wie große Zigaretten aussehen, vorüber. Sie sind mühselig sauber, haben auf ihrem nachgebildeten Bug die Tafel mit ihrem Namen und dem der betreffenden Unternehmung und dienen zugleich als Wohnstätte für den Schiffer und seine Familie, sogar die beiden Freibehelfer finden nachts dort ihren Stall. Nun leitet diese meist schmale und mit Niegeln senkrecht abgemauerte schmale Wasserlinie des Kanals — sie ist nur 20 Meter breit und 2 1/2 Meter tief — ganz ungenauer viel. Es ist wohl ein zutreffender Ausdruck, diese Art von Kanälen Wasserströme zu nennen. Ein kleiner Fluß nach dem Anlande reicht genügt zur Erklärung des Ganzen. Dort flaniert der verpumpte Schmutz der Somme, auf dem sich höchstens ein leichter Kahn mühselig durchwinden könnte. Das also ist die Natur, der Kanal nebenan ist die Kunst! Die Somme selbst, trotz ihrer hier günstigen Laufstimmung, zum Kanal auszuhalten, wäre, wenn nicht unmöglich, so doch viel schwieriger gewesen, als ein ganz neues Bett zu graben. Der Kanal ist also mühselhaft rechenmäßig und rein, mit unveränderlichem Wasserstand, und seine Leistung ist daher verlässlich wie die einer Maschine. Wir kommen nun in flotte Fahrt, da wir über die volle Kanalbreite verfügen und werden nun langsam, wenn auch ein Schlepper bezieht. Diese Schiffe sind alle von völlig anderer Größe, um auf dem einheitlich abentenen Kanalweg überall verkehren zu können. Ihre Breite ist 6 Meter, so daß bei einer Begegnung im ganzen noch 8 Meter Spielraum bleiben. Weidert sich am Kanal ist nun ein bequemer Treibweg angelegt, auf dem die gebuldeten Pferdepaare gleichmäßig und viele Stunden lang ihren Rhythmus im langsamen Gehen abgeben. Ob der neben ihnen langsam dahinschreitende

Fuhrmann darüber zum Naturphilosophen oder Kumpfsinnig wird, hängt wohl von seiner Veranlagung ab. — Jeder solche Schleppbahn gestaltet bis nahe an dreihundert Tonnen, also dreitausend Meterzentner Ladegewicht, das ist mit anderen Worten die Anzahl eines Güterwagens von dreißig Waggons, der von einer Lokomotive mit etwa 1000 Pferdekraft gezogen wird. Hier machen es aber durchschnittlich 2 Pferdekraft, wenn sie auch im Laufe eines Tages — die Nacht wird gewöhnlich nicht verwendet — nur 18 bis 20 Kilometer zurücklegen, die der Güterzug leicht in einer Stunde fährt. Unser kleiner Dampfer leitet natürlich viel mehr. Er schiebt bis zu acht solcher Schlepper, und schneller als die Pferde. In diesen Umständen liegt nun das ganze Leben des Kanals. Sie sind billig und ebenso leistungsfähig für die Fortschaffung großer Lasten, brauchen nur einen geringen Bruchteil des Personals im Vergleich zu dem Bedarf einer Eisenbahnlinie, aber sie arbeiten langsam. Daraus ergibt sich die natürliche Folgerung, daß für den Transport von Kanälen nur Güter bestimmt sein können, die einen langen Transport erlauben, oder einen billigen fordern. Jetzt a. B. werden jede Woche 1000 Tonnen Schotter zur Straßenerhaltung herangeführt. Im ganzen hat dieser kleine Kanal während des November über 25 Tausend Tonnen Lasten befördert, also 2500 Eisenbahnwagen ersparen geholfen. Das will viel sagen in einer Zeit, wo der deutsche Eisenbahnverkehr durch die enorme Erweiterung der Reichsgebiete nach Ost und West seine sonstige Wagenfähigkeit naturgemäß aufrechterhalten kann. — Freilich kann der von uns okkupierte Teil des französisch-belgischen Kanals nicht die großartige Rolle wie im Frieden spielen, sondern nur dem lokalen Verkehr dienen. Den führt nämlich ein wichtiger Anschlag durch Holland, den wir leider darum nicht benutzen können, während der Süden noch in französischer Hand ist. Es mußte auch viel an Beschäftigungsarbeiten getan werden, da die Franzosen und Engländer auf ihrem Rückzuge manche Schleusenanlagen zerstört und viele Schleppfähnen versenkt hatten. Dies alles ist in Ordnung gebracht, und der vorhandene Fuhrpark ist noch immer reichlich genug. Auch das Personal der Schleppfähnen ist wie die Schiffer bei unserem Einmarschieren geblieben und hat sich sehr verlässlich und brav gezeigt. Die Leute haben nach wie vor ihr Brot für sich und die Angehörigen.

Verfahren bei Aufstellungen. In den vom Reichstag ungenommene Beschlüssen betreffend vorbestimmte Maßnahmen zur Bekämpfung der Kriegsgewinne, betreffend Kriegsgewinnen der Reichsbank und betreffend des zweiten Rechnungsjahrs zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1915 wurde Beschluss gefasst.

Für die J u d e r u n g der im Herbst 1915 geernteten Weine, die nach dem Weingesetz nur bis 31.12. 1915, zulässig ist, sind durch einen am 22. Dezember gefassten Beschluss des Bundesrates noch die Monate Januar und Februar 1916 freigegeben worden. Den aus einzelnen Weinbaugebieten lautgewordenen Wünschen nach Erhöhung des Maßes des zulässigen J u d e r u n g s l o s e s hat dagegen der Bundesrat keine Folge gegeben. Die Beschaffenheit des Jahrganges 1915 rechtfertigt eine solche Ausnahme von den Grundregeln des Weingesetzes nicht.

Am Eisernen H i n d e n b u r g in Berlin erschienen um 1 Uhr der kaiserlich bulgarische Militärbevollmächtigte Oberst Gontschew und schlug im Auftrag Sr. Majestät des Königs Ferdinand von Bulgarien 50 goldene Riegel (5000 Mark) in den Namenszug des Generalfeldmarschalls ein. Seiner Majestät dem König der Bulgaren wurde auf telegraphischem Wege für die erwiesene Gnade gedankt.

Kriegsverletztenfürsorge.

Weitzweig und vielseitig ist die Tätigkeit unserer Kriegsverbände. Staat, Gemeinden, Private arbeiten neben dem roten Kreuz in aufopfernder Weise an dem großen Werke der Menschenliebe. Ein vorzügliches Beispiel ist die Tätigkeit der Kriegsverbände in der Provinz Pommern, die durch ihre Tatkraft und ihren Wohlwollen die Verwundeten und Kranken in ihrer Verpflegung, aber an alledem konnte eine weitergehende Kriegsverbände für sich nicht genügen lassen; es galt auch auf die große Sorge aller der Armen zu denken, die ohne Arbeit in den Lazaretten entlassen, durch die Kriegsverletzung gehindert sind, ihren früheren Beruf oder überhaupt irgendwelche Erwerbstätigkeit wieder auszuüben. Dieser Zweck der sozialen Kriegsverbände will allen durch Verklammerung oder sonstwie, auch durch die Folgen einer Krankheit in ihrer Erwerbstätigkeit behinderten Kriegsteilnehmern sowohl zu ihrem eigenen Besten, wie aus Rücksicht des Gemeinwohls die Wege zum Wiedereintritt in das Erwerbsleben ebnen. Die Fürsorge kann schon während des Feldzugs in den Lazaretten oder auch erst nachher geleistet werden und soll namentlich in Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung bestehen. Unter Umständen kann sie sich auch auf eine weitere Heilbehandlung durch Heilanstalten usw. erstrecken. G e s e l l i c h geregelt wie die finanzielle Versorgung der Kriegsteilnehmer ist diese Art der Fürsorge weder in Ansehung der zuständigen Organe noch hinsichtlich der Art der Durchführung, sie vollzieht sich außerhalb der gesetzlichen Bestimmungen als freies Nebenwerk, doch hat sich bei der Wichtigkeit der Sache der Staat insoweit ihrer angenommen, daß er wenigstens die Richtlinien für die äußere und innere Gestaltung dieser Fürsorgetätigkeit festlegte.

In ähnlicher Weise wie in Preußen ist auch in allen anderen deutschen Bundesstaaten der Rahmen vorgezeichnet worden, innerhalb dessen sich diese Kriegsinvalidenfürsorge entwickeln und betätigen soll. Eine im Zentralblatt für das Deutsche Reich (1915 Nr. 85) enthaltene Zusammenstellung aller auf diese Weise in Deutschland geschaffenen Einrichtungen gewährt das Bild einer wahrhaft großartigen über das ganze Reichsgebiet sich erstreckenden Organisation.

In den Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Hannover und der Rheinprovinz ist als Träger der Fürsorge die Provinz selbst gedacht. Als Geschäftsstelle, an die sich Interessierte zu wenden haben, fungiert demzufolge der Landesoberpräsident in der betreffenden Provinzialhauptstadt. In den übrigen preussischen Provinzen waltet als der Träger der Fürsorge nicht die Provinz, sondern eine freie Organisation. Geschäftsstelle ist aber auch hier meist der Landesoberpräsident. In Schlesien ist es der Vorstand der Landesversicherungsanstalt in Breslau, in Westfalen und dessen Rat in Münster dem. Frankfurt a. M. für die Provinz Brandenburg ist Geschäftsstelle die Landesverwaltung Mathienstraße 20 in Berlin. Für die Stadt Berlin ist die Stadtgemeinde als Träger der Fürsorge bestimmt, die Geschäftsstelle für Kriegsbeschädigten-Fürsorge befindet sich im Berliner Rathaus.

In verschiedenen Bundesstaaten wie Bayern, Baden, Hessen, Westfalen-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Lippe ist die Fürsorgeorganisation den Ministerien als Oberaufsichtsinstanzen und in Hamburg und Lübeck dem Senat unterstellt. In Württemberg und Anhalt ist es der Landesoberpräsident, in Sachsen der Landesrat der Stiftung „Heimathilfe“, sämtlich unter dem Vorsitz der Herren Minister des Innern. In den kaiserlichen Staaten ist die gemeinschaftliche Geschäftsstelle der Fürsorgeanstalten die Thüringische Landesversicherungsanstalt in Weimar, Erfurter Straße 60. In Bremen erlebte die Fürsorgeorganisation durch den Senatminister veränderte Zentralbüroschaft vom roten Kreuz (Rathaus). Allen diesen Organisationen sowohl in Preußen als in den Bundesstaaten ist gemeinsam,

gen und selbst das größte Interesse daran, den Vertriebenen aufrecht zu erhalten. Es ist ja wahrhaftig nicht nötig, daß der Krieg alles zu Grunde richtet!

Nun sind wir in der ersten Schleuse eingefahren. Das Wasser, wir hatten ankant des hohen überhöhten Kanals haben und jetzt beiderseits eine solide Steinmauer und vor uns ein hohes geschlossenes Doppeltor, an das wir ganz nahe herangehen. Gleich darauf schloß sich hinter uns langsam ein ebensolches Tor, so daß der ganze kleine Dampfer schließ lich wie in einer großen Badewanne drin saß. Der Wasserpegel der Kanalforschung in der Richtung unserer Fahrt steigt genau bis an den oberen Rand des vorderen Schleusenlochs. Das Wasser floß sogar etwas über, ein Zeichen, daß der Kanal genügend gefüllt war. Nun gingen zwei Schleusenwärter daran, im vorderen Tor eine Klappe aufzuwinden, durch die nun das Wasser in mächtigem Schwall hineinfließt und den Dampfer rasch steigen ließ. Die Badewanne füllte sich langsam, und nun konnten wir schon wieder vom Deck unseres Dampfers über die Wände der Schleusen kammer hinwegsehen. Endlich waren wir die wenigen Meter der Kanalfahrt vollends emporgeschoben, und jetzt wurde das vordere Tor, das nun von beiden Seiten in wasserreicher Höhe stand, geöffnet, und wir fuhren wieder flott drauf los. Der ganze Aufenhalt hatte nur wenige Minuten gedauert. Das ist eben wunderbar an den Kanälen, daß sie im Gegensatz zu den natürlichen Wasserläufen öfters über schreiten oder auch unterfahren können, genau so wie Eisenbahn- oder Eisenbahnen. Bald zogen wir auf der Krone eines Damms dahin, wenn der Kanal über das Umland gehoben werden mußte, bald wieder in einem Einschnitt, wenn es zu rasch ankam. Der Kanal ist natürlich in seinem zwischen zwei Schleusen gelegenen Stücke völlig wasserrecht und hat daher keine Wasserbewegung außer der durch das Öffnen der Schleusentammern. Selbstverständlich muß aber die höchste Stelle des Kanals, die am Scheitelpunkt des Umlandes liegt, wieder ständig mit Wasser versorgt werden, da sie ja immer bei Öffnung der Schleusen nach beiden Seiten Wasser abgibt, hat wie die anderen Stellen, die immer von der einen Schleusenkammer genau so viel bekommen, als sie durch die andere verlieren. Dieser Speisekanal führt von oben her aus dem Sambre-Oise-Kanal herüber und unterläuft die am weitesten liegenden Höhen in einer Tiefe bis zu 80

Metern. Dort, wo er einmündet, beginnt auch gleich der erste Kanaltunnel für uns. Es ist der von Le Ronquol, der über 1 Kilometer lang ist. Allerdings so unheimlich wie die Einfahrt in die Unterwelt war die Sache hier nicht. Aber immerhin war es doch ein ganz ungekanntes Gefühl, auf einem stillen Wasser in einen tiefen finsternen Berg hineinzugleiten. Die Durchfahrt dauert sehr lange, weil der Tunnel nur für ein Schiff Raum gibt und das Steuern trotz des Scheinwerfers nicht so einfach ist. Der helle Schein des Tages hinter uns wird schließlich zu einem kleinen Lichtpunkt, dafür macht das Ausgangstor des Tunnels, vor dem schon ein anderer Dampfer geduldig wartet. Geduld muß man überhaupt haben und einen ruhigen Sinn, wenn man hier spazieren fahren will. Bis zu 15 Tagen betragen die Fahrzeiten in diesem Gebiet bei täglich sechskündiger Fahrt. So sind auch die Menschen hier, ich sehe ruhige Angler, die kaum den Kopf heben, wenn wir vorüberfahren, und auch die Wasserpegel sind nicht angeregt. Den Preis der Schönheit tragen aber einige Elmsvögel davon, die hier ganz unwahrscheinlich tropisch wirken. Sie schillern in einem leuchtend hellen Blaugrün wie exotische Schmetterlinge und haben eine rotgelbe Brust. Auch sie waren gar nicht selten. An verlassenem Zuckersfabriken kommen wir vorüber, und aus jeder Erzeugung von Tonröhren hat man schon über 300 Kilometer Röhre für Wasserleitungen zur Versorgung der Truppen an die Front geschafft. Auch hier findet der französische Arbeiter wieder sein reichliches Brot. Manchmal sieht der Kanal wieder wie durch einen herrlichen Niefenpark, und stierliche Büden überwiegen ihn. Einer unserer Schiffer an Bord ist ein Bayer und hat bisher auf der Oise Holz gestrichelt.

Nun kommt der große Tunnel, der 6 Kilometer lange, von Bellecourt, durch den sich die Schleppepdampfer ebenso wie durch alle anderen Tunnels längs einer am Grunde liegenden Röhre durcharbeiten. Sie spielt die Rolle einer Jahnstange. Am Einfahrtportal des Tunnels steht eine alte Inschrift: „Der Tunnel ist gebaut unter der Regierung Kaiser Napoleons I. 1802 bis 1810“. — Es steht aber nicht darauf zu lesen, daß es deutsche Kriegsgefangene waren, die dieses für jene Zeit unerhörte mühselige Werk aufhabe gebracht haben! —

Für Freilich von Reden, Kriegsberichterfasser.

Kießer Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbezieher das höfliche Ersuchen,

die Bestellung
auf das 1. Vierteljahr 1916
:: sofort ::

betreiben zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 84 Pfg., vierteljährlich 2,52 Mark.

Verlag des Kießer Tageblattes
Kieße, Goethestr. 59.

Metern. Dort, wo er einmündet, beginnt auch gleich der erste Kanaltunnel für uns. Es ist der von Le Ronquol, der über 1 Kilometer lang ist. Allerdings so unheimlich wie die Einfahrt in die Unterwelt war die Sache hier nicht. Aber immerhin war es doch ein ganz ungekanntes Gefühl, auf einem stillen Wasser in einen tiefen finsternen Berg hineinzugleiten. Die Durchfahrt dauert sehr lange, weil der Tunnel nur für ein Schiff Raum gibt und das Steuern trotz des Scheinwerfers nicht so einfach ist. Der helle Schein des Tages hinter uns wird schließlich zu einem kleinen Lichtpunkt, dafür macht das Ausgangstor des Tunnels, vor dem schon ein anderer Dampfer geduldig wartet. Geduld muß man überhaupt haben und einen ruhigen Sinn, wenn man hier spazieren fahren will. Bis zu 15 Tagen betragen die Fahrzeiten in diesem Gebiet bei täglich sechskündiger Fahrt. So sind auch die Menschen hier, ich sehe ruhige Angler, die kaum den Kopf heben, wenn wir vorüberfahren, und auch die Wasserpegel sind nicht angeregt. Den Preis der Schönheit tragen aber einige Elmsvögel davon, die hier ganz unwahrscheinlich tropisch wirken. Sie schillern in einem leuchtend hellen Blaugrün wie exotische Schmetterlinge und haben eine rotgelbe Brust. Auch sie waren gar nicht selten. An verlassenem Zuckersfabriken kommen wir vorüber, und aus jeder Erzeugung von Tonröhren hat man schon über 300 Kilometer Röhre für Wasserleitungen zur Versorgung der Truppen an die Front geschafft. Auch hier findet der französische Arbeiter wieder sein reichliches Brot. Manchmal sieht der Kanal wieder wie durch einen herrlichen Niefenpark, und stierliche Büden überwiegen ihn. Einer unserer Schiffer an Bord ist ein Bayer und hat bisher auf der Oise Holz gestrichelt.



General v. Emmich

Baldes zu vereinen, umarmt die Götze und spricht die Worte: „Guten Tag und eine glückliche Weihnacht“. Die Art wird an einer ganz bestimmten Stelle an den Baum gelegt; der erste Spahn darf nicht zur Erde fallen; behandschuhte Hände fangen ihn auf, und tragen ihn heim, denn er besitzt die Kraft, den Milchreichtum des Hofes zu wehren. Die Hausfrau hat unterdessen brennende Kerzen zu beiden Seiten der Tür aufgestellt; der Hausvater zieht seine Handschuhe an und trägt den heiligen Baum über die Schwelle, wobei die Familie einen feierlichen Gesang ertönen läßt. Dann werfen alle Körner auf den Boden; die Götze wird auf den Herz gelegt, sodas die Krone weit ins Gemach hineinragt. Die Hausmutter umkreist, ein Bündel Stroh im Arm, dreimal langsam den Raum, setzt sich auf den Boden nieder und ahmt das Klucken der Henne nach, während die Kinder sie wie hungrige Aulen umdrängen, das Stroh ihr aus den Händen nehmen und es weitem auf den Boden streuen. Inzwischen glüht auf dem Herde der Weihnachtsbaum; alles blickt voll Andacht in die Flamme, aus der die Funken fliegen, aber ganz darf er nicht verbrennen, denn ein Stück muß noch für Neujahr übrig bleiben, und der letzte Stumpf wird verwahrt, um im Frühjahr um die Dienentörbe getragen zu werden, denen seine magische Kraft König in Halle verleiht. In Montenegro trägt man denen, die die Götze einbringen, Brot und Wein voraus, besprengt das im Feuer knisternde Holz mit Wein und legt Rüsse in die Ecken des Zimmers. Nachher vereinen sich alle um den lederen Weihnachtsbraten, das geräucherte Schwein, das die erste Fleischspeise nach schneewichtigem Fasten ist. Am Mitternacht, wenn der Tag, da der Heiland geboren wurde, herangefommen ist, ertönt die Freude ihren Höhepunkt. Es beginnt ein wildes Gekläche; Pfaffen und Gemeine knattern und hassen die Schiffe in den Bergen bis zur Morgenkimmerung nieder. Die Einwohner des Dorfes strömen zusammen, mit Kerzen in der Hand und umarmen sich mit den Worten: „Friede im Herrn; Christ ist geboren, er ist wahrhaftig geboren. Ehre sei Christus und seiner Geburt!“ Vor dem Kirchgang tritt häufig noch ein Freund des Hauses, der „Segensprediger“ an den brennenden Weihnachtsbaum heran und schürt das Feuer mit dem uralten Spruche: „Wieviel der Funken, so viele Oesen, Rüsse, Schafe, Schweine, Vienen und glückliche Tage“. In Mittag des ersten Feiertages verteilt der Hausvater den Weihnachtskuchen, in den eine Silbermünze, eine Bohne oder ein Naiskorn eingeboden ist. Wer bei der Verteilung dieses eingebakene Segenspfand erhält, der hat im neuen Jahre besonderes Glück und Freude zu erwarten. Ein ähnlicher Überglaube heftet sich an einen bestimmten Knochen des Weihnachtsbrot, das den Festbraten bildet. Ist dieser Knochen klein, so wird das Jahr hart und mager, ist er rot, so droht Brandgefahr, ist er vermafen oder beschädigt, so wird im Laufe des Jahres ein Mitglied der Familie sterben. Ein gleicher Weihnachtsüberglauben ist mit der Hoffnung der Mädchen auf einen Mann verknüpft, wie überhaupt Heiratgedanken im Weihnachtsbraten die wichtige Rolle spielen. Nach dem Weihnachtsessen sammeln die Mädchen alle Knochen vom Tisch und legen sie auf die Tischplatte. Jeder Knochen bekommt den Namen eines Mädchens; diese raffen dann auf, in welcher Reihenfolge die Götze die einzelnen Knochen wegtragen; in der gleichen Reihenfolge bekommen sie im nächsten Jahre ihren Mann. Die Mädchen essen auch Eier in der Weihnachtsnacht und deuten ihre Form auf den Beruf des zukünftigen. Bald soll das Ei wie ein Stiefel aussehen, dann ist es ein Schuster, bald wie ein Pfing, dann ist es ein Bauer usw. Am ersten Weihnachtsfeiertage erfolgt ein feierlicher Feldzug, bei dem der Bauer gegen jeden Baum, der im Jahre keine Frucht trug, die Art erbeut, als wollte er ihn fällen. Ein Begleiter fällt ihm in den schon erhobenen Arm und spricht die Worte: „Halle ihn nicht, er wird fortan Frucht tragen.“ Der Bauer läßt ein; er hat dem Schicksal weigert, daß er keinen Mühsagang duldet, und mit dieser Warnung schreitet er nun hoffnungsvoll dem kommenden Jahre entgegen.

Unbenützte Nahrungserfakmittel.

Bei jedem Volk der Erde, in jeder geographischen Zone, hat sich ein bestimmter und verhältnismäßig ergungreicher Nahrungsmittelbestand herausgebildet, der die täglichen Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt. Ursprünglich waren es zum größten Teil nur die Erzeugnisse des eigenen Bodens, die verwendet werden konnten. Später kamen dann noch die Einfuhrprodukte hinzu. Sie haben jedoch erst im Laufe der Zeit, als bessere Verkehrsmittel die Zufuhr großer Massen erlaubten, eine stärkere Bedeutung erlangt. Sobald nun durch irgendwelche äußere Bedingungen entweder die eigene Erzeugung oder die Zufuhr nicht ausreicht, um die Ernährung eines ganzen Volkes zu sichern, so müssen Krieg- oder Streitmittel gesucht werden, um einer Not vorzubeugen. In früheren Jahrhunderten hat Nahrungsmittelmangel vielfach dazu geführt, daß größere Volksteile auswandern mußten, oder daß auf kriegerischem Wege eine Veränderung der unhaltenbaren Zustände gesucht wurde. Dies ist heute nicht mehr notwendig, da der Boden im großen und ganzen überall besser kultiviert und ausgenützt worden ist, da die Zulieferer von außen her selten ganz unterbunden sind und da namentlich jetzt viel mehr Ertrag- und Streitmittel vorhanden sind als früher. Diese dürfen deshalb, ihrer Bedeutung gemäß, eingehender gemüßigt werden.

Bei der ungeheuren Wichtigkeit des Brotgetreides als Nahrungsmittel kommt selbstverständlich den Weizenarten und Strohstoffen die erste Stelle zu. Am besten daran sind die Bewohner tropischer Gegenden, die in dem Markt zahlreicher Batmenarien ausgezeichnete Weizenarten haben. Eine fünfzehnjährige Sogopolme kann allein 300 bis 400 Kilogramm Sago liefern. Ferner enthalten die Wurzeln der lichen Batmenwunde, die Weil- und die Pampaswurz, der Mannihoffkraut usw. viel Weizenstoffe. Reich an Stärkemehl sind die eßbaren Knollen der sogenannten Erdhirne, die aus America auch nach Deutschland eingeführt wurde. Das gleiche gilt von der Inolligen Erdnuß, die als Gartenstierpflanze ebenfalls aus America kam und deren Knollen wie Pasteten schmecken. Eßbar sind auch die Knollen

... einer artifizialen Färbung, die auch bei uns an-
gewandt wird. In Kamischaka werden die Knollen einer
Wassertroneurart gefressen, im Steppengebiet Nordbrasil
und Zentralasiens die Mannastärke, in der man das bis-
lische Manna und das „Erdbrot“ der Tataren wieder-
erkannt hat.

Zu Mehl verarbeiten lassen sich, aus unserer einhei-
mischen Pflanzenwelt, die Wurzelsäcke der Rohrkolben-
gewächse, die einen hohen Stärkegehalt aufweisen. Das
gleiche gilt von den Knollen des Aronstabes, dessen Mehl
man in den Karpathen dem Brotmehl beimengt und das
auf der Insel Vorkland im Kanal unter dem Namen „Vork-
land-Sago“ einen ertragreichen Handelsartikel abgibt. Auch
die Wurzelsäcke des Sumpf-Schweinekrautes werden auf
Mehl verarbeitet, desgleichen das isländische Moos, das
auch als Gemüse gegessen wird. Ein brauchbares Mehl
läßt sich aus den dicken Wurzeln des Absclarns und des
Sumpfsiebs gewinnen.

Als Brotwürze oder Streckmittel werden nach einer
Ausführung in der „Alten und neuen Welt“ außer dem
viel gebrauchten Rammel noch verwendet: Kohn, Salbei-
blätter, Kapern, Zwiebeln, Schnittlauch und Knoblauch.
In Ungarn werden Zwiebelhälften mit Mehl gemischt,
daraus Knödel geformt, diese getrocknet, dann zerstoßen
und dem Brotmehl zugelegt. In Ungarn, Polen und Süd-
deutschland gehört der Rohn zu den Brotwürzen. Fer-
ner werden dem Brotteig beigemischt: Zwiebeln, Kartoffel-
n, Mais, Hirse, Buchweizen, Mehl von Hülsenfrüchten,
getrockneten Äpfeln, Birnen, Zwetschgen, Leinsamen, ge-
dörrtem Kraut und Kohn usw. In Süddeutschland geben
die Blüten des schwarzen Hollunders mit Mehl verbacken
den „Hollenducken“. In manchen Gegenden ist man die
geschnittenen Blätter der „Bachbunge“ auf Brot.

Auch für andere Nahrungs- und Genußmittel ist Er-
trag vorhanden. So werden z. B. die Blätter der Feig-
wurz, auch „Scharbockkraut“ genannt, vielfach als Gemüse
gegessen. Nicht nur als Viehfutter, sondern auch für Gänse,
sondern auch als vollwertiger Ersatz für Spinat hat die
große Brennnessel einen guten Ruf. In England gilt das
Lungenkraut, die bekannte Frühjahrsblume mit den vio-
lettblauen und roten Blüten als Gemüßpflanze. In
vielen Gegenden wird das süße Stengelkraut der Viren-
flaue, die an Decken, Wegen und Waldrändern massenhaft
als Unkraut wachsen, als schmackhafte Gemüse gegessen.
Statt echter Kapern kann man die jungen Blütenknospen
der Sumpfdotterblume benutzen. In Nordamerika genießt
man die Knollen des gemeinen Knäuterichs, indem man sie
mit Milch zu einem Brei verarbeitet. Auch die Wurzeln
der Nachtkerzen werden dort auf diese Weise zubereitet.
Eine kartoffelartige Speise läßt sich aus den runden
Wurzelsknollen des Berchensporn herstellen und die Samen
des Nachtkerzengewächses, auch unter dem Namen „Tag
und Nacht“ bekannt, geben einen schmackhaften Zusatz zum Brot-
mehl.

Deutscher Graphit.

Eine der segensreichsten Folgen, die dieser Krieg haben
wird, besteht darin, daß wir uns auf vielen Gebieten auf
unseren eigenen Hilfsmittel besinnen und uns dadurch von
Auslande unabhängig machen werden. Ein typisches Beispiel
hierfür ist der Graphit, der in unserem wirtschaftlichen Le-
ben eine gewaltige Rolle spielt. Hauptächlich drei große Ge-
biete sind es, die auf seine Verwendung angewiesen sind: die
Stellblechfabriken, die Industrie feuerfester Materialien, ins-
besondere solcher für hittemännliche und technische Schmelz-
prozesse, und die Industrie der Schmiermittel. Neben diesen
Hauptverbraucher des Graphits laufen aber noch zahlreiche
weitere Industriezweige einher, die gleichfalls den Graphit
nicht entbehren können. Es sei in dieser Hinsicht nur an die
Galvanoplastik, bestimmte Zweige der Metallindustrie, an
Viehereien usw. erinnert. Den größten Teil des gebrauchten
Graphits bezogen wir nun aus dem Auslande, vor allem aus
Ceylon, in neuerer Zeit auch aus Madagaskar. Dabei war
der Verbrauch des Graphits in Deutschland in ständiger Zu-
nahme begriffen. Hieran trug einerseits der allgemeine Auf-
schwung von Handel und Industrie und der dadurch bedingte
erhöhte Verbrauch bei, dann aber auch der Umstand, daß
manche Graphitprodukte, die man vorher nicht kannte, neu
eingeführt und heftig aufgeworben wurden, wie z. B.
neue graphithaltige Schmiermittel für maschinelle Zwecke.

Nun bekommen wir keinen Graphit aus dem Auslande
mehr geliefert, und mancher, der auf seine Verwendung an-
gewiesen war, wird sich sorgenvoll gefragt haben, was denn
nun eigentlich werden soll. Aber auch hier ergab sich nun
die merkwürdige und während dieses Krieges schon öfter be-
obachtete Tatsache, daß wir plötzlich einsehen, wie wenig
wir eigentlich den Bezug ausländischer Materialien nötig ha-
ben, und daß wir uns auf unsere inländischen Hilfsquellen
besinnen. Die Graphitversorgung bildet in dieser Hinsicht
ein ähnliches Beispiel wie die mit Kupfer, Zinn usw., wo man
jetzt gleichfalls alle Bergwerke wieder in Betrieb gesetzt hat,

Zur Kriegslage.

(Mittl.) Großes Hauptquartier, 28. Dezember 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In heikem Ringen nahmen gestern die Infanterie-Regimenter der 82. Land-
wehr-Brigade die Kuppe des Hartmannswillerkopfes zurück. Der Feind erlitt
außerordentlich schwere blutige Verluste und ließ 28 Offiziere, 1530 Mann als
Gefangene in unseren Händen. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke am
Nordhange, in denen die Franzosen noch sind, sind wir beschäftigt.

Die Angabe im französischen Tagesberichte von gestern abend, es seien bei
den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, ist um
mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten,
Verwundeten und Vermissten betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt,
etwa 1100 Mann.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Keine Ereignisse von Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

und längst vernachlässigte Hilfsquellen wieder herangezogen
werden.

Beim Graphit liegt aber die Sache noch insofern anders,
als es sich hier nicht um die Wiederaufnahme vergessener
oder verfallener Bergwerke handelt, sondern um die intensi-
vere Ausnützung schon längst bekannter, aber noch nicht hin-
reichend ausgenutzter Vorkommen. Die in der Nähe von
Passau vorkommenden großen Graphitlager sind eben wegen
der durch den Krieg geschaffenen Zufände einer neuen ein-
gehenden Prüfung auf ihre Ertragsfähigkeit unterzogen wor-
den, und es hat sich dabei die merkwürdige Tatsache heraus-
gestellt, daß wir dort solche Mengen des kostbaren Materials
haben, daß wir auf unendliche Zeiten hinaus in bezug auf
unseren Graphitbedarf vom Auslande vollkommen unabhän-
gig sein werden. Dabei ist er in bezug auf seine Güte dem
ausländischen Material vollkommen ebenbürtig, ja er über-
trifft es in mancherlei Hinsicht sogar noch beträchtlich. Dier-
zu kommt noch, daß die ungeheuren Transportkosten gelindert
werden, um so mehr, als durch die bayerische Kanalpolitik
bald ein billiger Transportweg auf den Wasserstraßen
Deutschlands zur Verfügung stehen wird.

Man wird also jetzt und in Zukunft alle die oben ge-
nannten Materialien aus Passauer Graphit anfertigen. Vor
allem werden hieraus die Dütenindustrie und das Vieherei-
wesen großen Vorteil ziehen, werden ihnen doch die nötigen
hochfeuerfesten Schmelzriegel zu billigerem Preise als bisher
zur Verfügung stehen. Durch Verwendung des Graphits als
Schmiermittel an Stelle von Oelen und Fetten werden wir
an diesen letzteren Materialien beträchtliche Ersparnisse er-
zielen. Die Ursachen, warum man bisher hauptsächlich aus-
ländischen Graphit verwendete, die letztlich darin bestanden,
daß sich der Abbau unter viele kleine Grubenbesitzer ver-
teilte, die den geschäftsmäßigen ausländischen Reisenden
nicht geschlossen und tatkräftig entgegenzutreten wußten,
werden sich jetzt leicht beseitigen lassen. Die nötigen Schritte
sind schon eingeleitet, so daß bald ein großzügiges Unter-
nehmen an die Stelle der Einzelbetriebe treten dürfte. Dann
hat der Krieg für Deutschland eine neue Quelle des Reicht-
tums geschaffen — eine Folge, die sich unsere Feinde wohl
nicht träumen ließen, und unter der angesichts des gewalti-

gen Bedarfs der deutschen Industrie an Graphit die auslän-
dischen Grubenbesitzer beträchtlich leiden dürften.

Bürger und Bürgerinnen Nießas!

Es ist Ehrenpflicht eines jeden, sofort
Mitglied des Vereins „Nießas-
dank“ zu werden. Jahresbeitrag
mindestens 1 Mark.

Anmeldungen nehmen entgegen:

- Stadthauptkasse, Sparkasse, Schachthofkassie,
- Gas- und Wasserwerkstoffe in Nießa
- Nießer Bau
- Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Nießa
- Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Nießa
- H. W. Senzig
- Nießer Tageblatt
- Nießer Kassen Nachrichten
- Ortskrankenkasse.

Junge Dame sucht
möbl. Zimmer,
möglichst mit Kost. Offerten
mit Pr.-Ang. unter T 1246
an das Tageblatt in Nießa.

Suche für 1. Januar
möbl. Zimmer.
Offerten mit Preisangabe er-
beten an A. Nieger, Dres-
den-A., Christianstr. 25, 2.

Suche zum 1. Januar 1916
möbliertes Zimmer;
mit Mittagstisch oder voller
Pension bevorzugt. Angebote
bis 30. Dezbr. unt. S 1245ac
an das Nießer Tagebl. erb.

Suche für 1. Januar
St. od. St. u. S.
Ndr. zu erst. im Tagebl. Nießa.

Al. Stube,
für einzelne Person passend,
zu vermieten Räderberg 3.

Januar- März-

Bestellungen auf das
„Nießer Tageblatt“
wolle man gefl. sofort
bei allen Postanstalten
und Zeitungsträgern
bewirken.



Militär-Attaché Fr. v. Papen
Marin e. Attaché Boy-Ed
Zur Abberufung der beiden deutschen Attachés aus Washington.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Deudner. 27

„Ich bin fest überzeugt, daß, wenn Sie sich ernstlich Mühe
geben, schließlich auch die Erinnerung kommen wird, an wen
Sie diese Flasche Chloroform verkauft haben. Es wird Ihnen nur
von Nutzen sein, wenn Ihnen dies gelingt — hier ist meine
Adresse, damit Sie mir sofort Nachricht geben — muß ich zu
lange warten, so haben Sie sich die höchst unangenehmen
Folgen selbst zuzuschreiben.“

Dabei verließ er, bedeutend weniger hoffnungsvoll als wie
er gekommen, den Laden und machte sich unverzüglich auf den
Weg, um die Stelle, wo die Flasche gefunden war, noch ein-
mal persönlich auf das sorgfältigste abzusuchen.

Unterdessen blieb der Drogist in nicht geringer Aufregung,
Angst und Verwirrung zurück, vergebens sein Gedächtnis zer-
marternd, um sich darüber klar zu werden, wem er diese un-
glückselige Flasche Chloroform verkauft hatte. Er wandte sich
schließlich doch noch an seine Gehilfen, aber diese beteuerten
mit aller Entschiedenheit, daß sie seinen Anordnungen nie zu-
wider gehandelt und nichts dergleichen verkauft hätten. Und
dieser Zustand fieberhafter Angst und Erwartung steigerte sich
von Tag zu Tag, bis beinahe drei Wochen vergangen waren
und er jeden Augenblick erwartete, von weiteren Schritten des
Reiminalkommissars gegen ihn selber zu hören, als eines
Tages ein Herr in den Laden trat, dessen Gesichtszüge ihm
wohl bekannt und vertraut waren, wemgleich er ihn seit meh-
reren Monaten nicht gesehen hatte. Die Gestalt dieses Herrn
war groß und schlank, sein Teint etwas dunkel, sein Gesicht
glatt rasiert, sein schwarzes Haar kurz geschnitten, seine Ge-
staltung und seine Bewegungen waren gewandt und nicht ohne
Anmut, und offenbar gab er viel auf das Äußere, denn er
war elegant gekleidet, trug einen kostbaren Otterpelz und
zeigte auf seinem Finger, als er den Handschuh auszog, um
für die Zeroseifenase, die er verlangt hatte, zu begählen,
blühende Brillantringe.

Während der Drogist ihn noch beinahe fassungslos an-
starrte, hatte der Fremde sich den Handschuh wieder angezo-
gen, das gläserne Parfüm eingesteckt und den Laden ver-
lassen. Dann erst fand der Besitzer seine Fassung wieder.

Ja, das war ja ein alter Kunde, der häufig von dem teuer-
sten Parfüm kaufte und das letzte Mal, als er dort gewesen
war, hatte er eben diese Zeroseifenase gekauft. Es war zwar
mehrere Monate her, aber der Drogist erinnerte sich dessen
ganz bestimmt, besonders noch insofern das Umstandes, daß er
ihm die letzte Flasche aus dem Ristchen gegeben hatte. Es war
ein heißer Nachmittag in der Mitte des August, so daß die
Marquisen heruntergelassen waren. Alle Einzelheiten des
Vorfalles kamen ihm jetzt aufs lebhafteste und klarste ins Ge-
dächtnis — außer nach dem Parfüm hatte dieser sein regel-
mäßiger Kunde, der damals einen hellen Sommeranzug
trug, verschiedene Toilettenmittel verlangt, und er hatte sie
ihm gegeben, zugleich mit einer ebenfalls verlangten Flasche
Chloroform. Er konnte sich gar nicht irren, alle Einzelheiten,
die kleinsten Umstände des Vorfalles standen jetzt lebendig
vor seiner Erinnerung, und er wußte daß die Flasche Chloro-
form, die er mit eingepackt hatte, nicht von diesem Kunden
selber verlangt worden war, sondern von seinem Freund, der
häufig mit ihm zusammen und so auch das letzte Mal in den
Laden gekommen war, ein schlanker, beinahe hagerer, junger
Mann von nur mittlerer Größe mit ganz hellblondem Haar,
bartlosem Gesicht und wasserblauen Augen. Dessen war sich jetzt
der Drogist absolut sicher, und ihm war zu Mut, als wäre
ihm eine schwere Last vom Herzen gewälzt, denn die Frage, die
ihn all diese Wochen gequälte, war jetzt beantwortet und die
Angst um die möglichen Folgen dieses Verkaufes für ihn selber
so gut wie gehoben. Fünf Minuten später hatte er Willwald
durch einen Hofpostbrief von dem Vorfalle unterrichtet.

16. Kapitel. Auf der Spur.

Willwald eilte unverzüglich zum Drogisten, wurde von
demselben ins hintere Kontorgemmer geführt und mit wenigen
Worten von allem unterrichtet. Die Beschreibung des Man-
nes, welcher das Chloroform verlangt hatte, stimmte vollstän-
dig mit dem Signalement des Individuums überlein, welches
neben Karl von Foerster am Spieltische zu Monte Carlo gefessen
hatte. Willwalds Hoffnung stieg — endlich war er auf der
Spur des Mannes, den er suchte, und hatte er erst einmal
die Spur, so würde es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis
er den Mörder erjagte.

Er war sich recht wohl bewußt, daß der Umstand, eine
Flasche Chloroform gekauft zu haben, noch niemand eines
Mordes überführte, und daß zahlreiche Menschen umherliefen,
auf welche die gleiche Personalbeschreibung passen würde,
aber doch hatte er die innerliche Überzeugung, daß dies der
Mann war, der Karl von Foersters Leben genommen.

„Name oder Adresse des Mannes ist Ihnen wohl nicht be-
kannt?“ fragte Willwald.

„Nein, aber Sie müssen hier irgendwo in der Nähe wohnen.
Bis zum August kamen Sie häufig in meinen Laden und
beinahe immer zusammen. Dann sah ich Sie gestern, wo der
große brünette Herr allein kam, nichts weiter von ihnen.“

„Wie schade, daß Sie nicht daran dachten, dem Namen folgen
zu lassen.“
„O, er wird ganz gewiß wiederkommen und dann vielleicht
auch gleich seinen Freund mitbringen,“ meinte der Drogist.
„Höchst wahrscheinlich. Jetzt sind schon drei Monate seit
dem Morte vergangen, hatten die beiden etwas damit zu
tun, so werden Sie denken, daß der Mord jetzt längst vergessen
ist, und die Geheimpolizei ihre Nachforschungen eingestellt
hat. Sie werden sich infolgedessen ganz sicher fühlen und zu
ihren alten Lebensgewohnheiten zurückkehren. Nun, wir wer-
den ja sehen.“

„Was beabsichtigen Sie denn?“

„Ich werde einen meiner Neute, Wachtmeister Wagner,
den ich selbst ausbildete und auf den ich mich unbedingt ver-
lassen kann, zu Ihnen schicken, damit er, sobald einer von
diesen beiden sich im Laden sehen läßt, ihn folgen kann. Sie
werden Sie ihm deutlich zeigen, so daß kein Irrtum möglich
ist, und dann wird er Sie nicht wieder aus den Augen ver-
lieren. Aber da es eine bloße Möglichkeit ist, daß Sie hier wieder
herkommen, werde ich unterdessen hier in der Gegend über-
haupt spazieren gehen und sorgfältig Umschau halten, ob Sie
mir nicht etwa zufällig in die Arme laufen. Inzwischen dür-
fen Sie mich niemandem auch nur ein Wort davon verlauten
lassen. Die geringste Unvorsichtigkeit kann uns die Wägel ver-
schleppen. Vergessen Sie nicht, daß die Sache für Sie selbst un-
angenehm werden kann, wenn Sie mich irgendwie durchkreuzen,
und Schweigen ist eine schöne Sache — würde es et-
was mehr gelbit, so würde viel weniger Unglück in der Welt
passieren.“

Singer Familien-Nähmaschinen
 sind hervorragend in Dauer und Leistungsfähigkeit.
Unbegrenzte Garantie.
 Reparaturen **gratis** stellen **kostenlos**.

Mädchen
 nicht unter 18 Jahren, das in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist und möglichst einige Kochkenntnisse besitzt.
 Zu melden mit Zeugnissen vorm. von 9-12 oder abends von 6-8 Uhr bei
 Frau Alfred Heyn, Bismarckstr. 42, 2.

Wirtshaus-Gesuch.
 Suche zum baldigen Antritt eine jüngere Wirtshausfrau, welche melieren und Butterwaschen kann, auf ein mittleres Landgut in der Nähe Riesa. Offerten unter R 1244 an d. Tageblatt Riesa.

Suche für ein 16-jähriges Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, für 15./1. od. 1./2. Stellung.
 Werte Off. unt. Q 1243 im Tageblatt Riesa niederzulegen.

Geb., ehrl., besseres Mädchen per 1. Jan. gesucht.
 H. Hasertorn.

Für unsere Zweigfabrik in Weitz bei Großenhain suchen wir

Seizer, Maschinisten, Schlosser, Elektriker, Betriebsarbeiter
 sowie einen tüchtigen **Sattler**
 auf Transmissionsanlagen.
 Chem. Fabrik von Heyden
 Nadebühl-Dresden.

Neujahrskarten

mit Namensdruck
 liefert schnellstens

Langer & Winterlich
 Rissa, nur Goethestrasse 59
 Verlag des Riesaer Tageblatt, Amtsblatt.

Hausbuche gesucht.
 Konditorei Wöhns.

Kräftigen Osterjungen
 zur Landwirtschaft sucht
 M. Krause, Gröba.

Ein Gespann
 für schwere Fuhrer auf mehrere Tage abzugeben.
 Adresse zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Unterhaltene Drehmangel
 zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter P 1242 an das Tageblatt Riesa.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholz, scheinbarrechtliches Bündelholz
 — empfiehlt billigst —
G. F. Förster.

Alle Sorten Stroh
 konnte zu den gesetzlichen Höchstpreisen. Werte Angebote und Anfragen nehme entgegen.
Otto Ulbricht,
 Kommissionär für das königliche Proviantamt Riesa und Zeithain,
 Neugröba b. Riesa.
 Telefon 365.

Kaffras Kraftfutter
 vorrätig bei
H. Ehrig, Rühnritz
 und
G. Heintz, Vangenberg.
 — Telefon 112. —

Rosenkohl Blumenkohl
Riesen-Sellerie.
S. Tittel, Pansitzer Str. 4.

Wagh- und Kohleffel
 aus Schmiedeeisen, reparaturfähig, stets auf Lager.
 empfiehlt
Arthur Joseph, Schmiederei,
 Goethestr. 104.

Für die Feiertage
 empfehle:
prima Rindfleisch,
 Pfund von 1.20 M. an,
prima Kalbfleisch
 in jedem Stück,
 Pfund 1.20 M.,
Schweinefleisch,
 Pfund 1.40 und 1.45 M.,
 gut geräucherter Schinken und Würstwaren.
Otto Lamm, Poppitz.
 Telefon 278.

Morgen Freitag empfehle:
Kalbsteif, Alt-Deutsche Würstchen, Knoblauchwürst.
H. Jäger, Wilhelmstr. 2.

Bötelzungen
 Pfund 1.40 Mark
 empfiehlt
Otto Lamm, Poppitz.
 — Telefon 278. —

Achtung.
 Morgen Freitag früh trifft frisch aus der See ein:
Belgischer Schellfisch,
 Pfund 60 Pfg.,
Nordsee-Räblian, kopflos,
 Pfund 70 Pfg.,
H. Klippisch, Pfund 50 Pfg.
Clemens Bürger,
 Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Wermutwein
 vom Jah. — Alter 85 Pfg.
J. E. Witschke Nachf.
Endivien-Salat, Blumenkohl, dän. Rotkraut, Sellerie, Möhren, Kohlrabi, verschiedene Preisn.
Marmeladen
 empfiehlt
Georg Schneider,
 Bettnerstr. 29,
 gegenüber der Wollerei.

Käse
 Schweizer Käse
 verschiedene Sorten mehr empfiehlt
Max Hasemann
 Gröba.

Sicilianer Haselnüsse
 kauft man gut und billig bei
S. Tittel, Pansitzer Str. 4.
1915er Ringäpfel
1915er Mischobst
 billig. **S. Tittel.**

Blumen-Rosen-Kohl
 Kohlraben, Grünlohl Möhren, Zwiebeln Schwarzwurzel, Porree Apfelsinen, Zitronen Weihnachtskugeln Cellardünen, Lachs Hai, Geleckerung Geräucherter Wursteln
 empfiehlt
Max Hasemann
 Gröba, Kirchstraße.

Wolfs Stelzer
 Riesa, Hauptstr. 62
 empfiehlt für den Festbedarf

Caviar lebende Hummer Austern
irische Ananas Zitronen.
 NB. Austern werden auf Wunsch tafelfertig ins Haus geliefert.
Fernruf 102.

Sebfischen
 wieder eingetroffen.
W. Frenzel Nachf.
 Bettnerstr. 2.

Haselnüsse
 verschiedene Sorten mehr empfiehlt
Max Hasemann
 Gröba.

Weihnachtskarpfen, ff. Portionsschleie
 empfiehlt
Carl Jäger, Gröba.

Richters Musik-
 Instrumentenhandlung
 Albertplatz 6

empfehlen **Pianos** neue u. gebrauchte, **Harmoniums, Violinen** in allen Preislagen, **Gitarren, Mandolinen, Lauten, Zithern, Trommeln, Klöten, Klarinetten, Ziehharmonikas, Grammoophon, Grammophonplatten** Saiten für alle Instrumente, **Noten** in großer Auswahl, **Spielwaren** Musik, **Wandharmonikas** von Weiss, Hohner und Koch u. i. w., **Anfänger-Pfortarten** **Grammophon-Nadeln** **Brief-Kassetten, Brief-Rappen, Karten-Kassetten, Karten-Briefe, Feldpostkarten, Weihnachts-Albums** und **Salonstücke** für Piano, Violine, Mandoline, Zither und Gitarre, **Saiten** für alle Instrumente, **Unterlegbar-Notenblätter** für Akkordzither, **Niederländische Lieder u. Märchen.**

Sein Verhängnis.
 Roman von Gottfried Bräuner. 28
 „Sie können sich unbedingt auf mich verlassen.“ versichert der Drogist mit aufrichtigem Glauben.
 Nunmehr begab sich der Kriminalkommissar a. D. nach dem Polizeipreisdium und erhielt auf seine Bitte von seinem früheren Vorgesetzten, der große Stücke auf ihn hielt, den von ihm zu seiner Unterstützung gewünschten Beamten zugewiesen. Eine Stunde später sah dann Wachtmeister Wagner, natürlich in Zivil, hinten in dem kleinen Bureau des Drogisten an einer Stelle, von wo er freien Ausblick über den ganzen Laden hatte, und wartete geduldig auf den Mann mit dem Otternpelz oder seinen Freund. Unterdessen wanderte Willwaldt in den Straßen der Gegend spazieren, eifrig die Gesichter aller ihm Begegnenden durchforschend und auch die Schaupunkte auf Posten, die ihn meist von früher her kannten, befragend, ob sie jemanden, der seiner Beschreibung entsprach, gesehen hätten. Aber alles erfolglos.
 Acht Tage vergingen, ohne daß sich irgend etwas ereignete, bis eines Abends gegen halb sechs Uhr eine Drofschle vor dem Drogenladen vorfuhr, und der Herr mit dem Otternpelz in den Drogenladen trat. Sein Pelztragen war hochgeschlagen, Hals und Mund sorgfältig in ein seidenes Tuch gehüllt und der Ausdruck seiner Gesichtszüge entschieden verdächtig. Voll Interesse betrachtete der Drogist diesen mutmaßlichen Mörder, konnte aber nichts Besonderes an ihm entdecken und antwortete auf sein Verlangen nach Bronchialpastillen: „Sie sind wohl etwas erkältet?“
 „Ich war es allerdings, aber jetzt ist es so ziemlich überstanden. Ich möchte die Pastillen auch nur der Vorsicht halber haben, hoffentlich werde ich sie nicht gebrauchen.“
 „Das Wetter war so schlecht — trübe, kalt und regnerisch.“ fuhr der Drogist fort, damit Wachtmeister Wagner, dem unabweisbar das verordnete Signal gegeben worden war, Zeit hätte, sich die Erscheinung des Fremden genau einzuprägen und unbeachtet den Laden zu verlassen, „aber vielleicht waren Sie vererbt und trafen es so anders besser mit dem Wetter als wir es jetzt hier haben.“
 „Nein, ich bin schon einige Wochen wieder in der Stadt;

guten Abend!“ sagte er hastig und eilte wieder in seine Drofschle zurück.
 Wachtmeister Wagner hatte sich bereits überzeugt, daß diese Drofschle auf ihn wartete, sich deshalb eine andere genommen und erwartet in derselben die Abfahrt des Verdächtigen. Sobald der Mann mit dem Otternpelz wieder weiter fuhr, setzte sich auch der Wachtmeisters Drofschle in Bewegung, und beide Drofschlen fuhren in scharfem Trab die Friedrichstraße und deren Verlängerung herunter, bis sie vor dem Eingang des neuen Operetten-Theaters hielten, wo der Herr im Pelz seine Drofschle verließ und nicht durch den Haupteingang, sondern durch eine Seitentür ging, die nach der Auffahrt darüber zu den Bühnenräumen führte.
 Der Wachtmeister eilte ihm nach, wurde aber auf seine Frage nach dem Herrn, der eben hereingegangen war, von dem Türhüter so grüßlich abgefertigt, daß er sich entschließen mußte, ein Billet zu kaufen, und den Versuch zu machen, ob er den Verdächtigen vielleicht unter den Darstellern auf der Bühne erkennen und dann aus dem Theaterzettel seinen Namen ermitteln könnte. Aber leider fand er sich in dieser Hoffnung getäuscht, denn die Operette spielte im vorigen Jahrhundert und die etwas phantastischen, dabei reichen Kostüme, die gepuderten Verkleiden, künstliche Härte und sonderlichen Toilettenkünste hatten die Schauspieler so verändert, daß von ihrer Alltagserscheinung nichts mehr zu erkennen war. Nachdem der Wachtmeister alle hatte auftreten sehen, deren Namen er auf dem Zettel fand, und es ihm nicht gelungen war, den Gesuchten darunter wiederzuerkennen, hielt er es für das Beste, das Theater wieder zu verlassen und gebuldig vor dem Bühneneingang abzuwarten, bis der Mensch wieder herauskäme. Diese mißgünstige Geduldsprobe wurde denn endlich von Erfolg gekrönt — einige Zeit nach Schluß der Vorstellung kam unter den übrigen Darstellern auch der Herr in dem Otternpelz mit sorgfältig verpacktem Gesicht heraus, stieg in eine Drofschle und fuhr davon, während der Wachtmeister ihm in seiner zweiten bereit gehaltenen Drofschle auf dem Fuße folgte. Zu einer Seitentür der Friedrichstraße stieg der Verfolgte aus. Der Wachtmeister tat das Gleiche auf dem gegenüberliegenden Trottoir und sah er dann den Mann in ein Haus treten, welches wegen eines im Erdgeschoße befindlichen Restaurants noch offen war

Schleunigst eilte der Vollgast ihm nach und hörte unten in dem Hausflur, wie der Mann im Otternpelz die Treppe hinaufstieg und anschließend, nach dem Weib zu urteilen, im zweiten Stockwerk stehen blieb, einen Schlüssel einsteckte, eine Tür öffnete und darauf und dann nichts weiter von sich hören ließ. Der Wachtmeister folgte ihm nunmehr die Treppe hinauf und fand im zweiten Stockwerke zwei Türen, die eine mit dem Namen „Arthur Thomas“, die andere mit dem Namen „Harold Donati.“ Dem letzteren Namen hatte er auf dem Theaterzettel gesehen, vermutlich wohnte hier also der Gesuchte, aber der Sicherheit halber wollte er sich davon doch erst überzeugen. Demnach klingelte er ohne weiteres, die Tür öffnete sich in wenigen Sekunden, und der Mann im Otternpelz stand vor ihm auf der Schwelle.
 „Entschuldigen Sie mich, mein Herr.“ sagte der Vollgast höflich, „ich wohne im vierten Stock und kann eben nach Ihnen die Treppe herauf, als ich diese Handfläche fand, die Sie also vermutlich wohl verloren haben.“ Dabei hielt er ihm ein Paar höchst vorzogene, wildlederne Handschuhe hin, die Harold Donati voller Beachtung betrachtete, um dann zu erwidern: „Danke sehr, die gehören mir denn doch nicht.“
 „Entschuldigen Sie, daß ich Sie störte.“ meinte der Vollgast. „Hat nichts zu sagen, gute Nacht.“ antwortete Harold Donati und schloß die Tür. Darauf ging der Wachtmeister mit schroffem Schritt die zwei weiteren Treppen bis zum vierten Stockwerk herauf, wartete dort kurze Zeit und ging dann lautlos die Treppe wieder herunter, eilte aus dem Hause und nahm die nächste Drofschle.
 „Wohin, Herr?“ fragte der Aufseher.
 „Nach der Königstraße.“ antwortete er. „So spät es auch schon ist.“ murmelte er dann vor sich hin, „wird Herr Kommissar Willwaldt doch gern noch meinen Rapport hören.“ Dabei rieb er sich befriedigt die Hände, denn der Erfolg dieses Abends erfüllte ihn mit nicht geringem Stolz.
 17. Kapitel.
 Wieder am Meinen See.
 An demselben Abend, als Wachtmeister Wagner dem Harold Donati nach dessen Wohnung folgte, erhielt Hugo einen Brief von seinem Onkel. 236, 20